Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

Februar. 1912. No. 2.

Philosophie.

Religionsphilosophie.

Joh. Gottl. Fichte: Die Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters. Neu hrsg. von **Fr. Medicus.** Leipzig 1908, Fr. Eckardt. (264 S.) 3 M. — **Naturrecht.** Ebenso. Ebd. 1908. (392 S.) 4 M. — **System der Sittenlehre nach den Prinzipien der Wissenschaftslehre.** (1798.) Ebenso. Ebd. 1908. (371 S.) 3,50 M. — **Darstellung der Wissenschaftslehre.** Aus den Jahren 1801 u. 1804. Ebenso. Ebd. 1908. (392 S.) 4 M. — **Erste und zweite Einleitung in die Wissenschaftslehre und Versuch einer neuen Darstellung der Wissenschaftslehre.** Ebenso. Ebd. 1910. (118 S.) 1,50 M. — **Die philosophischen Schriften zum Atheismusstreit.** Mit Forbergs Aufsatze: Entwicklung des Begriffs der Religion. Neu hrsg. und eingeleitet von **Fr. Medicus.** Ebd. 1910. (XXXIII, 142 S.) 2 M. — **Der geschlossene Handelsstaat.** Ebenso. Ebd. 1910. (VII, 127 S.) 1,50 M. — **Die Bestimmung des Menschen.** Neu hrsg. von **Fr. Medicus.** Ebd. 1910. (155 S.) 1,80 M. — **Sonnenklarer Bericht an das größere Publikum über das eigentliche Wesen der neuesten Philosophie.** Ebenso. Ebd. 1910. (100 S.) 1,20 M. — **Anweisung zum seligen Leben.** Neu hrsg. u. eingeleitet von **Fr. Medicus.** Ebd. 1910. (XII, 205 S.) 2 M. — **Reden an die deutsche Nation.** Ebenso. Ebd. 1910. (246 S.) 2 M. — **Friedr. Nicolais Leben und sonderbare Meinungen.** Ebenso. Ebd. 1910. (95 S.) 1 M. — **Grundriß des Eigentümlichen der Wissenschaftslehre mit Rücksicht auf das theoretische Vermögen.** Ebenso. Ebd. 1911. (83 S.) 1,20 M. — **Über den Begriff der Wissenschaftslehre.** Ebenso. Ebd. 1911. (61 S.) 1 M. — **Über den Gelehrten.** Bestimmung des Gelehrten 1794, Wesen des Gelehrten 1805, Bestimmung des Gelehrten 1811. Neu hrsg. von **Fr. Medicus.** (224 S.) 3 M. — **Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre.** Neu hrsg. und eingeleitet von **Fr. Medicus.** Ebd. 1911. (XXIV, 245 S.) 3 M.

Die vorstehenden Einzeldrucke sind aus der sechsbändigen Fichte-Ausgabe von Medicus erwachsen. Sie bringen durchweg einen sorgfältig revidierten Text. Am Rande der Textseiten sind allemal die entsprechenden Band- und Seitenzahlen der von J. H. Fichte besorgten Gesamtausgabe vermerkt. So bleibt der Kontakt mit der bisher üblichen Praxis der Fichte-Zitate gewahrt. Die Anmerkungen des Herausgebers sind rein textkritischen Inhalts. Die Einleitungen, die einigen Schriften vorangesetzt sind, bieten nicht nur treffliche historische Orientierungen, sondern auch wirksame pädagogische Impulse für das Fichtestudium. Sie stechen vorteilhaft von der selbstgefälligen Weitschweifigkeit ab, mit der man sonst vielfach unsere philosophischen Klassiker „einzuleiten" pflegt. Medicus, dem wir bereits ein ausgezeichnetes Fichtebuch verdanken (Johann Gottlieb Fichte. 13 Vorlesungen. 1905), ist für seinen Autor aufrichtig begeistert und weiß auch dem Leser die gleiche Stimmung mitzuteilen. Diese hübschen und dabei wohlfeilen Neuausgaben sind namentlich für philosophische Seminarübungen wärmstens zu empfehlen. Wie fruchtbringend wäre z. B. die Durcharbeitung der religionsphilosophischen Probleme an der Hand des interessanten Urkundenmaterials zum „Atheismusstreit" und der tiefgründigen „Anweisung zum seligen Leben"! Joh. Gottl. Fichte gehört nicht zu den veralteten Klassikern, die wir nur mit pietätsvoller Nachsicht verehren können. Er birgt in sich Züge, die an die modernsten Geisteskämpfer erinnern, namentlich an Rudolf Eucken. Eine Verwandtschaft mit der sogenannten Gemeinschaftsbewegung ist unverkennbar. Ich möchte Joh. Gottl. Fichte geradezu einen philosophischen Gemeinschaftsmann nennen. Seine Vorliebe für den Predigtton ist ja bekannt. Die Schriften dieses energischen Denkers und Predigers verdienen jedenfalls die ernsteste Aufmerksamkeit.

Kowalewski, Königsberg.

Bauer, H., Dr.: Die Psychologie Alhazens auf Grund von Alhazens Optik dargestellt. Münster i. W. 1911, Aschendorff. (VIII, 73 S.) 2,75 M.

Vielen Lesern dürfte Alhazen kaum dem Namen nach bekannt sein. Es war ein arabischer Gelehrter, der 965 zu Basra geboren wurde und 1038 zu Kairo starb. Von seinem optischen Werk „Perspectiva", gewöhnlich „Optik" genannt, erschien im 13. Jahrhundert eine lateinische Übersetzung. Hauptsächlich durch Vermittlung des schlesischen Philosophen und Naturforschers Witelo erhielten die naturwissenschaftlichen und psychologischen Lehren Alhazens Einfluß auf die Scholastiker. Die „Psychologie Alhazens", die in der vorliegenden Abhandlung dargestellt wird, beschränkt sich auf eine Theorie der Gesichtswahrnehmung, so daß der umfassende Titel eigentlich nicht angemessen ist. Aber diese Theorie gibt uns, wie Bauer richtig bemerkt, „einen Durchschnitt fast durch die gesamte Psychologie des Erkennens". Sehr dankenswert ist die ausführliche Charakteristik der anatomischen und physiologischen Anschauungen, auf denen Alhazen fußt (Seite 11—38). Der rein psychologische Teil der Darstellung zeigt, daß der arabische Forscher vielfach selbständig beobachtet und experimentiert hat. Es treten uns manche Einsichten von bleibendem Wert entgegen. Alhazen weiß, daß die Farbenwahrnehmung Zeit erfordert, daß die Farbe überhaupt rascher aufgefaßt wird, als die besondere Art der Färbung, daß mittelst rotierender farbiger Sektoren Farbenmischungen erzeugt werden können, daß die Farbeneindrücke von dem Untergrunde, auf dem sie sich befinden, beeinflußt werden, daß der Reiz einen bestimmten Schwellenwert übersteigen muß, daß bei der Schätzung von Längen „nicht der Unterschied zwischen den beiden Längen, sondern erst die Differenz im Verhältnis zur ganzen Distanz das Ausschlaggebende ist", daß die Farben eines Gemäldes bei verschiedenen Tageszeiten sehr wechseln, daß bei Helladaptation die rote und gelbe Farbe deutlich erscheinen, während bei Dunkeladaptation die Grün- und Blau-Empfindung vorherrscht, also entsprechend der viel späteren Beobachtung von Purkinje (1787—1869), die man das Purkinjesche Phänomen genannt hat. Es ist erfreulich, daß die bahnbrechenden, wenig beachteten psychologischen Leistungen des arabischen Forschers nun endlich vollständig an's Licht kommen. Zweifellos liegen hier schon Ansätze zu Untersuchungen in der Richtung einer experimentellen Psychologie vor. Die treffliche Abhandlung Bauers ist ein wertvoller Beitrag zur Wissenschafts-geschichte. Kowalewski, Königsberg.

Fischer, J., Dr.: Die Erkenntnislehre An-selms von Canterbury nach den Quelle[n] dargestellt. Münster i. W. 1911, Ascher-dorff. (VIII, 85 S.) 3 M.

Der Verfasser hat sich bemüht, die An-selm'sche Erkenntnislehre aus den vielfache[n] Verflechtungen mit theologischen Reflexione[n] herauszulösen und so in ihrer philosophische[n] Reinheit darzustellen. Zunächst wird de[r] psychologische Unterbau skizziert. Hier i[st] u. a. interessant die Bemerkung, daß Ansel[m] neben dem Verstand und Willen den „Affek[t]" als drittes Seelenvermögen anzunehmen schein[t]. Hiernach wäre er ein Vorläufer von Sulze[r], Mendelssohn und Tetens, die gewöhnlich a[ls] Urheber der psychologischen Dreivermöge[ns]-lehre gelten. Nunmehr werden in übersich[t]-licher Disposition mit geschickt ausgewählt[en] illustrierenden Details die Hauptstücke d[er] eigentlichen Erkenntnislehre Anselms vorg[e]-führt (Sinneserkenntnis, intellektuelle Erken[nt]-nis, Erkennen per lucem et veritatem Dei, Wa[hr]-heitslehre, Gewißheit in der Erkenntnis, U[ni]-versalienlehre). Die Abhängigkeit von August[in] macht sich fast überall bemerkbar. Do[ch] betont Fischer mit Recht die selbständi[ge] Verarbeitung des Überkommenen bei Ansel[m], der daneben auch durchaus originelle Zü[ge] aufweise. Die Bedeutung einer beiläu[fig] (S. 43) angeführten Reflexion des philo[so]-phischen Bischofs über die Zeit sche[int] übrigens dem Darsteller entgangen zu se[in]. Anselm erklärt, daß „die Zeit sich nicht w[eg]-denken läßt, wenn man auch die einzel[nen] Dinge hinwegzudenken vermag." Das e[nt]-spricht genau einem wichtigen Argument, [das] nachmals Kant für die Apriorität der Z[eit]-anschauung geltend gemacht hat. Die v[er]-dienstvolle Arbeit Fischers zeigt uns deutl[ich], was für ein „kraftvoller Denker" Anse[lm], der „Vater der Scholastik", gewesen ist, [und] reizt zu weiteren Nachforschungen.

Kowalewski, Königsber[g].

Fulci, Fr., P.: Die Ethik des Positivis[mus] in Italien. Autorisierte Übersetzung [von] N. C. Wolff. Supplement zum zwe[iten] Bande von Fr. Jodls Geschichte der Et[hik], hrsg. von W. Börner. Stuttgart u. Be[rlin] 1911, J. G. Cotta. (X, 74 S.) 2 M.

Fulci hat 1909 einige Kapitel aus [dem] klassischen, historisch-ethischen Werke Jo[dls], die sich auf die Ethik des Positivismus [be]-ziehen, in italienischer Übersetzung her[aus-]

gegeben. Dazu fügte er als selbständigen Beitrag eine Charakteristik des noch wenig bekannten italienischen Positivisten Romagnosi. Dieser selbständige Teil der Fulcischen Publikation erscheint hier in deutscher Sprache. Er wird sicher mit dem größten Interesse aufgenommen werden. Man sieht den ethischen Positivismus in vollerer, historischer Breite. Sehr wertvoll sind die Hinweise auf die Parallelen zwischen Romagnosi und Feuerbach, Mill, Comte.

Kowalewski, Königsberg.

Kreipe, Edz. Chr., Dr.: **Die Abhängigkeitsbeziehungen zwischen den beiden philosophischen Vermächtnisschriften des Freiherrn G. W. von Leibniz.** Leipzig 1911, Quelle & Meyer. (71 S.) 2,25 M.

Es handelt sich hier um zwei enzyklopädische Skizzen der Leibniz'schen Lehre, die „Principes de la nature et de la grace, fondés en raison“ und die von J. Ed. Erdmann so genannte „Monadologie“. Der Verfasser stellt im Anschluß an Gerhardt fest, daß die für den Prinzen Eugen von Savoyen bestimmte Schrift die „Principes“ waren, die vor den 26. August 1714 zu datieren seien. Die „Monadologie“ erscheint ihm demgegenüber als eine wesentlich vollkommenere und daher spätere Fassung der Leibniz'schen Lehre. Eine vergleichende Analyse der beiden fraglichen Schriften bildet den Kern der scharfsinnigen Untersuchung. Aus dem Briefwechsel des Philosophen werden noch genauere Anhaltspunkte für die Abfassungszeit der „Monadologie“ entlehnt. Kreipe macht wahrscheinlich, daß Leibniz die „Monadologie“ in den letzten Monaten des letzten Lebensjahres verfaßt und sie an Nicolas Remond adressiert hat. Die Arbeit Kreipes ist für das entwicklungsgeschichtliche Verständnis des großen Denkers beachtenswert.

Kowalewski, Königsberg.

Kühtmann, Alfr., Dr.: **Zur Geschichte des Terminismus.** Wilhelm v. Occam, Etienne Bonnot de Condillac, Hermann v. Helmholtz, Fritz Mauthner. Leipzig 1911, Quelle & Meyer. (VIII, 127 S.) 4,20 M.

Die Abhandlung beginnt mit einer allgemeinen Charakteristik des Universalienproblems, das der Terminismus zu lösen sucht. Es ergeben sich fünf Einzelprobleme als Komponenten des Universalienproblems. Kühtmann behandelt nun eingehend vier ausgewählte Repräsentanten des Terminismus. Sogar bei den älteren Repräsentanten scheinen ihn weniger die nächsten historischen Zusammenhänge zu interessieren, als vielmehr die Anklänge an unsere moderne Denkweise. Das soll übrigens kein Tadel sein. Für Wilhelm von Occam hat K. keine selbständigen Quellenstudien gemacht. Er schöpft aus den einschlägigen Zitaten und Darstellungen Prantls, Stöckls und Werners. Seine Charakteristik macht infolgedessen einen etwas unsicheren Eindruck. Vorteilhafter nimmt sich entschieden das Kapitel über Condillac aus, dessen Schriften K. unmittelbar kennt. Nach den mitgeteilten Proben scheint dieser Denker noch genauere Erforschung zu verdienen. Seine psychologische Auszeichnung des Geruchsinns ist übrigens nicht ganz so absurd, wie sie K. in der Beurteilung hinstellt. Die Überleitung zu Helmholtz bietet Gelegenheit, die terministischen Gedankenfäden der kantischen Philosophie hervorzuheben. Der Terminismus von Helmholtz fällt schon aus dem Rahmen der bloß historischen Betrachtung heraus und berührt die erkenntnistheoretischen Kämpfe der Gegenwart. Das gilt noch mehr von Mauthners „Beiträgen zu einer Kritik der Sprache“, deren Würdigung von aktuellstem Interesse ist. Der maßvolle Ton, den K. gegenüber diesem vielfach ungerecht behandelten, geistvollen Schriftsteller anschlägt, muß besonders gelobt werden. Das Schlußkapitel der Abhandlung greift noch einmal auf die in der Einleitung markierten fünf Einzelprobleme zurück, die das Universalienproblem konstituieren, und will die persönliche Ansicht des Verfassers zum Ausdruck bringen, die hauptsächlich an Wundt anknüpft. In der Arbeit Küthmanns steckt viel anregendes Material zu einer systematischen Untersuchung des Universalienproblemens. Der aussichtsvollste Forschungsweg ist freilich ganz außer acht gelassen, der experimentell-psychologische, auf dem man sogar schon einen Vorstoß gemacht hat.

Kowalewski, Königsberg.

Schertel, E., Dr.: **Schellings Metaphysik der Persönlichkeit.** Leipzig 1911, Quelle & Meyer. (85 S.) 2,80 M.

Die Schrift behandelt ein Problem der Schelling'schen Lehre, das im Mittelpunkt der modernen, neuidealistischen Bewegung steht. Die zerstreuten Äußerungen Schellings zur Metaphysik der Persönlichkeit sind ohne Rücksicht auf die entwicklungsgeschichtlichen Schwankungen gleichsam sub specie aeterni gesammelt und zu einem systematisch geordneten Ganzen verwoben. Diesem „darstellenden Teile“ folgt ein „betrachtender

Teil“, der in selbständiger, feiner Dialektik gleichsam die Probe auf die Richtigkeit von Schellings Persönlichkeitslehre zu machen sucht. Den Ausgangspunkt der kontrollierenden Konstruktion bildet die Unterscheidung zweier typischer „Lebenshaltungen“, einer „rational-empirischen“ und einer „intuitiv-mythischen“. Dann wird das genetische Verhältnis dieser Lebenshaltungen genauer bestimmt und der Gegensatz in der beiderseitigen Fassung des Wahrheitsbegriffs. Der Wahrheitsbegriff der einen Lebenshaltung ist ein „statischer“, der der andern ein „dynamischer“. Schließlich mündet die Konstruktion in Schelling'schen Formeln aus. Solch ein gewandter Denker wie Schertel ist eine wirklich erfreuliche Erscheinung unter unsern Neuromantikern.

Kowalewski, Königsberg.

Christentum und moderne Weltanschauung.

Bonus, Arthur: Zur religiösen Krisis. Bd. 1. 4. Jena 1911, E. Diederichs. Bd. I (IV, 207 S.), Bd. IV (VI, 125 S.) geb. je 3 M.

Vor uns liegt der erste und vierte Band. Jener trägt den Titel: „Zur Germanisierung des Christentums“, dieser: „Vom neuen Mythos, eine Prognose“. Der erste rund 200 S. starke Band ist eine Sammlung von Essays, ihrem Ursprung nach zum Teil recht lange zurückliegend. „Der vierte ist eine neugeschriebene zusammenhängende Erwägung.“ So bezeichnet ihn der Autor selber, und der Verleger hat ihn dadurch anziehungskräftiger machen zu sollen geglaubt, daß er mit großen Lettern auf das Streifband schrieb: Zur Jathobewegung.“ „Auf diesen 124 Seiten soll Artur Bonus — wieder nach Meinung des Verlegers — die Hindernisse für eine religiöse Weiterentwicklung aus dem Wege räumen. — Wes alles ein schrankenloser und selbstgefälliger Subjektivismus fähig ist, kann bei Bonus an der Quelle studiert werden. Die Geschichte sinkt zur märchenhaften Bedeutungslosigkeit herab: Es war einmal —. „Fern und fremd“ erscheinen ihm die Tatsachen der Vergangenheit, von denen notorisch die Gegenwart lebt und unter deren Einfluß nolens volens auch der Verf. steht. Der Schwerpunkt dieser Betrachtungsweise liegt in der Zukunft. Was wird nach Bonus nicht alles geschehen, wenn der neue Mythus, die Religion der Zukunft, erwachen wird! (IV, S. 84). Eine Allerweltsreligion wird anbrechen; „der neue Mythus wird seine An-hänger in jederlei Religion suchen und di[e] bestehenden Religionsgemeinschaften behan-deln, wie der biblische Mythos die Staate[n] behandelt: sie sind lediglich zu gleichgültig um sie zu bekämpfen —, wenigstens um si[e] von sich aus zu bekämpfen“ (IV, S. 88). Da[ß] der Ausdruck „Mythos“ für das genuin Re-ligiöse „im Gegensatz zu aller philosophische[n] und pseudowissenschaftlichen Verballhornun[g] der Religion“ gerade in dem Moment von de[m] Verfasser gewählt wird, in welchem A. Drew[s] mit seiner Christusmythe und der zwie-spältigen Behandlung, welche er dieser „Mythe“ angedeihen ließ, bei dem unkritischen Publi-kum eine heillose Verwirrung angerichtet ha[t], trägt trotz der im vierten Bande zur Ein-leitung gegebenen begrifflichen Determinatio[n] des „Mythos“ nicht gerade zur Klarerstellun[g] des Problems, um das gegenwärtig gerunge[n] wird, bei. Daß der Verfasser aber den chris[t-]lichen Mythus, dessen Zusammenbruch er ve[r-]kündigt, mit dem Dogma identifiziert (I, S. 12[.]) also Inhalt und Ausdrucksform der chris[t-]lichen Wahrheit schlechterdings vereinerle[i,] muß den aufmerksamen Leser aufs höchs[te] bedenklich machen. Denn jemand, der „v[on] der Theologie herkommt“ (I, S. 1), sollte si[ch] doch recht ernstlich überlegen, ob es angän[gig] ist, mit einem und demselben Ausdru[ck] („Mythos“) 1. die „religiöse Wahrheit“, 2. d[ie] „religiöse Erkenntnis“ und 3. die „religi[öse] Aussprache“ zu bezeichnen (IV, S. 1). I[ch] weiß nicht, ob nicht der Satz, mit dem Bon[us] (I, S. 132) die positive Theologie abtut, i[hn] selbst am treffendsten bezeichnet: „Ein s[ol-]cher Theologe ist keine erfreuliche Ersch[ei-]nung.“ Doehring, Finckenstein (Westpr.)

Burggraf, J., u. Kühner, K., Lic.: Deutsc[hes] Christentum. Ein Jahrbuch. Gießen 19[..] A. Töpelmann. (IV, 140 S.) 3 M.

Diese „Neue Folge der Bremer Beiträ[ge“] bietet mancherlei durchaus Beachtenswer[tes,] soweit das „deutsche“ Motiv in Frage kom[mt;] dem Christentum dagegen wird sie — [wie] man sagen: wie zu erwarten — nicht gere[cht.] Auch nicht, wenn Julius Burggraf sich [mit] Pathos auf Luther beruft („deine Söhne s[ind] wir, du großer Luther, voll Stolz auf d[ich] und deine Art. Unser ganzes deutsc[hes] Christentum ist aus deinem tiefen, war[men] Gemüte geboren, aus deinem flamme[nden] Wesen“ S. 28); denn gerade das, was [er] an Luther auszusetzen hat, daß er „a[llzu] vorsichtig im Abwägen der überliefe[rten] religiösen Werte“ gewesen sei, das [...]

ständige Fehlen der blinden Zerstörungswut in seinem Wesen hat ihm den Ehrentitel „Reformator" geschaffen. Gerade die Besonnenheit bei noch so tiefgreifender Kritik sicherte ihm den Erfolg. Diese Tugend aber läßt Burggraf in seiner, in einer Andachtsstunde (sic!) vorgetragenen Kanzelrede „Los von Berlin! Heraus aus dem alten Kirchentum!" vermissen. Eine wenig günstige Prognose für das „Programm der Jathobewegung", das er S. 22 und 23 in kurzen Sätzen entwirft. — Über „Deutsches Christentum als Friedebringer zwischen Religion und Politik" verbreitet sich Pfr. Hermann Maas aus Laufen (Baden). Feine Gedanken stecken in diesem Aufsatz, der einen Weg zeigen will, „in dessen Verlauf irgendwo das Ziel liegt", das die Lösung der Frage bietet: Kann der Politiker religiös, kann der religiöse Mensch Politiker sein? Religion und Politik, zwei Welten, die ihre eigenen Gesetze haben, aber dienen sollen sie einander. Wenn die Politik sich diesen Dienst nicht gefallen lassen will, wird sie versumpfen. Die Religion sagt der Politik, was nicht werden soll. Sie dient mit einer Aufgabe. Die Frage, wie sie gelöst wird, sieht der Verf. als eine Frage der politischen Technik an. Gewiß ist das richtig, aber doch nur mit der Einschränkung, daß Weg und Ziel, mögen sie auch verschiedenen Gebieten zugewiesen werden, dennoch von derselben Grundidee als oberstem Motiv beherrscht sein müssen. Über die prinzipielle Frage nach dem deutschen Christentum und seiner Eigenart, worin sich gerade diese als Friedenbringerin zwischen Religion und Politik manifestiere, ließe sich mit dem Autor rechten. Doch ist hier nicht der Ort dazu — „Goethe und die Arbeit" von Stadtpfarrer Adolf Wolfhard in Durlach läßt uns einen Blick tun in die enorme Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit des Dichters so gut wie des Ministers: „er bleibt allewege der Riesenarbeiter; neben der reichen poetischen Betätigung steht allzeit eine gewaltige, auf das Sichtbare gerichtete Arbeit, ein reales Gegengewicht gegen die Phantasietätigkeit." — Anziehend geschrieben ist auch Hesselbachers „Adolf Schmitthenner, das Profil eines süddeutschen Dichters." H. bietet eine gut orientierende Charakteristik der literarischen Produktionen dieses schaffensfrohen Poeten auf der Kanzel. — Etliche andere größere Aufsätze können wir hier ebenfalls nur kurz erwähnen. „Bibel und Gegenwart" von B. Goldschmit, Pfr. in Korb (Baden), der kein Mittel von vornherein abgewiesen wissen möchte, um die Bibel und die Gegenwart wieder in ein annehmbares, gegenseitiges Verhältnis zu bringen. — Der Mitherausgeber Karl Kühner ist, abgesehen von einer Besprechung von Schwaners Germanenbibel, mit einem Artikel über „Albrecht Dürer, ein Vorkämpfer für die deutsche Reformation und lutherische Kirche" vertreten. Daß K. es unternommen hat, Dürers „Vier Apostelbild" aus der lokalen und geschichtlichen Situation verständlich zu machen, verdient allgemeines Interesse. Und was er im letzten Abschnitt über die organisierte evangelische Kirche als Volkskirche sagt, sollte in erster Linie von Burggraf beachtet werden; er könnte beispielsweise aus dem Satz viel lernen: „Wer Besseres will, als die Kirche bisher vermocht hat, muß in ihr es erst erstreben und sie selber einmal verstehen und lieben. (Von uns gesperrt!) Alles Negieren und Schelten allein ist fruchtlose Schwarmgeisterei." — Über „Musik und Mysterium in der deutsch- evangelischen Messe" handelt Prof. Dr. F. Ziller, Osnabrück. Der zwiefachen Anschauung Luthers vom Gottesdienst und der Praxis der alten Kirche entsprechend, redet er einer musikalischen Messe als Festgottesdienst der christlichen Gemeinde das Wort, jedoch ohne daß diese den Predigtgottesdienst verdrängen soll. — Die „Lebenskunst" Cäsar Flaischlens preist Dr. Ulrich Peters, Hamburg, und sieht mit ihr die Wiedergeburt eines deutschen Idealismus wie zu Fichtes und Schleiermachers Zeiten anbrechen. — Wenn ich noch ein Wort zu Burggrafs „Weiteres zum Deutschen Christus" sagen darf! Es ist ja immerhin bemerkenswert, daß B. dem Goethetum, wie es von Wachler[1]) als Erneuerung und Verjüngung deutschen Glaubens unter Berufung auf Gurlitt und Ellen Key propagiert wird, eine deutliche Absage erteilt, es sei denn, daß es sich in der Richtung auf Burggrafs eigenes „Deutsches Christentum" mausere, allein: ist der Christus Burggrafs, dem er die deutsche Volksseele unterwerfen will, wirklich mehr als — Phantom, Phrase? — — Dieser Gedanke wirft seine unerquicklichen Schatten auch über die erfreulichen Partien des Buches. Man muß das gerade um des Gediegenen willen, das einzelne Autoren dazu beigesteuert haben, aufs lebhafteste bedauern. Doehring, Finkenstein (Wpr.).

---

[1]) Dr. Ernst Wachler, Herausgeber der Monatsschrift „Die Jahreszeiten".

Naumann, Fr.: Geist und Glaube. Berlin-Schöneberg 1911, „Fortschritt". (263 S.) 3 M.

Dieser vierte Band der gesammelten Schriften Naumanns, dem Abgeordneten Karl Schrader gewidmet, enthält unter den Obertiteln: I. Glaube und Fortschritt, II. Glaube und Persönlichkeit, III. Glaube und Staatsmacht, Vorträge und Veröffentlichungen dieses rege schaffenden Autors seit dem Jahre 1903 bis auf die Gegenwart. Ein buntes Bild, zumeist in grellen Farben gezeichnet, auf Fernwirkung berechnet. Daneben wieder intime, feine und allerfeinste Züge; wie z. B. eine Traurede über den Anfang des 126. Psalms. — Seine Stellungnahme zum Fall Jatho (S. 87 bis 93) ist ähnlich orientiert wie diejenige Zurhellens (vgl. ThLBr. 1911, S. 384 f.). Was er sonst über Kirche und Schule, Glaube und Kultur, Persönlichkeit und Moral in den verschiedenen Aufsätzen ausführt, entspricht dem Programm des Liberalismus, dessen Einseitigkeit hinlänglich bekannt ist. Dies tritt besonders in den Auslassungen Naumanns über den Streit der Konfessionen um die Schule hervor, die etwa ein Viertel des ganzen Buches einnehmen. Immerhin ist es von hohem Interesse, sich mit seinen Prinzipien auseinanderzusetzen, wozu die letzte Abhandlung „Staat und Kirche im Lauf der Geschichte" reichlich Gelegenheit bietet. Man halte z. B. nur etwa seinen auf S. 256 im Anschluß an Rothe und Sohm präzisierten Standpunkt über die Kirchenbildung des Protestantismus den Darlegungen Hunzingers gegenüber, die dieser jüngst in Upsala zu dem Thema „Kein persönliches Christentum ohne Kirche" gemacht hat! Ein überaus interessanter Vergleich, wie denn die uns vorliegende Sammlung Naumannscher Veröffentlichungen, als Ganzes angesehen, zum mindesten dazu angetan ist, das Interesse weitester Kreise auf brennende Fragen des modernen Lebens hinzulenken.

Doehring, Finckenstein (Westpr.).

Theologie.

Theologischer Jahresbericht. 1910. Leipzig 1911, M. Heinsius.

I.: **Vorderorientalische Literatur,** bearbeitet von J. Herrmann, C. Clemen. (IV, 68 S.) 4,80 M. — II.: **Das Alte Testament,** bearbeitet von G. Westphal. (IV, 111 S.) 4,70 M. — III.: **Das Neue Testament,** bearbeitet v. Brückner. (IV, 128 S.) 5,35 M. — V.: **Systematische Theologie,** bearbeitet von M. Christlieb, K. Holzhey, A. Hoffmann. (VIII, 185 S.) 7,80 M. — VI.: **Praktische Theologie,** bearbeitet von Hackmeister, Cohrs, Glane, Keller, Burger, Streit, Friedrich. (VI, 200 S.) 8,40 M.

Abtlgn. I—III zeigen sämtlich eine neue Vermehrung der Seitenzahl, das Gesamtplus beträgt über 50 Seiten. Von den Mitarbeitern des Vorjahres sind Doz. Dr. T. Segerstedt, Lund, u. Prof. *D.* Knopf, Wien ausgeschieden; an Stelle des ersteren ist für Außerbiblische Religionsgeschichte Prof. *D.* Dr. Clemen, Bonn, an Stelle des zweiten Div.-Pfr. Lic. Dr. Brückner, Berlin, eingetreten, der so den Bericht über das Neue Testament ganz beigesteuert hat. Abtlg. V hat, wenn auch Überschreitungen in den Einzelberichten, im ganzen den Umfang wie im Vorjahr. Ein Wechsel in den Mitarbeitern ist hier nicht eingetreten. Jedoch ist nach Einsendung seines Referats über christliche Ethik, welches Gebiet er lange Jahre hindurch bearbeitet hat, der Verfasser, Pfr. Dr. A. Hoffmann, Nordheim (Württemberg) plötzlich verstorben; ein warmer Nachruf des Herausgebere hält das Gedächtnis seiner Persönlichkeit wie seiner Arbeit fest. Abtlg. VI zeigt leider wieder einen Rückgang in der Seitenzahl; und das, obwohl das bisherige Referat über evangelische Katechetik zu einem solchen über evangelischen Religionsunterricht erweitert worden ist. Die evangelischen Mitarbeiter sind dieselben wie im Vorjahr. Dagegen sind von dem Referat über katholisch-praktische Theologie, das bisher *D.* Dr. Fr. Keller allein behandelte, Katholische Katechetik und Katholische Missionen abgetrennt; jene hat Religionslehrer W. Burger, Offenburg i. B., diese R. Streit, O. M. J., übernommen. — Während nun in Abtlg. I. die fast durchgängig nur referierende Darstellung erfreut, hinter der das eigene Urteil stark zutritt, will mir bei Abtlg. II doch scheinen, als ob die persönliche Stellungnahme hin und wieder (vgl. etwa S. 143, 148, 183, 204) allzustark sich geltend macht; und ob nicht doch eine gewisse Voreingenommenheit für den Standpunkt der älteren literarkritischen Richtung vorliegt (vgl. z. B. S. 125 die Bemerkung zu der (in der Kritik doch wohl einmütig vorliegenden) Beurteilung des Gunkel-Greßmannschen Bibelwerkes; welche Bemerkung doch wohl verkennt, daß der Umschwung in der Literarkritik eben doch deutlich in ihm vorliegt; o. S. 205 die Bemerkung zu Karge, Bundesgedanken . . .: „wenn man sich auf den Standpunkt des Verfassers

stellt, was gewiß nicht jedermanns Sache ist")? Weiter, damit, daß in Abtlg. III das ganze Referat in der Hand von Br. liegt, ist allerdings die Beurteilung einheitlich geworden, aber erfolgt nun auch unter konsequent durchgeführtem religionsgeschichtlichem Gesichtspunkte. Gewiß stimme ich da dem Grundsatz zu, mit dem Br. seine Auseinandersetzung mit meinen, ThLBr. 1910, S. 359 erhobenen Bedenken sachlich abschießt: „Die Religionsgeschichte ist ein durch viele Anzeichen geforderter Weg, der freilich vorsichtig begangen werden muß und der dem Ziele „vielleicht" näher bringt;" die Frage ist nur die, wie weit nun die an den religionsgeschichtlichen „Parallelen" erwachsende Skepsis gegenüber den neutestamentlichen Aussagen zu gehen hat; und hierin liegen die unausgeglichenen Differenzen unserer verschiedenen Stellung zum Neuen Testament. Und wenn Br. in seinem warmen Nachruf, den er dem langjährigen Herausgeber des JB., dem verstorbenen *D.* H. Holtzmann, widmet, seinem köstlichen Humor in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit seinen Gegnern rühmt, so dürften andere darin nur einen bitterbösen Sarkasmus zu finden in der Lage sein, der nur verletzend wirken konnte und jedenfalls das Gegenteil der ebenfalls von Br. dem verstorbenen Kritiker nachgerühmten wundervollen Objektivität und Sachlichkeit, die ihn befähigt habe, auch den Gegner zu verstehen und seine Vorzüge zu werten, darstellt; ich meine aber auch, daß etwas von diesem Sarkasmus auch bei Br. schon hier und da sich geltend macht, (vgl. etwa S. 275, 281, 295, 303, 351), und ich möchte bitten, eben im Interesse der Gemeinschaft der wissenschaftlichen Arbeit, hier Vorsicht walten zu lassen. Im übrigen ist aber die Darstellung sachlich, klar, anschaulich und fesselnd geschrieben; sie zeigt deutlich die ernste Arbeit, die an einer ganzen Reihe von neutestamentlichen Problemen geleistet ist; ich nenne etwa die Kapitel: Zeitgeschichte und Religionsgeschichte; Joh.-Evgl. (Teilungshypothesen. Verhältnis zu den Oden Salomos); Kritik des Lebens Jesu (Christusmythe); Auferstehung Jesu; Biblische Theologie, Gesamtwerke (Feine, Schlatter). Für Abtlg. V erübrigt sich eine neue, grundsätzliche Beurteilung, da hier die Bearbeiter dieselben geblieben sind; das gleiche darf hinsichtlich der evangelischen Mitarbeiter an Abtlg. VI gelten; die beiden neuen katholischen Mitarbeiter beschränken sich durchaus auf referierende Darstellung; nur *D.* Kellers Ausführungen bringen, wie schon früher, scharfe Kritik. Ich möchte jedoch zu beiden Abteilungen bemerken, daß das fast vollständige Fehlen der Hinweise auf einschlägliche Rezensionen gerade für den JB. mir doch nicht richtig erscheint; der ThLBr. kommt dabei hier noch am schlechtesten weg, während er in den übrigen Abteilungen ausgiebig herangezogen ist. — Einzelheiten: Prašeek kommt (I, S. 5) zu dem Ergebnis, daß die Zoroaster-Legende erst aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. stamme, soweit die Gestalt Zoroasters aus der Geschichte zu streichen sei; die ursprüngliche Gestalt der auf ihn sich zurückführenden Lehre sei ein ethisch durchgebildeter Sonnen- und Mondkultus. Nach Bezold (I, S. 36) ist die Schlußredaktion des Gilgamesepos in seiner jetzigen Gestalt vermutlich um ein halbes Jahrhundert jünger als der Elohist, vielleicht um nahezu ein Jahrhundert jünger als der Jahwist. Fehr konstatiert (I, S. 35) eine Fülle von Übereinstimmungen zwischen cod. Hamm. und dem salischen Recht, ohne doch auch nur der Möglichkeit einer Übertragung des babylonischen Rechts auf das germanische das Wort zu reden. Slaby konstatiert (I, S. 43), daß die babylonischen Völker ihre hohe Kultur nur im engen Anschluß an die Religion errungen und gepflegt haben; die Gottheit werde, auf die Begriffe Sünde, Strafe, Buße, Vergebung gesehen, durchaus ethisch gedacht Kuglers bekannte Ablehnung der Grundlagen der astralmythologischer Theorien Winklers wird (I, S. 44) als „überzeugend" gekennzeichnet. Zustimmend wird (I, S. 98) angeführt, daß der jüdische Auferstehungsglaube in der Hauptsache als Produkt einer inner-israelitisch-jüdischen Entwicklung zu begreifen sei. Bemerkenswert ist auch der Satz Nissens (I, S. 103), daß die Sorge um das Jenseits zu keiner Zeit schwerer, drückender auf den Gemütern gelastet habe, als in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. — Verständlich ist die Skepsis, die (II, S. 150 ff.) dem Hilprecht'schen Sintflutsbericht entgegengebracht wird (vgl. I, S. 34 ff.). Die Charakteristik Pauli S. 187 ist wohl nur im Sinn des rezensierten Schriftchens gedacht? S. 116 f.; 128 f.: Textkonjekturen und Lexikalisches; S. 193 ff.: Ausgrabungen. — Die Bemerkung (III, S. 242) über die Neuherausgabe von Cremers Biblisch-Theologischem Wörterbuch ist doch wohl nur als Abschlagszahlung auf eine spätere, eingehendere Be-

sprechung gedacht? vgl. schon S. 256: „die sprachliche Eigenart des Neuen Testaments besteht nicht in einem neuen Wortschatz, sondern in einer neuen Bedeutung, die die vorhandenen Begriffe erhalten.“ Zustimmend wird angeführt (S. 267), daß „die meisten Wundererzählungen des Neuen Testaments vom historisch-kritischen Standpunkt allein aus nicht anfechtbarer sind als die anderen evangelischen Berichte“. „Einen wirklich entscheidenden Ersatz für die Wunder zur Erklärung des Glaubens an die Messianität Jesu haben wir“ aber „bisher noch nicht gefunden.“ Desgleichen, (S. 283) „daß im vierten Evangelium eigenartige Traditionen von einem Dritten bearbeitet“ sind, und „daß die synoptische Tradition nicht als unbedingter Maßstab für die Geschichte Jesu gelten“ dürfe. Angeführt sei auch H. Holtzmanns Urteil über die Drews’sche These, ob Jesus gelebt habe, daß sie ihm „den Eindruck einer episodenhaft vorübergehenden Blasenbildung im Fahrwasser der auf die Geschichte des Urchristentums gerichteten Forschung“ hinterlasse (S. 292). Warum ist Lütgerts Studie zu den Gefangenschaftsbriefen, oder Schlatters Auslegung der Offenbarung nicht besprochen? — Trifft es (V, S. 15, vgl. S. 12) unbedingt zu, daß in der Philosophie der Begriff des „Stoffes“ ausdrücklich aufgegeben ist? Beherzigenswert, weil nur zu wahr, ist (S. 30) die Ablehnung der so häufigen Verchristlichung der Euckenscher Gedanken. Auch für weitere Kreise interessant ist die Übersicht (S. 57) über die vier Gruppen der theosophischen Gesellschaft, die alle von Mad. Blawatsky ausgehen; ebenso die energische Ablehnung jeder naturwissenschaftlichen Harmonistik für den Schöpfungsbericht (S. 100. Holzhey!), wie die These, (S. 105. Derselbe!) daß die Kirche eine Evolution der geoffenbarten Wahrheiten in dem Sinne zulasse, daß eine klare Auslegung dessen noch eintreten könne, was vorher unbestimmt und unvollständig war. Zustimmend wird (S. 127) Freybes These angeführt, „daß Sittlichkeit gerade nicht in der Autonomie des individuellen Gewissens, sondern in dessen Anschluß an die Sitte wurzele.“ — Neu ist, und bei der sonst so überaus knappen Berichterstattung mir nicht ganz verständlich, daß (VI, S. 207) auch Volkserzählungen als zur Erbauungsliteratur gehörig besprochen werden; ebenso eigentümlich berührt, daß aus all dem „Biographischen“ zur Pastoraltheologie lediglich einem kurzen Aufsatz der ChrW. über den heimgegangenen *D.* Fr. von Bodelschwingh die Ehre der Besprechung zuteil wird. (S. 214.) Warum die Herausgabe des sog. „roten Katechismus“ bedauerlich (S. 299) ist, wird leider nicht gesagt. Bemerkenswert erscheint die Ablehnung der Bürkner-Arperschen Liturgiensammlung als unevangelische Uniformierung und unwürdige Ausschaltung der eigenen Arbeit des Geistlichen (S 298); das sog. Sündflutgebet in Luthers Taufbüchlein ist durch Drews als Übersetzung eines lateinischen, in Wittenberg üblichen Textes nachgewiesen (S. 301). Interessant ist auch das Eintreten des Kirchenrechtlers für den Gedanken des Irrlehregesetzes (S. 384 f.). Als katholische Musterhomileten gelten Bischof von Keppler und H. Hansjakob. Der Gedanke der Nutzbarmachung fremder Predigten für die eigene Predigt tritt in der Beurteilung wieder (S. 319, 320 f.) stark hervor. Zu notieren wäre die Kennzeichnung der üblichen katholischen Andachtsliteratur als schablonenhafte Fabrikware (S. 324), die des üblichen modernen Frömmigkeitslebens als „Materialismus der Frömmigkeit“ (S. 327), die Forderung der Pflege der Schriftlesung im Volk (S. 334). Eigentümlich berührt die Zusammenstellung „Haeckel, Tschakert, Harnack“ als der wichtigsten Bekämpfer von „Christentum und Kirche“. Wie kann in der Kapitelüberschrift S. 347 von „Innerer Mission“ geredet werden, die die römische Kirche nicht kennt und nicht kennen kann? — Versehen: V, 37 f.: die Besprechung von Lüdemann, das Erkennen, gehört nach der Bibliographie unter II, 1b, nicht unter II, 1a. V, S. 139 wird Gerstung, Das Opfer, besprochen, ohne in der Bibliographie gekennzeichnet zu sein. — Druckfebler, III, S. 233, Z. 17 v. u. l: Enge st. Oesdorf. S. 261, Z. 14 v. o.; S. 321, Z. 1[illegible] v. u. lies: ThLBr. statt ThLBl. V, S. 55 Z. 28 v. o. lies 39 statt 30. VI, S. 224, Z. 1[illegible] v. o.; S. 340; S. 221 v. u. — Unverständlich I, S. 106, Z. 14 v. o. Jordan, Soest.

Cathrein, V., S. J.: **Glauben und Wissen** Eine Orientierung in den religiösen Grundproblemen der Gegenwart. 4. u. 5., bedeutend vermehrte Aufl. Freiburg i. Br. 1911, Herder (X, 306 S.) 3 M.

Das Buch bietet eine verhältnismäßi[illegible] recht gründliche Behandlung der Frage nac[illegible] dem Verhältnis von Glauben und Wisse[illegible] deren Beantwortung Katholiken und Pr[illegible] testanten voneinander scheidet (S. 2). Um [illegible] mehr ist die klare und plastische Art a[illegible]

zuerkennen, in der der Verfasser abstrakte philosophische Gedankengänge darzustellen weiß, vorbildlich für jeden, der wie er „für alle Gebildeten“ schreiben will. Man darf auch dem Verfasser zugestehen, daß er bei der Polemik „alle verletzende Schärfe“ vermieden hat, da er eine Verständigung zwischen Katholiken und gläubigen Protestanten anbahnen will — wenngleich ihn auch von dem Urteil über Schleiermacher (S. 44): „Er war ein Virtuose in dem wenig ehrlichen Spiel, mit der althergebrachten Sprache den religiösen Nihilismus zu verdecken“, die Tatsache hätte abhalten sollen, daß auch für die konservativen, protestantischen Theologen Schleiermachers Theologie grundlegend war; wie denn überhaupt der Abschnitt über die konservative protestantische Theologie etwas dürftig ausgefallen ist. — Im ersten Teil des Buches über das Wissen, wird dies als begründete Erkenntnis bezeichnet und behauptet, daß das Wissen um allgemein gültige Wahrheit durch Abstraktion von den Einzeldingen nach Aristoteles Vorbild gewonnen wird, und an dem „Nominalismus Kants“ zu beweisen versucht, daß dies der einzig richtige Weg sei, weil Kant's Nominalismus in den Wirrwarr des Dings-an-sich hineinführt. Kant's Apriorismus zusammen mit Schleiermachers Gefühlstheologie hat den Glauben in das unkontrollierbare Gebiet der Wissenschaftslosigkeit hineingetrieben, was der Verfasser an umfangreichen Zitaten aus Werken der modernen liberalen Theologie nachweist, während doch, wie der Verfasser mit Recht hervorhebt, der Glaube der Objekte nicht entbehren kann. Diese Objekte des Glaubens müssen unbezweifelbare historische Tatsachen sein, hebt er hervor. Als die vornehmlichste wird die Auferstehung Christi genannt. Enthält so der erste Teil besonders in der Betonung der Heilstatsachen manches, was von protestantischen Theologen neuerdings wieder mit Macht in den Vordergrund gedrängt wird, so fühlt man sich im zweiten Teil wieder in römische Finsternis versetzt, wenn da dem biblischen Glaubensbegriff jede fiducia abgesprochen und er lediglich als ein Fürwahrhalten hingestellt wird, der sich vom Wissen nur dadurch unterscheidet, daß er sich auf übersinnliche Dinge bezieht und eine übernatürliche Tugend genannt wird, die dem Menschen bei der Taufe infusiert wird. Die Zurückweisung des naheliegenden Einwurfs, daß ein Glaube, der lediglich ein auf Wissens-Autorität gegründetes Wissen ist, der persönlichen Freiheit entbehrt, hält der Verfasser selbst für schwierig, und man hat gleich das Gefühl, daß sie mißlungen ist. (S. 151 ff.) So verschwimmt auch der Unterschied zwischen Glauben und Wissen, von dem der dritte Teil handelt, zumal nicht nur der Glaube dem Wissen zu ähnlich gefaßt wird, sondern auch als Grundlage der Wissenschaft eine Art Glauben mit einem gewissen Recht angenommen wird. Auch wird die Überschätzung des katholischen Einflusses auf die moderne Kultur zurückgewiesen werden müssen. Das uns interessierend Problem: Wie kann der Glaube sich historischer Tatsachen bemächtigen, kennt der Verfasser natürlich nicht. — Aber das Buch ist recht geeignet, leichter Hand in das katholische den Antimodernisteneid verständlich machende Denken einzuführen. Auch ist das Buch reich an geistreichen, treffenden Bemerkungen.

Thilo, Langerfeld.

Kerner, G., Pfr.: Von der Weltanschauung zum Christentum. Groß-Lichterfelde 1911, K. G. Th. Scheffer. (64 S.) 0,80 M.

Der gedankenreiche und lebendige, sehr lesenswerte Vortrag will bezeugen, daß der Glaube nicht etwa nur in einem Dennoch gegen die durch das moderne Weltbild hervorgerufene Weltanschauung wurzelt, sondern gerade durch sie aufs beste gefördert werden kann, was an einer ganzen Reihe von Beispielen aus den modernen naturwissenschaftlichen Entdeckungen dargetan wird.

Thilo, Langerfeld.

Lubenow, H.: Woran man nicht zu glauben braucht. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (80 S.) 1 M.

Man wird in diesem Buche in dankenswerter Weise auf die vielen Anstöße aufmerksam gemacht, welche durch den Wahn gar nicht vorhandener, dem Christentum mit Unrecht aufgebürdeter Dogmen hervorgerufen werden. Möchte das Buch an vielen die Aufgabe erfüllen, unnötige und hindernde Vorurteile gegenüber dem Christentum zu beseitigen! Zu den eingebildeten Dogmen gehört die Meinung, die Bibel schriebe den Engeln Flügel zu, wie denn überhaupt viele die Symbolik in der künstlerischen Darstellung biblischer Begebenheiten unbesehens und unbewußt in die biblischen Berichte hineindenken und so z. B. die biblischen Berichte der Geburtsgeschichte Jesu viel zu phantastisch auffassen und der Bibel z. B. auch ganz abenteuerliche Vorstellungen vom Teufel aufbürden. Man sollte daher auch, schlägt der Verf. vor,

davon absehen, geistige Vorgänge wie Verdammnis und Seligkeit bildlich darzustellen und vieles in der Schrift symbolisch Gemeinte wie die Bilder der Apokalypse nicht abbilden, damit der geistige Gehalt nicht veräußerlicht und gefesselt wird. Ein anderes Kapitel will das Vorurteil beseitigen, als ob die Bibel über naturwissenschaftliche und nicht vielmehr lediglich über religiöse Fragen entscheiden wolle; ein weiteres will die durch das Erdbeben von Messina hervorgerufenen Anstöße beseitigen; wieder ein anderes betont, daß die Glaubenslehre des N. T. sich nicht an den Verstand, sondern zunächst an den Willen wende. Mit Unrecht werde dem Christentum eine düstere Lebensauffassung aufgebürdet. Desgleichen soll man nicht schwärmerisch die nüchterne Gesetzmäßigkeit in der sittlichen Weltordnung erkennen und sich nicht unnötig durch realistische Vorstellungen vom Jenseits der Seele verwirren lassen, während doch die Bibel überhaupt von der neuen Welt eine viel vergeistigtere Vorstellung predigt, als man wähnt. — Der Verfasser hat es in der Tat verstanden, in recht praktischer Weise unnötige Vorurteile aufzudecken, und es sei ihm nicht zu sehr verübelt, wenn er hie und da ein wenig über das Ziel hinausgeschossen hat, indem er manchmal die biblische Lehre, besonders die vom Teufel, zu sehr spiritualisiert.

Thilo, Langerfeld.

Martensen - Larsen, H., Lic. Pfr., Kopenhagen: **Zweifel und Glaube.** Erlebnisse und Erfahrungen, den Suchenden gewidmet. Autorisierte Übersetzung von Fr. Buhl. Leipzig 1911, A. Deichert. (VIII, 326 S.) 4,50 M.

Dieses Buch des Enkels des dänischen Theologen Martensen enthält die ebenso ergreifende wie lehrreiche Schilderung eines zwanzigjährigen Kampfes mit dem Zweifel, die dadurch, daß sie die Jahrzehnte von 1885 bis 1905 umfaßt, ein Bild der geistigen Lage der jungen Theologen in der Gegenwart wird, und die Frage, warum es in der Gegenwart so schwer ist, zum bewußten Glauben zu kommen, charakteristisch beleuchtet. Wir sehen hinein in das Heer von Zweifeln aus dem Weltlauf, der Naturwissenschaft, der Theologie, welches einem tiefen Bedürfnis nach Gewißheit in den Weg tritt, und dem der junge Mann um so weniger aus dem Wege gehen kann, je mehr jenes Verlangen die Forderung der Ehrlichkeit an ihn stellt. Im Vordergrund steht die Bibelkritik, so daß das Buch vor allem zu einer Auseinandersetzung mit dieser wird. Wir sehen hinein in die Nöte, in welche der junge Pfarrer kommt gegenüber den Aufgaben seines Amtes. Im Pfarramt in Kopenhagen kommt es im Jahre 1904 zur Krisis. Typisch ist seine Entwicklung nun auch darin, daß sein Zweifel mehr und mehr zur Krankheit wird bis zum völligen nervösen Zusammenbruch, bis zur Grenze des Wahnsinns, der ihn ins Sanatorium führt. Aber der mit einer so seltenen inneren Wahrhaftigkeit geführte Kampf führt nun auch zu Resultaten, mit welchen der Verfasser mit Grund hoffen darf, denen, die in gleicher Lage sind, zu dienen. Unter diesen Ergebnissen steht voran die Erkenntnis, daß Gott nur im Worte gefunden werden kann. Die Bibel selbst überwindet die Bibelkritik. Wir bedürfen des Wortes, ja des bestimmt formulierten Wortes, — dabei aber doch nicht der Verbalinspiration. Dazu kommt zweitens die Erkenntnis der Realität des religiösen Erlebnisses, die dem Zweifler dem Kreuz gegenüber inne wird. Mit dieser aber verbindet sich die weitere Erkenntnis, daß das Erlebnis nichts ist ohne den Willen. Der Glaube ist Willenssache, ein Wagnis, ein Sprung, eine Wahl, in der höchste Freiheit und höchste Notwendigkeit sich einigen. Dadurch werden die Bekenntnisse des Verfassers von ganz besonderer Bedeutung für die Gewißheitsfrage. Das Buch ist menschlich, kirchlich, theologisch von größtem Interesse, für den Pastor und Seel sorger wie für den Theologen und auch fü die Fragen des Kirchenregiments von höchstem Wert. Es zeigt die ganze Schwierigkeit de Lage, in der die Kirche sich befindet gegen über denen, die ihre Diener werden wolle oder auch sind. Es kann diejenigen, di selbst von Zweifel nichts wissen, Verständni und Barmherzigkeit lehren. Es zeigt, wi verhängnisvoll es ist, wenn die Kirche ihre Dienern unnötige Lasten auflegt. So enthä das Buch eine reiche Fülle von Gewissen fragen, aber es gibt auch Antworten und kan nicht genug empfohlen werden.

Cremer, Rehme.

Straubinger, H., Dr. Prof., Freiburg i. Br **Grundprobleme der christlichen Wel anschauung.** Freiburg 1911, Herder. (VII 142 S.) 1,60 M.

Der Verfasser hat zweifellos gehalten, w er im Vorwort verspricht, „in einem verhä nismäßig engen Rahmen viel Positives bieten". Es gibt keine theologische Diszipli die in den acht Vorträgen, wenn nicht u mittelbar, so doch mittelbar, zu Worte käm

Daß der Autor da, wo er sich die „vielen herrlichen und trefflichen Gedanken“ Schells zunutze macht, sich genötigt sieht, „sie von allem zu reinigen, was sich nicht mit der strengen Kirchenlehre verträgt“, hätte er nach dem, was er S. 113 ff. über die Unfehlbarkeit der Kirche sagt, und nach dem Antimodernisteneid, den er auf eine Linie nicht nur mit dem Tridentinum und Nicänum, sondern auch mit den Äußerungen Christi und der Apostel stellt, gar nicht ausdrücklich zu betonen brauchen. — Das Büchlein als Ganzes steht im Dienste der Apologetik. Von besonderer Wichtigkeit scheinen mir die Ausführungen des letzten Abschnittes „Religiöse Wahrheit und katholisches Dogma“ zu sein, und zwar um deswillen, weil sie prinzipieller Natur sind. Ich finde in ihnen die Methode ausgesprochen, von der die vorgängigen Abschnitte beherrscht sind. Nicht umsonst wird Kant der Philosoph des Protestantismus genannt. Der Verfasser hat ganz recht, wenn er S. 136 sagt, daß die erkenntniskritische Arbeit Kants Aufnahme und Weiterbildung seitens der protestantischen Theologie erfahren hat. Allerdings nicht in dem Sinne, den er dieser auf derselben Seite oben unterstellt, derzufolge die religiöse Wahrheit für uns „eine unbewiesene und unbeweisbare Voraussetzung unseres Geistes oder ein rein subjektives Produkt, eine willkürliche Fiktion des Menschenherzens sei, das für gewisse Zeiten und Stunden etwas Höheres braucht, an das es sich anschließen will“. Wohl aber verdanken wir Kant und nach ihm Schleiermacher, daß sie uns den Begriff „Glaube“ aus der gefährlichen Umarmung durch den Intellekt, worin er sich, wie der Verfasser ausdrücklich S. 140 bestätigt, nach katholischer Auffassung noch heute befindet, befreit haben. Sie folgten darin lediglich den Fußspuren Luthers. An ihm scheidet sich also auch die katholische und protestantische Apologetik. Jene segelt nach wie vor im scholastischen Fahrwasser und kann konsequenterweise das apologetische Fundamentalproblem: Was ist Wahrheit? nur dadurch lösen, daß sie zur Autorität der Kirche ihre Zuflucht nimmt, die in dem augustinischen Satz kulminiert: „Ego evangelio non crederem, nisi me catholicae ecclesiae commoveret auctoritas.“ Diese dagegen nimmt von dem Glauben als einem absolut eigengesetzlichen, mit jeglicher intellektueller Erkenntnis durchaus unverwandten, den Menschen in der Tiefe seines Gemütslebens erfassenden Erlebnis ihren Ausgang, sondert erst Glaube und Wissen streng gegeneinander ab, ehe sie zur Synthese fortschreitet und zu dem Resultat gelangt: Wahrheit und Wirklichkeit in eins. Mit dem Satz, den der Verfasser S. 141 zusammenfassend ausspricht: „In der katholischen Kirche wird demnach dem Menschen die religiöse Wahrheit geboten von einer äußeren Autorität“, hat er den diakritischen Punkt gesetzt über den Begriff Apologetik katholischen und protestantischen Stils. Das scheint mir das Beachtenswerteste an dem Buch zu sein.

Doehring, Finckenstein (Wpr.)

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Hinke, W. J., Ph. *D.*, Auburn N. Y.: **Selected babylonian Kudurru inscriptions.** (Semitic Study Series, herausgeg. von Gottheil und Jastrow, Nr. XIV.) Leiden 1911, E. J. Brill. (XIV, 90 S.) 6 M.

In der außerordentlich verdienstvollen Sammlung der Semitic study series, die bestimmt ist, Anfänger in die Literaturen der orientalischen Sprachen einzuführen, sind bisher aus dem Gebiete der Keilschrift erschienen: Nr. 2: Die Annalen Assurbanipals; Nr. 5: Der Abu-Habba-Zylinder Naboneds; Nr. 9: Ausgewählte Geschäfts- und Rechtsurkunden aus dem Zeitalter Hammurabis, und Nr. 10: Ausgewählte Geschäftsurkunden aus der neubabylonischen Zeit. Daß nun auch einige „Grenzstein“-Inschriften behandelt sind, kann man mit Freuden begrüßen; denn diese gehören mit zu den interessantesten Rechtsurkunden der Babylonier. Ob sie wirklich als „Grenzsteine“ unter freiem Himmel fungiert haben, ist sehr fraglich. Die meist vorzügliche Erhaltung der Steine spricht eher dafür, daß sie als wichtige Dokumente im Hause aufbewahrt sind. Man bezeichnet sie ihrem Inhalte nach auch besser als „Landschenkungs“- oder „Belehnungs“-Urkunden. W. J. Hinke war in Hinsicht auf seine größere, die gesamten Kudurru-Inschriften berücksichtigende Arbeit: A New Boundary Stone of Nebuchadrezzar I., from Nippur, zur Bearbeitung dieses Heftes besonders geeignet. Geboten werden acht der kleineren Kudurru-Inschriften, darunter eine bisher noch nicht veröffentlichte. Zu der beigegebenen Zeichenliste mag folgendes bemerkt werden: Praktisch ist es entschieden, die altbabylonischen Zeichen ohne Rücksicht auf die Folge der neuassyrischen Zeichen unter sich systematisch zu ordnen. Das erleichtert zunächst die Identifizierung. Aber

doch muß man dem Anfänger raten, neben dieser Liste noch eine vergleichende Liste zu benutzen, wie sie Delitzsch, Assyrische Lesestücke, 4. Aufl., S. 120 ff. bietet, da durch so spezielle Listen, wie sie naturgemäß da Bände der S. S. Series bieten müssen, leicht der paläographische Überblick verloren gehen kann.

Gustavs, Hiddensoe.

Messerschmidt, L.: Keilschrifttexte aus Assur, historischen Inhalts. 1. Heft: Autographien. (16. wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft.) Leipzig 1911, J. C. Hinrichs. (XIV, 48 S.) 12 M.

Man hat vielfach gegen die Ausgrabungen der DOG. den Vorwurf erhoben, daß trotz der reichen Geldmittel, die für sie aufgewendet werden, das Ergebnis an Inschriftfunden im Verhältnis zu den hochbedeutsamen Funden der Franzosen in Susa und der Amerikaner in Nippur nur geringfügig sei. Der vorliegende Band Inschriften zeigt, daß diese Behauptung jedenfalls für die Ausgrabungen in Assur nicht zutrifft. Besonders für die Zeit der älteren assyrischen Herrscher finden sich unter den veröffentlichten Texten mehrere von hoher historischer Bedeutsamkeit, so z. B. eine längere Inschrift Salmanassars I., von dem bisher nur einige Ziegelinschriften bekannt waren. Die von dem leider so früh verstorbenen L. Messerschmidt hergestellten Autographien sind meisterhaft und gehören zu dem Schönsten, was bisher überhaupt an Wiedergabe von Keilschrift geleistet ist. Diese vorzügliche Wiedergabe der Zeichen ist auch für das paläographische Studium der altassyrischen Schrift von Wichtigkeit. Ein genaues Inhaltsverzeichnis und eine Liste von Verbesserungen und Nachträgen ist von Fr. Delitzsch verfaßt. Von ihm wird auch, wie der Verlag anzeigt, im Spätherbst dieses Jahres eine vollständige Umschrift und Übersetzung der Texte dieses Bandes erscheinen, so daß ihr Inhalt dann allgemein zugänglich sein wird.

Gustavs, Hiddensoe

Sarsowsky, A., Dr.: Keilschriftliches Urkundenbuch zum Alten Testament, in Urschrift zusammengestellt, autographiert und hrsg. mit einem Wörter- und Eigennamenverzeichnis von Privatdoz. Dr. M. Schorr, Lemberg. I. Teil: Historische Texte. Leiden 1911, E. J. Brill. (VIII, 71 S. 4.) 20 M.

Nach Eberhard Schraders Vorbild pflegen die Assyriologen, wenn sie Laien mit den Keilschrifttexten bekannt machen wollen, ihren Übersetzungen nicht ein formgetreues Abbild der Urschriften, sondern nur ihre Umschrift beizugeben. Besonders die für das Alte Testament wichtigen Texte sind schon oft in dieser Weise veröffentlicht worden. Aber so praktisch dieses abgekürzte Verfahren in dieser Hinsicht sein mag, so wenig läßt sich doch auch verkennen, daß es den, der tiefer eindringen will, nicht ganz befriedigen kann. Die Transkription läßt gelegentlich Fragen offen, die das Original sofort beantwortet, und sie läßt noch öfter Möglichkeiten unerwogen, die einem beim Studium des Originals aufsteigen. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß Sarsowsky diesem Mangel abzuhelfen und den Grenznachbarn des assyriologischen Gebietes die urschriftliche Fundamentierung zu den von andern gelieferten Transskriptionen und Übersetzungen zu bieten unternommen hat. In einem ersten Hefte legt er die Urschriften der für die Erklärung des Alten Testaments bedeutsamsten historischen Keilschrifttexte vor, die bisher in den oft schwer zugänglichen Einzelpublikationen zerstreut waren; ein zweites Heft religionsgeschichtlichen Inhalts soll folgen. Die Autographie der Texte entspricht allen billigen Anforderungen; auch mit der Auswahl kann man im großen und ganzen einverstanden sein. S. bietet 12 Briefe palästinischer Fürsten aus dem Archiv von el-Amarna, 24 Stücke aus den Inschriften der Großkönige von Salmanassar I. bis auf Kyros, die babylonische Chronik und 5 chronologische Listen. Auf jegliche Erläuterung der Texte ist verzichtet; nur Schorrs knappes Glossar und Eigennamenverzeichnis kommt dem Leser zuhilfe. Einzelheiten zu besprechen ist hier nicht der Ort. Möge S.s anerkennenswerte Arbeit die erwarteten Früchte tragen!

Alt, Greifswald.

Caspari, W., Lic. Dr. Privatdoz.: Aufkommen und Krise des israelitischen Königtums unter David. Ursachen, Teilnehmer und Verlauf des Absalomschen Aufstandes. Berlin 1909, Trowitzsch u. Sohn. (VIII, 138 S.) 4,60 M.

Der Verf. beabsichtigt, durch Herausarbeitung der geschichtlichen Einzelzüge „ein quellenmäßiges Gesamtbild der bei Errichtung des israelitischen Thrones tätigen menschlichen Faktoren“ zu entwerfen. Zu diesem Zwecke beschreibt C. zunächst die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, mit denen das Königtum sich auseinanderzusetzen hatte, als es den entscheidenden Fortschritt von der ethnographischen zur nationalen Einheit einzuleiten begann. Darauf werden die unent-

wickelten und zweischneidigen materiellen Hilfsquellen des Davidischen Staates (Schafschur, Abgaben an Naturalien, Fron u. a.) sowie die ideellen Stützen des Königtums erörtert, die in der Rechtspflege und dem Einfluß auf die soziale Gliederung des Volkes, insonderheit auch in der Entmächtigung der lokalen Oligarchen zu suchen sind. Nach einem Blick auf die äußeren und inneren Schwierigkeiten, welche die unzureichende Organisation des Volkstums nach sich zog und die nun Davids Regierungssorgen bildeten, folgt eine Darstellung der Opposition der Ältesten, als deren Parteigänger Ahitophel gilt, und eine treffende Charakteristik des verschlossenen, zur Selbsthilfe neigenden, um den Bestand der Dynastie besorgten Prinzen Absalom, der von den eigentlichen Drahtziehern, den unzufriedenen Oligarchen, nur geschoben wurde. Weiter schildert der Verf. die Vorgänge in der alten Krönungsstadt Hebron, denen David sich bis zu einem gewissen Grade unterwirft; das Ziel seines Rückzuges aber ist nach C.s einleuchtender Auffassung der Anschluß an den treuen Joab im Ostjordanland. Endlich wird die Nemesis dargestellt und die Verfolgung des Reichsfeindes Seba sowie anhangsweise die Datierung des Absalomschen Aufstandes erörtert. — Zu bedauern ist, daß der Verfasser seiner Arbeit durch eine zum Teil recht umständliche Ausdrucksweise und durch einen überreichen Gebrauch von Fremdwörtern („cachieren“, „peccieren“, „prosperieren“, „fruktifizieren“, „Defraudationen“, „Bonität“, „Elan“) einen etwas unmodernen Anstrich gegeben hat. Abgesehen von diesem äußeren Mangel, wirken die Darlegungen des Verf., der sich der Irrtumsgefahr dabei wohlbewußt ist, jedoch recht überzeugend; insbesondere scheint uns der Beweis dafür erbracht zu sein, daß der Aufstand Absaloms nicht als ein Kapitel aus Davids Familiengeschichte, sondern als eine Massenbewegung zu verstehen ist, bei der die eigentlich treibenden Kräfte ihren Platz mehr hinter der Szene hatten. Wilke, Wien.

Lehmann-Haupt, C. F., Dr. Prof., Berlin: **Der jüdische Kirchenstaat** in persischer, griechischer und römischer Zeit. (RGV. II, 18.) Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (48 S.) 0,50 M.

Wir erhalten hier den angekündigten verkürzten Abdruck der Kapitel IX—XI aus des Verf.s größerem Werke „Israel“, das kürzlich an dieser Stelle besprochen wurde (ThLBr. 1911, S. 267 ff.). L. weiß selbst (vgl. Israel S. IV f. 301 f.), daß er in seiner Schilderung der hellenistischen und römischen Zeit nicht viel Neues bringen kann; die Schwierigkeit der Aufgabe lag hier darin, auf engem Raum ein verständliches Bild der äußerst verwickelten geschichtlichen Zusammenhänge zu geben, und man wird sagen dürfen, daß L. dieser Aufgabe im ganzen gerecht geworden ist. Für die persische Zeit boten ihm die Papyrusfunde von Elephantine viel neuen Stoff, in dessen Verwertung er freilich durchaus auf dem Boden der von dem ersten Herausgeber, Sachau, gewonnenen Erkenntnisse stehen bleibt. Ein Wort über die Bedeutung des Artaxerxes III. Ochus für die jüdische Geschichte hätte in diesem Kapitel nicht fehlen sollen. Auch an andern Stellen kann man natürlich über die von L. getroffene Auswahl aus der bald dürftig, bald reichlich fließenden Überlieferung verschiedener Meinung sein, ohne deswegen den Wert dessen, was er bietet, zu verkennen. Alt, Greifswald.

Meinhold, Joh., Prof. *D.*: **1. Mose 14.** Eine historisch-kritische Untersuchung. Gießen 1911, A. Töpelmann. (IV, 50 S.) 1,50 M.

Im Gegensatz zu Sellin, der Gen. 14 als Bearbeitung eines uralten keilschriftlichen Berichtes ansieht, tritt M. wieder für die in der „kritischen Schule“ herrschende Anschauung ein, die ganze Erzählung sei eine in der Makkabäerzeit zur Verherrlichung Abrahams gedichtete Legende. Durch eingehende Untersuchung aller Einzelheiten sucht er zu erweisen, daß sich bei genauer Prüfung die historischen, archäologischen und geographischen Angaben des Kapitels keineswegs als Merkmale hohen Altertums verwerten lassen, sondern als unklare sagenhafte Reminiszenzen oder als willkürliche Konstruktionen herausstellen. Nun ist nicht zu leugnen, daß manches in Gen. 14 für uns nicht mehr durchsichtig ist; im einzelnen mag die Darstellung auch ungenau sein; aber das beweist noch nicht, was M. daraus folgert. Haben wir in Gen. 14 die Bearbeitung eines keilschriftlichen Berichtes, so läßt sich leicht denken, daß der keinenfalls vor der Zeit Davids lebende Bearbeiter seine Vorlage nicht immer vollkommen verstanden und richtig wiedergegeben hat. Die Gründe, welche für das Alter des Abschnitts sprechen, lassen sich nicht so leicht beseitigen. Daß z. B. Kadesch Gen. 14, 7 den altertümlichen Namen ‘En hamischpat führt, läßt sich nicht durch die Gleichsetzung mit Me-meriba erledigen. Öfters bekommt man den Eindruck, der Verdacht

der Unechtheit schärfe den Spürsinn des Verfassers bei der Aufsuchung von Unebenheiten, und sobald sich nur die Möglichkeit einer späteren Datierung ergebe, werde diese als Wirklichkeit hingenommen. M. hätte sich aber auch fragen sollen, ob der Bericht Gen. 14 tatsächlich verständlicher wird, wenn man ihn in die Makkabäerzeit verlegt. Nachdem das jüdische Volk während Jahrhunderten unter dem Druck des persischen Großkönigs gestanden hatte, war es kaum versucht, den König von Elam mit einem kanaanitischen Stadtkönig auf gleiche Linie zu stellen. Und wenn man in der Makkabäerzeit Jerusalem glorifizieren wollte, hat man das schwerlich so getan, daß man einen kanaanitischen Priesterfürsten zum Vertreter der wahren Religion stempelte und Abraham ihm huldigen ließ. Das Buch Judith, das M. öfters zum Vergleich beizieht, hat doch nach Form und Inhalt ganz andern Charakter, als Gen. 14. Trotz manchem Beachtenswerten, das des Verfassers Scharfsinn und Gelehrsamkeit beigebracht hat, bleibt demnach das Resultat der Untersuchung recht fragwürdig.

Riggenbach, Basel.

Barth, Fr., *D.* Prof., Bern: **Einleitung in das Neue Testament.**[1]) 2. Aufl. Gütersloh 1911, C. Bertelsmann. (VI, 488 S.) 7 M.

Schon drei Jahre nach ihrem erstmaligen Erscheinen liegt Barths Einleitung in 2. Aufl. vor — ein erfreuliches Zeichen dafür, daß das ausgezeichnete Lehr- und Lernbuch die Aufnahme gefunden hat, die es verdient. Es ist inzwischen um gut 20 Seiten stärker geworden. Davon fällt ein großer Teil auf die — kurzen, aber gut informierenden — Literaturangaben, die Verf. den einzelnen Paragraphen vorausgeschickt hat; sie werden gerade dem Leserkreis, den Verf. selbst sich wünscht, hochwillkommen sein. Die übrigen Erweiterungen sind zumeist Nachträge, durch die Arbeiten der letzten Jahre veranlaßt (vgl. z. B. S. 33. 76. 105. 189. 236 f.). In dem Abschnitt, der die Synoptiker behandelt, hat B. eine sehr sachdienliche Umstellung vorgenommen, wenn er die einzelnen Evangelien[1])

[1]) **Holtzmann,** H., weil. *D.* Prof.: **Die Entstehung des Neuen Testaments.** (RGV. I, 11.) 2. neubearbeitete Aufl. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (IV, 44 S.) 0,50 M.

Die erste Auflage dieser trefflichen kleinen Schrift ist ThLBr. 1905, S. 226 f. besprochen worden. Der Gedankengang, wie er dort skizziert wurde, ist derselbe geblieben; allein die zweite Auflage bietet nicht einen bloßen Neudruck, sondern das druckfertig von Holtzmann hinterlassene Manuskript einer wirklichen Neubearbeitung, in der fast keine Seite unverändert geblieben ist. Überall finden sich Zusätze, die von dem rastlosen Streben des verstorbenen Verfassers zeugen, seine Gedanken noch klarer zu entwickeln und noch heller zu beleuchten. Was er S. 39 von dem „kindlichen Haschen nach Übernatürlichkeiten“ sagt, bezieht sich speziell auf die Legenden über die Entstehung der heiligen Schriften, nicht auf das Wunderbare überhaupt.

Barth, Bern.

[1]) **KlT.** Bonn 1911, E. Marcus u. A. Weber. 78. **Fiebig,** Paul, Lic., G.-ObL., Gotha: **Rabbinische Wundergeschichten** des neutestl. Zeitalters in vokalisiertem Text mit sprachlichen und sachlichen Bemerkungen (26 S.) 1 M. — 79. Derselbe: **Antike Wundergeschichten,** zum Studium der Wunder des N. T. zusammengestellt. (27 S.) 0,80 M.

Das erste dieser Hefte enthält den hebräischen Wortlaut der Stellen, welche F. in seiner Schrift „Jüdische Wundergeschichten des n. t. Zeitalters“ (ThLBr. 1911, 355) deutsch vorgelegt und besprochen hat; die Anmerkungen enthalten sprachliche Erläuterungen und Hinweise auf Parallelen in den Evangelien. Diese Hinweise sind gelegentlich etwas zu apodiktisch ausgefallen; aber auch abgesehen von ihnen beanspruchen die Erzählungen großes Interesse; möchten nur die Studenten zahlreicher sein, die solche Texte mit sprachlicher Sicherheit zu lesen verstehen! — Das zweite Heft umfaßt Wundererzählungen aus der griechisch-römischen Welt: Votivinschriften aus Epidaurus zu Ehren des Asklepius, den Tod Moses, Agrippas I. und die Dämonenbeschwörung vor Vespasian bei Josephus, das Sprachwunder am Sinai bei Philo, die Heilungen Vespasians in Alexandrien, die Totenerweckung des Arztes Asklepiades von Prusa, die Apellasinschrift in Epidaurus, Stellen aus Aristides und Philostratus, zuletzt 4 Zauberformeln aus Dieterichs „Abraxas“. Auch diese Stücke zeigen, daß die Erwartung wunderbarer leiblicher Heilungen nicht spezifisch christlich ist, sondern dem Gottvertrauen aller Zeiten und Völker nahe liegt. Die Inbrunst eines Aristides gegenüber Asklepius und Serapis kann manchen Christen beschämen; aber die Weitschweifigkeit und das geschraubte Pathos seiner Erzählungen er-

nicht mehr nach ihrer Anordnung im Kanon bespricht, sondern in chronologischer Reihenfolge: Markus, Lukas, Matthäus. Geändert hat sich, soweit ich sehe, B.s Urteil nur in bezug auf die Zeit des Hebräerbriefes: gegenüber der früheren Ansetzung kurz vor 70 ist er jetzt geneigt, doch in die nächsten Jahrzehnte nach 70 hinabzugehen — ob wirklich mit Recht? Im übrigen verweise ich auf *D.* Kögels Anzeige der 1. Aufl. ThLBr. 1908, S. 362 ff. Behm, Erlangen.

Gümbel, L., *D.*, Gymn.-Prof., Speyer: **Das Johannesevangelium eine Ergänzung des Lukasevangeliums.** Exegetische Studie. Speyer 1911, Nimtz. (79 S.) 2,50 M.

Der Verf. dieser Schrift geht von dem Gedanken aus, daß das Christentum in der Geistesgemeinschaft mit der Persönlichkeit Jesu bestehe, und daß es daher die grundlegende Aufgabe der Theologie sei, die geschichtliche Zuverlässigkeit der Berichte über das Leben Jesu nachzuweisen. Diese Aufgabe erscheint ihm besonders bei Lukas und Johannes als lösbar. Lukas hat laut seinem Prolog ältere Aufzeichnungen über Jesus gesammelt, ihren Inhalt nachgeprüft und sie auf Grund mündlicher Erkundigungen vervollständigt. Sein Evangelium übermittelte Paulus den Ephesern (S. 21), so daß Johannes es in Ephesus bereits vorfand. Er schrieb nun das vierte Evangelium, indem er das dritte und nur dieses vor sich nahm, seinem Gang folgte, es aber durch eigne Erinnerungen ergänzte und gelegentlich auch berichtigte; eigene Reflexionen fügte er nur insonderheit hinzu, als sie ihm schon während des Umgangs mit Jesus in den Sinn gekommen waren (S. 64). So hatte er schon als wohlhabender galiläischer Student in Jerusalem, als Hausfreund des Kajaphas und Studienfreund des Nikodemus die jüdischen Spekulationen über den Logos kennen gelernt, bevor er durch Johannes den Täufer ein Jünger Jesu wurde. In seinem Evangelium knüpfte er an sie und an die Präexistenzlehre des Paulus seine Lehre von Jesus als der Offenbarung des innern Lebens Gottes an; er hat aber keine dem geschichtlichen Jesus fremden Gedanken einfließen lassen. Bei dem Gespräch mit Nikodemus und am Jakobsbrunnen war er zugegen; die Abschiedsreden Jesu half ihm sein durch das Studium geschärftes Gedächtnis aufzeichnen; manches wurde ihm von Jesus erst nach Ostern mitgeteilt (S. 53 f.). Über den Anfang der Wirksamkeit Jesu wußte er mehr als die andern Apostel, weil sie Jesus nur langsam verstehen lernten (S. 33). Die Ergänzung des Lukas bildet den einzigen Zweck des Johannesevangeliums; Joh. 20, 30 ist hinzuzudenken: „sondern bei Lukas“. — Diese Konstruktion beruht auf der richtigen Wahrnehmung, daß Johannes die synoptische Überlieferung als bekannt voraussetzt und sich da und dort, z. B. in der Durchbrechung des einseitig galiläischen Erzählungsrahmens auffallend mit Lukas berührt, wie dies neuerdings besonders Spitta betont hat. Allein der Verf. ist nun dieser Lukasspur etwas einseitig und mit zu viel Phantasie nachgegangen und hat sich zu Behauptungen verleiten lassen, die er nicht beweisen kann. Was wissen wir eigentlich von dem stud. theol. Johannes, der in Jerusalem philonische Lehren hört? Was über das stille, bescheidene, weitherzige Wesen, das G. ihm nachrühmt? Luk. 9, 54 paßt nicht dazu, und die Deutung der „Donnersöhne“ S. 18 ist eine Ausbiegung. Woher weiß der Verf., daß in Kana gerade eine Schwester Jesu Hochzeit gehalten hat (S. 34)? Daß das Jesuskind stets gesund gewesen sei (S. 29)? Daß Jesus Joh. 5 ohne die Jünger nach Jerusalem gegangen sei (S. 40 f.)? Daß Luk. 6, 12 f. derselbe Zeitpunkt wie Joh. 6, 1 f. gemeint sei (S. 43)? Sehr gezwungen ist die Verknüpfung der *δόξα* (= geistige Vollendung!) Joh. 1, 14 mit Luk. 2, 14, und der *Χάρις* (= Anmut!) Joh. 1, 16 mit Luk. 2, 40; durchaus anfechtbar die S. 72 f. entwickelte Meinung, daß *ὄνομα* fast überall „Persönlichkeit“ bedeute; hier wäre von Deißmann und Heitmüller einiges zu lernen gewesen. Das argumentum e silentio wird überspannt, wenn S. 23 f. behauptet wird, Joh. bestätige die lukanische Kindheitsgeschichte, da er sie nicht berichtige (Joh. 1, 13 wird mit einigen Lateinern und Zahn in den Singular umgesetzt). Die Irrlehrer, welche Johannes im Auge hat, leugneten nicht „die volle Göttlichkeit Jesu“ (S. 26), sondern umgekehrt seine wahre Menschheit. Durchweg liest der Verf. etwas zu viel zwischen den Zeilen und kombiniert aus Lukas und Johannes ein Bild des Lebens Jesu zusammen (S. 70 f.), in welchem die zahlreichen „Ergänzungen“ einen etwas kleinlichen Eindruck machen. Auch erheben weder Lukas noch Johannes Anspruch auf die Ehre, „wissenschaftlich“ gearbeitet zu haben (S. 3);

---

innert mehr an katholische Legenden, an die Atmosphäre von Lourdes, als an die schlichten Berichte der Evangelien.

Barth, Bern.

mit einem Curtius und Mommsen rivalisieren sie nicht. Daß sie aber ehrliche Zeugen sind, ist ein Eindruck, in welchem ich mit dem Verf. einig gehe, und für welchen er manches Beachtenswerte beigebracht hat.

Barth, Bern.

Overbeck, Fr.: Das Johannesevangelium. Studien zur Kritik seiner Erforschung. Aus dem Nachlaß hrsg. von C. A. Bernoulli. Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (XII, 540 S.) 12 M.

Franz Overbeck war von 1870 bis 1897 Professor der Kirchengeschichte in Basel und starb daselbst 1905. Der Universität St. Andrews in Schottland, welche ihm kurz vor seinem Tode das theologische Doktordiplom erneuerte, widmet Overbecks Witwe das vorliegende Buch, welches auf einen Wunsch des Verstorbenen durch seinen Schüler C. A. Bernoulli aus einer Unzahl einzelner Aufzeichnungen zusammengestellt worden ist. Die Lektüre wird erschwert durch den eigentümlich undeutschen Stil Overbecks, durch die Breite der einzelnen Ausführungen, durch zahlreiche Wiederholungen und durch manche sinnstörende Druckfehler. Wer sich aber durcharbeitet, erhält den Eindruck einer wegen ihrer großen Selbständigkeit überaus beachtenswerten Leistung. — In einem ersten Abschnitt („Die Verhandlungen der neueren Theologie über das 4. Ev.“, S. 1—122) führt O. den Gedanken durch, daß die kritischen Resultate F. Ch. Baurs von der „apo logetischen“ Theologie nicht widerlegt, von der „pseudokritischen“ aber mannigfach abgeschwächt worden seien. Es geht ein Zug von altertümlicher Grobheit durch diese Seiten; die Orthodoxie ist „im eigentlichen Sinne des Worts dumm“ und „pfeift auf dem letzten Loch“ mit dem „törichten Geschrei“ ihrer „Bramarbasse“ und „Dunkelmacher“. Aber auch die Kritik hat seit Baur nur Rückschritte gemacht und mit ihren Objekten gespielt; in Harnacks Kartenhäusern ersteigt sie den Gipfel des Absurden; O. will weder von der Presbyterhypothese, noch von der Annahme einer „johanneischen Schule“, noch von einer Quellenscheidung, noch von einer Tendenz gegen die Johannesjünger, noch von einer gnostischen Herkunft des Ev. etwas wissen. Der zweite Abschnitt („Die Beschaffenheit der Überlieferung“, S. 123—242) untersucht die Geschichte des Ev. im 2. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Polykrates, Irenäus, Justinus und Papias und kommt zu dem Resultat, daß die Tradition über Johannes in Ephesus lediglich ein aus den Johannesschriften herausgesponnener Versuch sei, das Rätsel ihres Verfassers zu lösen. Das Evangelium kann nicht von einem Augenzeugen des Lebens Jesu stammen, besonders nicht von dem Zebedäussohn Johannes, der zu den „Zurückgebliebenen“ in der Urgemeinde gehörte und wahrscheinlich in Palästina den Märtyrertod gefunden hat. Person und Absicht des Verfassers dürfen nur aus dem Ev. selbst ermittelt werden. Der dritte Abschnitt („Die Eigenart des 4. Evangeliums“, S. 243—433) führt aus, daß der Verf. die Synoptiker zwar benütze und gelegentlich berichtige, sie aber nicht ergänzen, sondern durch die sublimere Christologie seines Buchs verdrängen wolle. Dasselbe gibt der Wirksamkeit Jesu eine längere Dauer und einen meist judäischen Schauplatz, um sie ganz auf den Tod Jesu zu konzentrieren. Es läßt Jesus in mysteriösen Monologen reden, deren konstantes Thema seine eigne Person ist. Diese wird im Anschluß an die philonische Logoslehre als ein übernatürliches Wesen geschildert, das von den Juden nur mißverstanden werden konnte. Um für diese „idealisierende Umdeutung der evang. Geschichte“ Glauben zu finden, vollzieht der „Dichter“ mit Bewußtsein eine „Mystifikation“ der Leser, indem er einen ungenannten, von ihm frei erfundenen Lieblingsjünger Jesu als Gewährsmann einführt, den er zum Schluß auch als den Verf. des Evangeliums hinstellt (21, 24). Er befindet sich dabei in einem „Schlummerzustand des Wahrheitssinnes“, in dem sich „sein religiöser Wahn in die Person eines solchen Jüngers hineinphantasiert“. Es war „eine Schwärmerei mehr“ unter den vielen andern, die zur Entstehung der Kirche geführt haben; geschichtlich ist sie wertlos. Der wahre Verfasser ist nicht mehr zu ermitteln; er war wohl ein hellenistischer Judenchrist und schrieb für Heidenchristen, wahrscheinlich in Kleinasien in den ersten Jahrzehnten des 2. Jahrhunderts. Der vierte Abschnitt („Das Johannesevangelium als kanonische Schrift“, S. 434 498) bespricht Joh 20, 30—21, 25 als den wohlüberlegten Schluß des Ev., mit welchem der Verf. dessen Legitimation vollzogen habe. Joh. 21, 22 bezieht er auf das Fortleben des Johannes in seinem Buche; daß der Verf. gerade den Zebedaiden Johannes zum fingierten Gewährsmann gewählt hat, beruht auf einer stillschweigenden Parallele zum Täufer Johannes: dieser ist der Zeuge Jesu vor seinem Auftreten, der

Zebedaide nach seinem Weggang aus dieser Welt. Der erste Johannesbrief stammt von demselben Verfasser; auch die Apokalypse enthält viel Verwandtes. Der Verf. ist an Kühnheit der Ansprüche mit Paulus zu vergleichen; er hat aber die Synoptiker nicht zu verdrängen, sondern nur neben ihnen in den Kanon zu gelangen vermocht. In einem Anhang (S. 499—530) bespricht Bernoulli die neuern Schriften von Schwartz, Wellhausen, Spitta, Bakon, Dibelius und gibt etwas unklare religionsgeschichtliche Andeutungen über ein mönchisch-täuferisches Urchristentum, welches nach dem störenden Eingreifen des Paulus durch einen kontemplativen „Johannesorden“ wieder zu Ehren gebracht worden sei; dagegen mißt er den „Oden Salomos“ keine große Bedeutung für das Johannesevangelium bei. — Nach O. hat der Verfasser des Johannesevangeliums „sich selbst idealisiert“ und ist so „der Erfinder, aber auch der gläubigste Leser seines Ev. geworden.“ Dasselbe ist „die gelungene Mystifikation eines schwärmerischen Individuums“, eines „falsarius“, eines „einsamen Kopfes, der sein Werk der Welt aufgedrängt hat“, obwohl „dessen Grundcharakter phantastisch ist“. Nun, das ist deutlich und viel verständlicher als so mancher mühsame Erklärungsversuch der von O. „Pseudokritiker“ gescholtenen Theologen. Wer sich nicht zu diesen zählt, wird es ruhig darauf ankommen lassen, was sich als wahrscheinlicher herausstellen wird, der geistig abnorme Betrüger, den uns O. schildert, oder der apostolische Zeuge, von dem das Evangelium redet. Warum dieser letztere nicht in Frage kommen soll, das verrät uns O. mit gewohnter Offenheit: übermenschlich ist ihm ebensoviel wie unglaublich (S. 319). Er sagt: „In der Religion stehen wir Menschen nun einmal — wissenschaftlich — auf „Nichts“, und niemand kann uns etwas anhaben, wenn wir, wissenschaftlich davon redend, negativ reden“ (S. 120). „Verständnis des Urchristentums ist nur um den Preis gänzlicher Lossagung von ihm zu gewinnen“ (S. 391). „Die Nüchternheit, die das Buch selbst nicht hat, sind wir um so mehr zu haben gehalten, wenn anders wir mit ihm fertig werden wollen. Die Grundbedingung dazu ist freilich, uns über jede Unsicherheit in Hinsicht auf diese unsere letzte Absicht zu erheben. Als Theologen können wir dem Buch unsere Dienste nur künden. Entweder lassen wir es überhaupt laufen, oder wir beschließen es zu verstehen, d. h. es rein verstandesmäßig zu behandeln, es sei denn, wir wollten uns ihm wieder unterwerfen, womit es aber wohl vorbei ist“ (S. 122). Auch dies ist deutlich und ein Beispiel mehr für den großen Einfluß des Willens auch auf den scharfsinnigsten Gelehrten. Die vollständige Scheidung zwischen Wissenschaft und Religion hat den tragischen Verlauf von Overbecks Lehrtätigkeit bedingt, über welchen Bernoulli in seinem Buch „Franz Overbeck und Friedrich Nietzsche“ (Jena 1908) ergreifende Einzelheiten mitgeteilt hat. Als edle, liebenswürdige Persönlichkeit ist Overbeck allen seinen Schülern unvergeßlich; aber über das Johannesevangelium werden sie sich am wenigsten von ihm belehren lassen, dem dieses Buch so durchaus antipathisch sein mußte. Wem die Musik ein Geräusch ist, den werde ich nicht über Beethovens Missa solemnis konsultieren. Aber zur Abklärung der Situation wird Overbecks „Johannesevangelium“ gewiß gegenüber künstlichen Vermittlungen das Seinige beitragen. Barth, Bern.

Wendt, H. H., Prof., Jena. Die Schichten im vierten Evangelium. Göttingen 1911, Vandenhoeck und Ruprecht. (IV, 158 S.) 4,40 M.

Durch diese Schrift soll die frühere des Verfassers „Das Johannesevangelium“ (ThLBr. 1900 S. 399 f.) „nicht antiquiert, sondern ergänzt“ werden. Sie greift in die neueste Phase der Johanneskritik ein, in welcher man die Eigentümlichkeiten des Evangeliums weniger tendenzkritisch als quellenkritisch zu erklären sucht. Während jedoch Schwartz, Wellhausen und Spitta eine erzählende Grundschrift annehmen, welche dann eine oder mehrere Bearbeitungen erlebt habe, kommt Wendt, wie schon in seiner „Lehre Jesu“ (1886) und in seinem „Johannesevangelium“ auf die umgekehrte Annahme einer „Redeschicht“, welche später durch Erzählungsstücke zu unserm 4. Evangelium erweitert worden sei. Der Gang seiner Untersuchung ist methodisch besonnen und unterscheidet sich vorteilhaft von den kühn hingeworfenen Behauptungen eines Wellhausen und Schwartz. Er verzichtet darauf, die Abschiedsreden oder die Auferstehungsgeschichten als Basis seiner Quellenkritik zu verwenden, und geht vielmehr von den einzelnen Zusätzen (5, 28. 29; 13, 18. 19; 1, 15) und Deutungen (2, 21. 22; 7, 39; 12, 33; 18, 9) aus, welche als störend empfunden werden können und die Vermutung nahelegen, daß auch anders inhaltlich Verwandtes, wie die Hinweise auf die Toten-

erweckung am letzten Tage, die Anzeigen des Verräters und die Zeugnisse des Täufers, nicht ursprünglich sei. Von hier aus gelangt Wendt zur Unterscheidung einer Rede- und einer Erzählungsschicht, deren Existenz sich durch mehrfache Inkongruenzen zwischen Reden und Ereignissen (z. B. im 6. Kapitel) bemerklich mache. Die Redeschicht ist die ältere, da sie die Beglaubigung Jesu als Messias durchaus auf seine Person und seine Gesamtwirksamkeit (seine „Werke") gründet, während die erzählenden Stücke in apologetischem Interesse auf seine „Zeichen" (die Wundertaten) und auf sein wunderbares Vorherwissen Gewicht legen. Der Inhalt der Redeschicht stimmt mit den Johannesbriefen überein; von den Erzählungen dagegen verraten weder diese noch Ignatius irgendwelche Kenntnis, während die Erzählungen mit den oben erwähnten Zusätzen und Deutungen auffallend verwandt sind. Die ursprüngliche Schrift enthielt Reden Jesu mit kurzen Angaben des Anlasses, dagegen ohne erzählenden Abschluß; die Reden standen nicht in der jetzigen Reihenfolge, sondern z. B. die Tempelreinigungsrede am Schluß; 7, 15 f. hinter 5, 47 (wegen 7, 21 f.); 6, 27 f. als eine Unterredung in Jerusalem; Kap. 15 und 16 hinter 13, 35 (wegen 14, 31); die Situationen sind vom Bearbeiter vermehrt worden. Der Gedankeninhalt der Reden ist glaubwürdig und entspricht der Selbstbeurteilung Jesu in den synoptischen Quellenschriften; mit psychologischer Wahrheit zeigen die Reden, daß Jesus sein messianisches Sohnesbewußtsein gegenüber verständnislosem Widerspruch nur um so entschiedener behauptete (S. 94). Dagegen ist der Stil der Reden nicht der des synoptischen Jesus, sondern der des Verfassers der Johannesbriefe, der es liebt, die Gedanken stufenweise mit steigernder Wiederaufnahme zu entwickeln; auch finden sich 3, 5; 5, 27; 5, 33 f.; 6, 62; 7, 8; 12, 30; 12, 47. 48; 16, 13 Zusätze von der Hand des Erzählers. Die ursprünglichen Reden sprechen nicht von Präexistenz, sondern nur von einem intimen Verhältnis zu Gott, das durch Jesus auch den Jüngern erschlossen wird. Sie enthalten keine Weissagungen ex eventu etwa auf die Erlebnisse der Apostel, auf die Irrlehrer, auf den jüdischen Krieg. Der Prolog knüpft an den Logos des Philo an, ohne doch dessen Weltanschauung zu übernehmen; er ist im Gegenteil antiphilonisch, antidoketisch, antidualistisch, wie wenn heutzutage jemand das Christentum gegen Haeckel als den „wahren Monismus" bezeichnet. Der Logos des Prologs ist keine Person, sondern (im Anschluß an das A. T.) die Offenbarung Gottes, deren Personifikation Jesus ist. Dem Verfasser der Reden ist seine Versicherung zu glauben, daß er ein direkter Jünger Jesu war; er ist wahrscheinlich der Zebedäussohn Johannes. Die Erzählungen sind später dazugekommen; ihr Verfasser ahmt den Stil der Reden nach, spinnt Andeutungen derselben weiter aus, zieht synoptische Motive herbei, entnimmt den „Lieblingsjünger" einer Lokaltradition und polemisiert gegen die Johannesjünger; frei erfunden hat auch er nichts. Jesus bezeichnet sich bei ihm ungeschichtlicherweise von Anfang an als Messias, wie in den sekundären Stücken der Synoptiker. S. 112 f. wird der Text mit Unterscheidung der Quellen deutsch abgedruckt. — Nachdem Spitta vor einem Jahr in den Erzählungen des Johannesevangeliums eine sehr beachtenswerte, von dem Apostel Johannes herrührende Geschichtsquelle gefunden hat, tritt nun Wendt mit der wiederholten Versicherung auf, daß vielmehr die Reden in ihrem Hauptbestand den Eindruck des geschichtlich Ursprünglichen machen. Wir ziehen daraus das Fazit, daß das ganze vierte Evangelium immer wieder im großen und ganzen bei unbefangenen Forschern den Eindruck der Glaubwürdigkeit erweckt und die Machtsprüche einer einseitigen Tendenzkritik zu nichte macht. Was nun Wendts Lösungsversuch anbetrifft, so ist er darin nicht frei von dogmatischen Voraussetzungen, daß das Wunderbare von ihm mit Vorliebe dem spätern Erzähler, das Religiös-Innerliche dagegen der Grundschrift zugeschrieben wird. Für unser Bewußtsein sind dies ja freilich verschiedene Dinge; aber müssen sie deshalb auf zwei Personen verteilt werden? Wäre es nicht denkbar, daß ein und derselbe Mann in seinem Evangelium die wunderbaren Züge als das schildert, was bei ihm und seinen Mitjüngern den Anfang des Glaubens bewirkt hat, die Lebensworte Jesu dagegen als das, worin ihm der tiefste Grund seines Glaubens erst aufgegangen ist? Daß es Unebenheiten und schriftstellerische Nachlässigkeiten im Johannesevangelium gibt, wird jeder zugeben müssen; aber sie beweisen nicht einen doppelten Autor. Barth, Bern.

Historische Theologie.

Batiffol, P.: „Urkirche und Katholizismus" übersetzt und eingeleitet von Privatdoz. D. Fr. H. Seppelt. Breslau, Kempten und München 1910, J. Kösel. (420 S.) 4,50 M.

Der Übersetzer, der mit A. Ehrhard meint, daß in der Gegenwart die kath. Theologie Frankreichs diejenige Deutschlands überflügelt hat, sucht letzterer damit aufzuhelfen, daß er ihr des französischen Kollegen Werk: L'église naissante et le catholicisme" in deutscher Sprache darbietet. Der Verf. desselben will zeigen, daß die allgemein geltende wissenschaftliche Überzeugung der protestantischen wie katholischen Gelehrten von heute, die römische Papstkirche sei nicht identisch mit der von Jesu Christo und seinen Aposteln gegründeten „Gemeinde der Heiligen" oder ursprünglichen evangelischen Gemeinde, überaus anfechtbar und unbegründet ist. Denn Pierre Batiffol „ausgerüstet mit unvergleichlicher Kenntnis der Quellen des Urchristentums und der modernen Forschung" legt dar, daß trotz Harnack, Schnitzer, Koch (um nur diese drei unter den neusten Forschern zu nennen) die gegenwärtige römische Papstkirche mit dem Primat des unfehlbaren Lehramtes wie der obersten Jurisdiktion genau die von Jesus gestiftete Kirche ist! Wie macht er das? Von vornherein steht ihm fest, daß es so ist. Wozu dann noch ein dickes Buch schreiben? Um sich den Gegnern ebenbürtig zu zeigen. Ob es aber damit erreicht wird, daß man die protestantischen Forscher mit dem Beiwort „rationalistisch" schmückt? Oder damit, daß man dem Modernismus wissenschaftliches Verfahren abspricht? Oder damit, daß man das Dogma die Geschichte richtig stellen läßt? Oder damit, daß man dem wissenschaftlichen Gegner „sachliche" und „durchschlagende" Gründe abspricht ohne es nachzuweisen? Das Vatikanum zwingt den gläubigen katholischen Gelehrten, der apostolischen Kirche die charakteristischen Züge der modernen römischen Papstkirche aufzuprägen. So findet er unschwer, daß bereits die evangelischen Gemeinden, welchen die apostolischen Briefe gelten, „durch die cathedra Petri in ihrem Glaubensschatze behütet sind" und der Protestantismus in seinem Wesen mit der Urkirche „nichts gemein" hat. Vorsichtigerweise nennt Verf. sein Werk nur einen „Versuch, die Tatsachen aufzuweisen", welche für die „wurzelhafte Einheit" von Christentum, römischen Katholizismus und päpstlichen Primat sprechen. Im übrigen aber sieht er nur, was seinem Zwecke dient, und ist überzeugt, die Übereinstimmung der römischen Kirche in Lehre und Verfassung des 20. Jahrhunderts mit der des 3. und 1. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung nachgewiesen zu haben. — Batiffols Werk ist ein fleißiges, ausführliches Werk über alle einschläglichen Fragen, und darum verdient es Beachtung, wie seinerzeit Möhlers Symbolik gegenüber Hases Polemik oder Denifles und Grisars Lutherbiographie gegenüber Köstlins und Hausraths Werken. Nur fehlt eine eingehende, gerechte, objektive Würdigung bedeutsamer Ergebnisse neuerer Untersuchungen auf dem Gebiete der kirchlichen Entwicklung der ersten Jahrhunderte. So beweist z. B. bei Batiffol Phil. 1, 1 „die hierarchische Gliederung" der christlichen Gemeinde in Philippi (S. 102); aber darüber geht Verf. stillschweigend hinweg, daß dann eine Einzelgemeinde mehrere Bischöfe gehabt haben müsse, während der angebliche erste Papst, Petrus, in seinem 1. Briefe (5, 1) als „Mitältester" nicht Bischöfe, sondern „Älteste" ermahnt. Ferner deutet er des Irenäus Wort (Haer. III, 3, 2): „ad hanc ecclesiam necesse est omnem convenire ecclesiam" nicht im geschichtlichen, sondern dogmatischen Sinne, obwohl letzteres nach Döllinger abzuweisen ist (S. 204 f.). Aber er muß einen Beleg haben 1. für die Einheit der Lehre in der ganzen Kirche; 2. für die souveräne Bedeutung der römischen Kirche als Hüterin und Organ der apostolischen Überlieferung; 3. für die Vorrangstellung in der Gesamtheit der Gemeinden (S. 216—217). — Geben wir noch die Überschriften der acht Kapitel des Buches. 1. Die jüdische Diaspora und das Christentum; 2. die Entstehung der Kirche; 3. Fortsetzung; 4. der Katholizismus des heil. Irenäus; 5. die Stellung des Clemens von Alexandrien; 6. die Wandlungen Tertullians; 7. Origenes und die griechische Orthodoxie; 8. der heil. Cyprian und Rom. Hierzu treten noch eingestreut mehrere Exkurse, wie die Bedeutung von Matth. 16, 18—19, die kritische Prüfung der protestantischen Theorien über die Entstehung des Katholizismus, Marcionitismus und Katholizismus, das Ende des Judenchristentums, Cyprians Schrift de unitate ecclesiae, zuletzt kurze Schlußbemerkungen. Wir zweifeln, daß des Verf. Schlußsatz in Erfüllung geht, nämlich in den von Rom getrennten Kirchen das Heimweh nach der Einheit und die Anschauung vom wahren Glauben zu wecken. Rom besitzt weder die wahre Einheit noch den wahren Glauben, solange es sich nicht unter die Wahrheit des Evangeliums beugt. Rönneke, Magdeburg.

Klein, E. F., Pfr., Lichtenrade: Zeitbilder aus der Kirchengeschichte für die christl. Gemeinde. I. **Die Kirche in der griechisch-**

römischen Zeit. Berlin 1911, Deutsche evangel. Buch- und Traktat-Gesellschaft. (XII, 171 S.) 3 M.

Der erste Teil einer dreiteiligen Darstellung der wichtigsten Perioden der Kirchengeschichte, erwachsen aus Vorträgen vor Gemeindegliedern, Brüdern der Lichtenrader Bibelschule u. a., in Druck gegeben, um auf schwärmerische Abwege geratene gläubige Kreise durch einen geschichtlichen Überblick über die Vergangenheit der Kirche und deren Suchen, Fehlen und Finden von ihren Abwegen zurückzurufen zur Nüchternheit! Das Buch ist also aus der Praxis heraus für die Praxis geschrieben und daher mit freudigem Dank zu begrüßen. Vor allen ist auch wichtig, daß der Verf. möglichst oft die Quellen reden läßt. Er handelt den vorliegenden bis zum Konzil von Konstantinopel 381 reichenden Teil in 18 Abschnitten ab: Die Fülle der Zeit (S. 1), Jesus Christus (S. 14), Die Urgemeinde zu Jerusalem — Paulus (S. 22), Die ersten Ämter (S. 28), Erste Gottesdienste — Kindertaufe (S. 36), Wie begruben die ersten Christen ihre Entschlafenen? (S. 50), Die Christen und die Welt (S. 54), Das Christentum u. die Frau (S. 62), Der Haß der Heiden und die Abwehr der Christen (S. 67), Lynchjustiz und gerichtl. Prozeß (S. 76), Märtyrerzeiten (S. 85), Die Decische Verfolgung (S. 101), Die Gnosis (S. 110), Die Großkirche und der neutestamentliche Kanon (S. 120), Der große Entscheidungskampf (S. 127), Konstantin (S. 141), Der arianische Streit (S. 147), Julian Apostata (S. 160). — Es ist in frischer, lebendiger Sprache geschrieben, bringt zur besseren Erklärung der K.-G. auch vielfach Blicke in die Profangeschichte und zeigt z. B. bei Beurteilung Konstantins eine sehr erfreuliche Selbständigkeit. Einzelnes wäre zu beanstanden: Ob Paulus wirklich in Derbe umgekehrt ist, weil er das römische Staatsgebiet nicht verlassen und nicht in das Gebiet eines zwischen Derbe und dem syrischen Antiochien liegenden noch quasi freien antiochenischen Fürstentums (wohl Kommagene) übertreten wollte, ist doch mehr als fraglich (S. 8). Die uns überlieferten Pilatus-Akten sind doch sämtlich christenfreundlich (S. 18). Die Schrift des Celsus „Wahres Wort" ist doch nicht vielfach zitiert, sondern allein bei Origenes „Wider Celsus" (S. 69). Die Hexapla des Origenes stand nicht in Alexandria, sondern in Cäsarea Palästinae (S. 75). Die Gnosis tritt doch nicht erst um die Wende des 3. Jahrhunderts auf, sondern schon viel früher, Basilides 125, Valentin nicht viel später (S. 110). Marcion (S. 123) war kein Gnostiker, so oft das auch gesagt wird. Er hatte kein System, und gerade dieses ist für die Gnostiker bezeichnend. War das N. T. wirklich als Sammlung um 150 noch nicht vorhanden? (S. 123). Waren die drei Söhne Konstantins sämtlich Freunde kirchlicher Schaukelpolitik? (S. 156). Möge der Verf. diese Bemerkungen nicht als Zeichen schulmeisterlicher Nörgelsucht auffassen, sondern als Beweis des lebhaften Interesses, mit dem Ref. das Buch gelesen hat. Möge er mittels ihrer sein lobenswertes Ziel erreichen. Stocks, Cottbus.

Sabatier, Paul: Examen critique des récits concernant la visite de Jacqueline de Settesoli à Saint François (opuscules de critique historique XV). Paris 1910, Fischbacher. (III, 44 S.)

Paul Sabatier, dem wir die vortreffliche und vielgelesene Biographie des Franz von Assisi verdanken, gibt in seinen Vierteljahrsstudien unermüdlich neue Beiträge, die geeignet sind das Leben seines Heiligen bis in die letzten Ecken aufzuhellen. Dabei versteht er es ausgezeichnet, diese Einzeluntersuchungen jedesmal wieder zu kleinen anziehenden Kulturbildern zu gestalten. Die Römerin Jacqueline de Settesoli hat Franz auf seinen Wunsch hin kurz vor seinem Tode in der Portiuncula besucht. Dieser Bericht wird von bollandistischer wie franziskanischer Seite bestritten: eine Frau hätte nicht die Klausur überschreiten dürfen. Sabatier hingegen hält an seiner Authentizität fest und bietet eine Reihe von Einzelheiten, deren Vermehrung vielleicht geeignet ist, etwas Licht auf die Persönlichkeit der Jacqueline und ihre Beziehungen zu Franz fallen zu lassen. Das Schriftchen hat natürlich nur für den engen Kreis der Franziskusforscher Interesse. Wiegand, Greifswald.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Bibliothek der Kirchenväter. Eine Auswahl patristischer Werke in deutscher Übersetzung. Hrsg. von Geh.-Rat Prof. Dr. O. Bardenhewer, Prof. Dr. Th. Schermann und Prof. Dr. K. Weyman. 60 Bde. Kempten und München 1911, Jos. Kösel. Subskriptionspreis 160 M., geb. 210 M.

Teil I: **Des heil. Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Werke.** Einleitung von Univ.-Prof. Dr. Jos. Nep. Espenberger, München. **XXII Bücher vom Gottesstaat** übersetzt von Prof. Dr. Alfr. Schröder, Dillingen. I.: Buch I—VIII. (LXIII, 442 S.) 3,50 M., geb. 4,30 M.

Die bewährte und beliebte alte Kemptener Kirchenväterbibliothek erscheint nach mehr als 40 Jahren in neuem Gewande und auch innerlich umgestaltet; gewiß ein literarisches Ereignis ersten Ranges für die Theologie. Über den praktischen Wert dieser Übersetzung für alle, deren Griechisch und Latein für schwierigere Texte nicht ausreicht, ist wohl kein Wort zu verlieren. Aber auch manch wissenschaftlich arbeitender Theologe, der sich nicht vor fremden Sprachen fürchtet, wußte den Nutzen der Kemptener Bibliothek zu schätzen, weil sie es ihm ermöglichte, beim Suchen einige Dutzend Seiten rasch zu überfliegen, an den vortrefflichen Dispositionen und Inhaltsangaben sich zu orientieren und das gewünschte Quellenmaterial in sehr viel kürzerer Zeit aufzuspüren, indem man vom deutschen Text zum Original hinübergriff. Jetzt erscheint das ganze Unternehmen in größerem (Oktav)-Format, auf gutem Papier in klarer Antiqua gedruckt, und die Einleitung des bekannten Augustinforschers Prof. Espenberger in die Schriften Augustins, sowie die neue Übersetzung von De civ. Dei machen einen vortrefflichen Eindruck. Durch das Buch von H. Scholz, der die Schrift vom Gottesstaat in eine ganz moderne Beleuchtung gerückt, und dabei mannigfachen Widerspruch erfahren hat, ist der Boden für diesen ersten Band gut bereitet. Da bei dieser ersten Anzeige unser Blick mehr auf das Ganze als auf Einzelheiten gerichtet ist, so möchte ich aus dem Prospekt die glänzende Liste von Spezialforschern und Universitätsprofessoren hervorheben, die sich in den Dienst der neuen Übersetzungsarbeit gestellt haben. Als vor einigen Jahren in der Berliner Kirchenväterausgabe die Werke des Clemens Alexandrinus erschienen, schrieb einer unserer ersten Patristiker, er hätte jetzt nur noch den Wunsch, daß der Herausgeber dieses überaus mühsamen Textes ihn auch noch ins Deutsche übersetzen möge. Wer sich so viele Jahre lang mit der Herstellung eines komplizierten Textes gequält habe, sollte sich heute nicht mehr für zu stolz halten, seine Konjekturen in lesbarem Deutsch vorzulegen. Wer Clemens kennt, wird die Bitte verstehen. Nun hat sich O. Stählin wirklich zur Übersetzung seiner großen Ausgabe bereit gefunden, sie erscheint gleichfalls in dieser Sammlung. Schon dieses eine Beispiel zeigt, wie sehr die Bibliothek auf der Höhe der Forschung steht. Wir begleiten sie mit den besten Wünschen.

Kropatscheck, Breslau.

Heer, J. M., Dr.D., Privatdoz., Freiburg i. Br.: **Ein karologischer Missionskatechismus (Ratio de Catechizandis Rudibus)** und die Taufkatechesen des Maxentius von Aquileja und eines Anonymus im Kodex Emmeram. XXXIII saec. IX. (Biblische und Patristische Forschungen, 1. Heft.) Freiburg i. Br. 1911, Herder. (VIII, 103 S.) 3 M.

Der oben genannte Münchener Kodex, der z. T. schon gedruckt ist, enthält u. a. sechs zusammenhängende Ansprachen an Heiden, die zur Annahme des Christentums bewegt werden sollen, mit der an Augustin erinnernden Überschrift de catechizandis rudibus. Der Verf. führt den Nachweis, daß es sich um einen für Germanen oder Awaren bestimmten Missionskatechismus aus der Karolingerzeit handelt. Anweisungen zur Heidenbekehrung waren (von Alkuins Hand) bekannt, aber diese ausgeführte Missionslehre ist die erste ihrer Art, die wir kennen lernen. An Augustin erinnert übrigens nur das erste der sechs Stücke, wie der Verf., der im Wiener Corpus de cat. rud. und de doctr. christ. herausgeben soll, feststellt. Die beiden Taufkatechesen, die im Titel genannt sind, schließen sich in der Handschrift den Missionskatechesen an; beide zusammen „geben uns ein Bild von der karolingischen Heidenmission“ (S. 4). Die Quellenstücke werden im Anhang sämtlich abgedruckt. Der Hauptteil der Arbeit gibt eine genaue Analyse des Lehrinhalts der Katechesen und stellt ihn in den richtigen zeit- und missionsgeschichtlichen Zusammenhang. Für die Symbolgeschichte des Mittelalters und die Geschichte der Missionspraxis unter den Germanen ist das ans Licht gezogene und energisch untersuchte Quellenstück zweifellos von großem Wert. Zahlreiche Einzelheiten aus der Geschichte der Katechismen und anderer Gebiete werden neu besprochen: Lex Dei (S. 20 ff.), Achtlasterkatalog, germanische Kulte u. a. m. Kropatscheck, Breslau.

Ruys, H. J. A., geb. te Bunschoten: **Duyfkens ende Willemynkens pelgrimagie tot haren Beminden binnen Jerusalem,** haerlieder teghenspoet, belet ende eynde, met sinspelende beelden wtgegheven door Boetius A. Bolswert. Met inleiding, aanteekeningen en woordenlijst. (I.-D., Utrecht.) Utrecht 1910, A. Oosthoek. (VI, 416 S.) 7,50 M.

Man muß vor dem wissenschaftlichen Betrieb an den niederländischen Universitäten einen hohen Respekt gewinnen, wenn man diese von einer Dame verfaßte, in breitem Oktav gedruckte und auch sonst splendide

ausgestattete Schrift liest. Sie wurde geschrieben zwecks Erlangung des Dr. Litt., allein auch der Theologe kann viel aus ihr lernen. Es handelt sich um ein etwas älteres katholisches Gegenstück zu John Bunyan's The Pilgrims Progress, das, wie die Verfasserin in ihrer ausführlichen Einleitung im höchsten Maße wahrscheinlich macht (S. 64 ff.), der Feder und dem Griffel des um 1580 in Bolsward in Friesland geborenen Kupferstechers Boetius Adamszon entstammt, und das nach der von der Verfasserin (S. 92 ff.) mit staunenswertem Spürsinn zusammengestellten Bibliographie zu urteilen einer großen Verbreitung sich erfreut hat, auch ins Deutsche und Französische übersetzt worden ist. Wie Bunyans „Pilgerreise" schildert es in allegorischer Form die Reise zweier Jungfrauen, „Täubchen" und „Eigenwille" zu ihrem Geliebten nach Jerusalem, d. h. zu Christus. In seinen 37 mit 27 Holzschnitten gezierten Kapiteln schildert es die mannigfachen Irrfahrten der Willemynke, d. h. der eigenwilligen Menschenseele, die ihr Ziel nicht erreicht und die treue Ausdauer des „Täubchens", d. h. der mit Christus in Liebesgemeinschaft verbundenen Menschenseele, die dann zur ewigen „Hochzeit" gelangt. Es soll ermuntern zu einem Christus geweihten jungfräulichen Leben. Der Charakter der Schrift, die den Bestrebungen der Jesuiten dienen soll, ist mystisch-quietistisch. Die Einleitung verfolgt zuerst (S. 1 ff.) die geistliche Pilgerfahrt in der niederländischen Literatur vor dem 17. Jahrh., bringt sodann (S. 25 ff.) Inhaltsangabe und Wertung unserer Schrift, die südniederländischen Charakter trägt, wie denn ihr Autor sich viel in Antwerpen und Brüssel aufgehalten hat, dann die sehr umsichtige Untersuchung über die Verfasserfrage (S. 64 ff.), Bibliographie (S. 92 ff.), Übersetzungen (S. 130 ff.) u. a. An den Text schließt sich ein umfänglicher Abschnitt mit Anmerkungen (S. 362 ff.), ein besonders dankenswertes Wortregister (S. 386 ff.) u. Berichtigungen (S. 413) an. Wer das Leben des Katholizismus in den südlichen Niederlanden kennen lernen, wer die Eigenart der Jesuiten verstehen will, der darf an dieser vortrefflichen Arbeit nicht vorübergehen. Stocks, Cottbus.

Scheel, O., *D.*, Prof., Tübingen: **Dokumente zu Luthers Entwicklung** (bis 1519). (Sammlung ausgewählter kirchen- und dogmengeschichtlicher Quellenschriften, hrsg. von Prof. *D.* G. Krüger. II, 9.) Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (XII, 146 S.) 3 M.

Dieses 326 Dokumente enthaltende, mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis gearbeitete Heft wird sicher nicht bloß für Seminarübungen, sondern auch für die reformationsgeschichtliche Forschung überhaupt sich fruchtbar erweisen. Die wichtige Frage nach der religiösen Entwicklung Luthers zum Reformator, namentlich nach ihren Anfängen, ist von neueren protestantischen Forschern längst erwogen und behandelt worden, in letzter Zeit namentlich im Hinblick auf die wiederaufgefundene Römerbriefvorlesung und auf Denifles Lutherkarikatur. Es ist von großer Wichtigkeit, daß wir auf Grund der Quellen ein kritisch gesichtetes Urteil über Luthers Anfänge, einen lebendigen Eindruck von seiner tiefen Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit, die ihn von Anfang an beseelte, gewinnen. Dazu ist das vorliegende Buch durchaus geeignet. „Mögen auch die Dokumente — sagt der Verfasser selbst — wie unbehauene Steine roh neben- und aufeinander gelegt sein, so wollen sie doch ein Bild von Luther erstehen lassen, das die Hauptlinien wenn möglich noch fester und sicherer als die bisherige Literatur erkennen läßt." — Für manches, was man vermissen möchte, verweist der Verfasser auf andere in sich abgeschlossene Sammlungen, so auf die von W. Köhler, Dokumente zum Ablaßstreit und K. Stange, Die ältesten ethischen Disputationen Luthers. Auf die Mitteilung von Texten spätmittelalterlicher Theologen, Gabriel, Biel u. a., sowie aus altkirchlicher Vergangenheit mußte leider verzichtet werden, da sonst dem Buch kaum mehr Grenzen zu setzen gewesen wären. Die Trennung in Quellen zweiten und ersten Ranges will, ohne das historisch-kritische Urteil vorwegzunehmen, nur eine vorläufige Übersicht über das reiche Material erleichtern. Die neueste Literatur ist sorgfältig notiert. Die Vorrede bringt noch einige Nachträge und Ergänzungen, z. B. die Zusammenstellung der Nummern, deren Text von Denifle und Grisar erörtert ist. Leider fehlt ein Register. Albrecht, Naumburg.

Scholz, H., Lic. Privatdoz., Berlin: **Schleiermachers kurze Darstellung des theologischen Studiums,** kritische Ausgabe mit Einleitung und Register. (Quellenschriften zu Geschichte des Protestantismus, 10.) Leipzig 1910, A. Deichert. (XXXVI, 134 S.) 2,50 M

Der neu erwachte Zug zur systematischen Theologie, der im allgemeinen Schleiermachers bahnbrechende Arbeit wieder erst in den Vordergrund schiebt, muß die Blicke auch von neuem auf seine geniale Enzyklopädie richten (vgl. z. B. Eckert, Einführung in die Prinzipien und Methoden der evgl. Theologie

Es ist erfreulich, daß uns Stanges Sammlung neben der kritischen Ausgabe der Glaubenslehre auch eine solche der kurzen Darstellung bringt. Sie rechtfertigt ihren Titel in der Hauptsache durch die Nebeneinanderstellung der doppelten Rezension von 1811 und 1830, bei der aus gutem Grund die ausführliche zweite Gestalt vor der im Petitdruck gegebenen ersten den Vortritt hat. Der durch seine Arbeit über „Christentum und Wissenschaft in Schleiermachers Glaubenslehre“ als tüchtiger, vor allem sehr gewandter Schleiermacherforscher bekannte Herausgeber stellt in der Einleitung als die drei neuen, epochemachenden Gesichtspunkte der K. D. heraus 1. die Deduktion der Theologie (als positiver Gegenstandswissenschaft) aus einem einzigen organisierenden Prinzip (dem Zweck der Kirchenleitung) [das aber doch wohl zu subjektiv gefaßt wird mit der Erklärung: Kirchlichkeit als Maxime und Gesinnung, „Selbstberufung der Theologie zu charaktervoller Pflege evangelischen Geistes und evangelischer Gesinnung durch das Medium der Wissenschaft“]; 2. die Entdeckung der kritischen Methode, jenseits von Spekulation und Empirismus [das Problem der Gegenwart, bezw. der Theologie überhaupt: Verbindung von Geschichte und spekulativer Erfassung des Transzendenten, der Name „kritische“ Methode nicht sehr charakteristisch]; 3. die Einordnung der Theologie in das System der Geistes- (oder „Kultur“) Wissenschaften. Es braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, wie d. K. D. gerade auch im einzelnen eine Fülle feiner, anregender Beobachtungen und Bestimmungen bietet.

Weber, Halle.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Stier, Ew., Pfr., Alsen und **Schwarzkopf**, H. Chr., Pfr., Nienburg a. S.: **Text-Register** zu den Predigten bedeutender Kanzelredner. 3. völlig umgearb. Aufl. Berlin 1912, G. Nauck. (IV, 93 S.) 3 M.

Das hier in 3. Auflage vorliegende Textregister führt sich auf einen Katalog des Kgl. Domkandidatenstifts in Berlin über die in seinem Besitz befindlichen Predigtbände zurück. Die Anordnung ist so, daß zu den in der Reihenfolge der biblischen Bücher aufgeführten biblischen Texten die Namen der Prediger, der in Frage kommende Band der Predigten und die Seitenzahl der betreffenden Predigt notiert sind. So ist rasche Orientierung ermöglicht, es sei zur Predigtvorbereitung, es sei zur Predigtnachprüfung. Und die Durchsicht der ausgewählten Predigtbände zeigt, daß nur wirklich lesenswerte Predigten herangezogen sind. Die neue Aufl. (die erste erschien 1892, die zweite 1897), für deren Gestaltung Prof. *D.* Drews, Halle und Sup. Dr. Conrad, Berlin, als Garanten genannt werden, berücksichtigt nun in weitgehender Weise auch die seitdem neu erschienene Predigtliteratur; damit war allerdings die Ausschaltung einer ziemlichen Anzahl der früher exzerpierten Bde. gegeben. Im ganzen sind jetzt etwa 165 Prediger mit ca. 550 Bänden benutzt; weitaus überwiegend sind es deutsche Prediger des 19. Jahrhunderts; aus früheren Jahrhunderten sind mir etwa Luther, Herberger, Rieger, Massilon, Saurin aufgefallen; auch einzelne Ausländer aus neuerer Zeit wie Beecher, Brooks, Kingsley, Peabody, Robertson, Spurgeon, Talmage, Vinet sind vertreten. Die Auswahl beschränkt sich auch nicht bloß auf eigentliche Sonntagshauptgottesdienstpredigten; auch Ansprachen, Andachten, auch Kindergottesdienstpredigten sind aufgenommen. Der theologische Standpunkt hat gar keine Rolle gespielt; entscheidend allein ist der homiletische Wert der Predigten. So stehen etwa Beck neben Baumgarten, Burggraf neben Cremer, Jatho neben Ihmels, Spitta neben Spurgeon. Aufgefallen ist mir, daß z. B. von ältereren Predigtsammlungen Beckhaus und Hahn, von neueren Kutter und A. Schlatter nicht aufgenommen sind; auch die Dorfpredigten von Gros fehlen.

Jordan, Soest.

Dörries, B., P.: **Die Welt Gottes.** Ein neuer Jahrgang Predigten. Göttingen 1910, Vandenhoeck & Ruprecht. (VI, 551 S.) Geb. 6,60 M.

Der bekannte, auf sozialem, katechetischem und homiletischem Gebiete mit Erfolg tätige Pfarrer der großstädtischen Industriegemeinde Hannover-Kleefeld hat in der genannten Sammlung 64 Predigten veröffentlicht, die es sehr verdienen, auch von denen, die die liberale Theologie des Predigers nicht teilen, eingehend studiert zu werden, ebenso wie seine beiden andern Predigtbücher. In höchst origineller Weise behandelt D. solche Gegenstände, die immer und immer wieder auf den Kanzeln vorkommen, wie z. B. „der Mensch“; „die Ehe“; „das Leiden“; „die Schöpfung“; „das böse Gewissen“; „die christlichen Feste“. Mit seinem hellen Wirklichkeitssinn und einer seltenen Beobachtungsgabe und feinem psychologischen Verständnis gewinnt der Verf. den

Themen ganz neue Seiten ab, und geht so klar aufbauend in der Ausführung zu Werk, daß man bis zuletzt gefesselt wird. Eine Fülle neuer Gesichtspunkte und Gedanken begegnet dem Leser in diesen Darlegungen, und alles ist konkret und plastisch vor Augen geführt. Man spürt den Predigten die genaue Kenntnis der Herzen und der Verhältnisse seiner Zuhörer an; die Originalität dieser Predigten zeigt sich aber auch darin, daß sie das moderne Leben mit seinen Schulsorgen (Luk. 2, 49), seiner Wohnungsfrage (1. Kor. 3, 16), seinen landwirtschaftlichen Ausstellungen (Ps. 24, 1), seinem Fabrikbetrieb (Ps. 90, 10), seinem Kampf im Baugewerbe (Matth. 10, 34) in das Licht des göttlichen Wortes stellen. Gerade durch diese speziellen Themata werden diese Predigten außerordentlich interessant, ohne trivial zu werden, wie solches vielfach in der rationalistischen Zeit mit ihren speziellen Themata der Fall war. Der bekannte Albert Bitzius ist gerade in der Behandlung solcher speziellen Themata schon mit gutem Beispiel vorangegangen. Auch „die Freundschaft", „Mensch und Meer", „Sonnenschein", „Regenwetter", „Mensch und Natur", „die Triebe der Natur", werden in diesen Predigten behandelt. Dörries Art erinnert oft an die von F. Naumann. Sehr wohltuend berührt die Liebe zum Heiland, die diese Predigten durchzieht; auf den Herrn weist Dörries immer und immer seine Hörer hin; freilich die hohepriesterliche und königliche Seite von Jesu Wirken tritt uns hier nicht in dem biblischen Reichtum entgegen. Auch was auf S. 4 vom ersten Menschen gelehrt wird, wird Widerspruch hervorrufen, da es nach zoologischer Anthropologie schmeckt.

Knodt, Herborn.

Ebeling, O., P., Kalbe a. S.: **Moderne Predigten.** Ein Jahrgang Predigten über meist freie Texte. Leipzig 1911, G. Strübig. (XII, 361 S.) 5 M.

„Modern" sind die Predigten eigentlich gar nicht. Die Probleme, die der Verf. sich stellt, sind durchaus landläufige, z. B. die Seligpreisungen (in 7 Predigten), die Vaterunserbitten (in 6 Predigten), die fleischliche und geistliche Sinnesrichtung, das Wasser des Lebens, Jesus lebt, der Christ ein Krieger, das Gebot der Gottesliebe usw. Es fällt vielleicht heraus die Predigt über „das Wetter", über „die soziale Frage", über „die Natur" und — über „die Hölle". Aber ob solche Stoffe gerade als Gewinn für die Homiletik zu bezeichnen sind? Eine starke Entgleisung ist es sicherlich, wenn die Predigt S. 352 das Thema hat: Das Schiff der Kirche im Vergleich zum neuen Reichs-Luftschiff. Die Antworten, die der Prediger auf seine Probleme gibt, sind die aus der sog. „Gemeindeorthodoxie" uns durchaus geläufigen. Mancher mag ihm das zum Ruhmestitel machen; ich für mein Teil wünsche mir von einem jeden neuen Predigtband, daß er auch wenigstens hier und da intellektuelle Bereicherung dem Leser eintrage, d. h. neue Beleuchtung, vertiefte Gedankenerfassung, wie R. Seeberg das in der „Kirche Deutschlands" (4. Aufl. 1903, S. 210 ff.) so einleuchtend und nachdrücklich als Forderung aufgestellt hat.

Uckeley, Königsberg.

Geyer, Chr., Dr. und **Rittelmeyer,** F., Lic. Dr.: **Leben aus Gott.** Neuer Jahrgang Predigten. 4. bis 6. Aufl. Ulm 1911, H. Kerler. (VII, 614 S.) Geb. 7,50 M.

Als die vortreffliche erste Predigtsammlung der beiden obengenannten Homileten „Gott und die Seele" erschien, habe ich sie im ThlBr. zum Studium und Lesen warm empfohlen. In den 64 Predigten der neuen Sammlung, von denen 9 über alttestamentliche Texte gehalten worden sind, treten uns die Lichtseiten der ersten Sammlung auch wieder voll und ganz entgegen, und ich bin fest überzeugt, daß diese Predigten jeder theologischen Richtung etwas zu sagen haben; denn sie sind aus tiefer innerer Erfahrung, ernstem Schriftstudium und gründlicher Kenntnis des gottseligen und weltseligen, des erlösten und des zerrissenen friedlosen Menschenherzens, wie es nur die Schrift und die geistliche und weltliche Literatur schildert und wie es in den Kindern des 20. Jahrhunderts schlägt, herausgeboren. Wir haben hier Zeugnisse vor uns, die aus ganz konkreten Verhältnissen und aus dem Verkehr mit einer Gemeinde herausgewachsen sind, „die einen altgläubigen Jugendunterricht viele Jahre hindurch gründlich genossen hat und die zugleich von modernen Gedanken überall berührt wird." Diesen Seelen wollen die beiden Prediger, „die niemand ohne Not verletzen wollen und sich des Unfertigen und Werdenden ihrer Theologie wohl bewußt sind" darbieten, was ihnen echtes und persönliches Erlebnis geworden ist, und sie suchen zu bekämpfen, was ihnen als Hindernis wahren Lebens in ihrer Gemeinde aufgefallen ist. Darum wird die sittliche Seite im Glaubensleben, die Heiligung gegenüber der Rechtfertigung mehr betont. Das geschieht aus pädagogischen Gründen. Die Rittelmeyersch

Erklärung (Korrespondenzblatt für die evang.-luth. Geistlichen Bayerns, Nr. 5) sagt ausdrücklich: „Nie und nirgends war in unsern Predigten gesagt oder auch nur gedacht, daß diese Heiligung „aus eigener Kraft" vollbracht werden sollte, vielmehr schöpfen wir selbst die Gnade dazu durchaus aus dem lebendigen Gott und aus dem, den er uns dazu gesandt hat, und haben es unsrer Gemeinde niemals und nirgends anders verkündigt." Das paulinische Christentum kann mißverstanden werden, und dann muß neben Paulus auch einmal Jakobus und die Bergpredigt zu Wort kommen. Neben dem Glauben, der ein Widerfahrnis, ein Gnadengeschenk ist, in dem der durch die terrores conscientiae erschütterte Sünder Ruhe für seine Seele und Heilsgewißheit findet, betont die Heilige Schrift auch den Glauben als Pflicht und als Tugend, durch den der Mensch gut wird, denn wer Jesu Sinn nicht hat, ist nicht sein. Neben den Christus für uns tritt dann der Christus in uns. Daß mit solcher Predigtweise der genuin reformatorischen gegenüber, in der immer die Gabe vor allem betont wird, Gefahren verbunden sind, ist klar, und Wurster hat in seiner Besprechung dieser neuen Predigten (MPth. 1911, 2) darauf hingewiesen. Nachdem er eine Wendung zur Mystik mit besonderer Beziehung auf Rittelmeyer konstatiert hat sagt er: „Die Gefahr, daß die reformatorische Grundthese in Ergismus verwandelt wird, ist da. — Leugnen läßt sich nicht, daß der ganze Vertrauenscharakter des Glaubens im genuin evangelischen Sinn in den Hintergrund tritt." Wurster konstatiert aber ausdrücklich, daß der Abweg der Mystik, die die geschichtliche Vermittlung durch Jesus nicht braucht, hier vermieden ist und wünscht nur, daß die gut evangelischen Richtlinien immer, d. h. noch besser als bisher eingehalten werden, da sie vor den Abwegen der Mystik schützen. Wer die Beck'sche Theologie und die Beck'schen Christlichen Reden kennt, wird an Ähnliches erinnert. — Solange die Mystik den geschichtlichen Christus als Mittler festhält und sittlich in solcher Weise orientiert ist, wie es hier der Fall ist, kann man sich beruhigen. Ob bei der Gnade die Gabe oder die Aufgabe in der Predigt mehr zu betonen ist, ist eine seelsorgerische Frage, die sich nach den Gemeindeverhältnissen entscheidet; auch darauf kommt es bei den Predigern an, ob sie mehr sittliche oder mehr religiöse Naturen, mehr Willens- oder Gemütsmenschen sind. Hoffentlich werden diese wertvollen Predigten auf alle diese Fragen hin noch gründlicher studiert, damit aus diesen Fragen ein Gewinn für die homiletische Tätigkeit entsteht. — In den Besprechungen dieser Predigten hätte m. E. gerade darauf noch ganz besonders hingewiesen werden müssen, daß sie in hervorragender Weise christozentrisch sind und es meisterhaft verstehen, den Christus non otiosus zu verkündigen. Dieses reformierte Salz ist für lutherisch erzogene Gemeinden immer ein sehr heilsames Korrektiv. — Daß das Geistesleben der beiden Prediger mit allen Bildungsmitteln der alten und neuen Zeit durchtränkt ist, daß die Herzensnöte unserer gebildeten Mitmenschen erkannt und verstanden sind, daß das Evangelium als das einzige Heilmittel dafür angepriesen wird, macht diese Predigten gerade für die suchenden Seelen unter den Gebildeten wertvoll. In dieser Hinsicht sind die beiden Nürnberger Prediger wirkliche pontifices, die Zweifelnden und Suchenden Brücken zur Gewißheit bauen. — Hoffentlich beschenken diese reich gesegneten Prediger uns noch mit mancher homiletischen Gabe, worin auch die Seiten der so reichen biblischen Wahrheit, die von manchen Bibelgläubigen und Freunden des evangelischen Bekenntnisses vermißt werden, so bezeugt werden, daß sie sich an den Gewissen beweisen und das Leben aus Gott fördern.

Knodt, Herborn.

Hackmann, H., Lic. Pfr.: **Am Strand der Zeit.** Ausgewählte Predigten. 2 Bände. Berlin 1909. 1911, K. Curtius. (VIII, 319 S. u. VIII, 304 S.) Geb. je 3,50 M.

Wer bei Predigten den gewöhnlichen homiletischen Chausseestil liebt, wird hier bei diesen beiden Sammlungen, von denen die erste 32, die zweite 30 Predigten darbietet, sehr enttäuscht werden. Was die Form betrifft, so zeigt schon ein flüchtiger Blick, daß in bezug auf Disposition, Partition und Textbehandlung die gewöhnliche Art und Weise verlassen ist. In formvollendeter, oft hochpoetischer Diktion werden die Gedanken, die oft schwer sind, den Hörern dargeboten. Es sind meistens kurze Schriftworte, an die der Prediger seine aktuelle Fragen behandelnden, tiefernsten Gedankengänge anknüpft. In der Behandlung ethischer und psychologischer Gegenstände erinnert mich der Verf. oft an Robertson: die Predigten: „Heftigkeit" (I, S. 200), „Enttäuschungen" (I, S. 170), „Vorwärts oder rückwärts" (I, S. 21), „Erinnerung" (I, S. 210), „Vom Schweigen" (I, S. 60), „Zweifel" (I, S. 261), „Sei, was du bist" (II, S. 244),

werden auf jeden nachdenkenden Leser einen tiefen, nachhaltigen Eindruck machen, wenn ich auch diese Ausführungen, wie die ganze Hackmannsche Predigtweise für zu schwer und hoch für unsre Durchschnittsgemeinden halte. Jedenfalls hatte der Verfasser einen gebildeten Zuhörerkreis im Auge, als er als Pfarrer der deutschen Gemeinde von Denmark Hill (London) seine gedankenschweren Predigten hielt, die oft mehr als Vorträge uns erscheinen. Der Talar ist zuweilen mit dem Philosophenmantel vertauscht. Und doch ist alles in eine tiefreligiöse Glut getaucht, die besonders die Wahrheiten des ersten Glaubensartikels in ergreifender Weise behandelt. Nach dieser Seite hin habe ich von manchen dieser Predigten eine reiche Anregung und Förderung erfahren. Nicht befriedigt hat mich dagegen die Stellung, die Christus in der Wertschätzung des Verfassers und deshalb auch in den Predigten einnimmt. Christus müßte viel mehr im Mittelpunkt stehen, Christi Person auch höher eingeschätzt werden. In der Predigt „Was ist gut?“ (Mark. 10, 17. 18), Bd. II, S. 233 lesen wir die Worte: „Jesus lehnt es ab, gut genannt zu werden. Er ist nicht gut. Gut im vollen Sinn ist nur einer, nämlich Gott. Also auch Jesus nicht; denn er ist nicht Gott.“ „Das Gute erscheint nicht in seiner Reinheit und Vollkommenheit an einem Menschen oder unter uns Menschen. Auch an ihm selbst, sagt Jesus, ist es nicht so erschienen. Jesus fühlt sich nicht fehllos, gut und rein. Worin Jesus bei sich selbst den Mangel des Guten empfunden habe, das, meine Freunde, können wir heute nicht mehr sagen.“ Diesem einzelnen Schriftwort, das eine andere Auslegung doch nahe legt, steht der Totaleindruck von Jesu sündloser Persönlichkeit, sein Selbstzeugnis und das Zeugnis derer, die ihn kannten, so leuchtend gegenüber, daß solche Ausführungen befremden: mit Jesu Sündlosigkeit fällt doch auch seine Heilandswürde hin, ein Sünder kann nicht mein „Herr“ sein. Das spezifisch Christliche der biblischen Glaubenswahrheiten tritt deshalb auch vor dem allgemein Religiösen, besonders in den Festpredigten zurück; ich halte es aber mit Schleiermacher, der in der Vorrede zu seinen Festpredigten (Berlin 1826) schreibt: „Ich wünsche mir immer vorzüglich solche Zuhörer, welchen das eigentümlich Christliche überall willkommen, an den kirchlichen Festen aber unentbehrlich ist.“ Man muß hierbei bedenken, daß Hackmann in seiner Predigt über Darwin (Matth. 7, 16—18) sagt: „Nun, meine Freunde, wir sind hier keine Kirche. Wir stehen nicht auf dem Boden einer festgesetzten Lehre. Wir sind eine einzelne, unabhängige Gemeinde“ usw. Auch II, S. 187 tritt H. für völlige Lehrfreiheit ein, wenn er sagt: „Wir legen wenig oder gar keinen Wert mehr auf kirchliche Lehre.“ Man sollte, wenn man auch mit Recht betont: es muß Religion, keine Dogmatik gepredigt werden, doch den Wert des Lehrhaften in der Religion nicht von Stimmung und Moral verschlingen lassen. Mit innerer Notwendigkeit wird sich immer in jeder christlichen Denomination eine Summe gemeinsamer Glaubenslehren aus der gläubigen Hingabe an Christus den Herrn entwickeln. — Die Gewißheit: „niemand kommt zum Vater, denn durch mich,“ wird mancher Leser in diesen Predigten vermissen. Vgl. z. B. Bd. II, S. 147 ff. Da wird der Weg zu Gott geschildert und der persönliche Frieden Gottes, wie er sich ganz ohne Christus vollzieht. Deshalb sagte ich, daß Christi Person als Heilsmittler in diesen Predigten nicht genug in den Vordergrund tritt, so ergreifend auch vorbildliche Züge Jesu dargestellt werden (vgl. I, S. 60 ff. 70 ff. 80 ff.) und so energisch der Verf. (I, S. 246 ff.) auch den Wert der Geschichte mit ihrem Höhepunkt in Christus betont. — Trotz dieser Ausstellungen möchte ich aber die tiefernsten, gedankenschweren Predigten zum ernsten Studium empfehlen. Jeder, der weiß, wie mannigfaltig sich Gottes Geist in Christo offenbart, wird auch hier, besonders wenn er in Stadtgemeinden zu tun hat, vielfache Anregungen empfangen. Zum Nachahmen sind diese Predigten viel zu originell. Knodt, Herborn.

Pädagogik.[1])

Paulsen, Fr., weil. Prof., Berlin: **Pädagogik.** Stuttgart u. Berlin 1912, J. G. Cotta. (VIII, 430 S.) 6,50 M.

---

[1]) **Rein, W.: Enzyklopädisches Handbuch der Pädagogik.** 2. Aufl. Systematisches Inhaltsverzeichnis von E. Zeißig. Langensalza 1911, H. Beyer & Söhne (IV, 162 S.) 2,80 M. Zu dem früher angezeigten Werke von Rein liegt hier der Schlüssel vor. Auf 162 Seiten ist ein sorgsam gearbeitetes systematisches Verzeichnis des Inhalts gegeben, wodurch sich der ganze Reichtum des Werkes vor uns entfaltet und seine Benutzung erst voll ermöglicht wird. Der selbstlose Fleiß des Bearbeiters verdient besonders Dank und Anerkennung. Heine, Wyk auf Föhr.

Ein Opus posthumum, das, von dem Bresl. Privatdozent Dr. Kabitz bearbeitet, die an der Berliner Universität fast 30 Jahre lang gehaltenen Vorlesungen Paulsens nach dem angefangenen Manuskript und dem Vorlesungskonzept wiedergibt. Freilich ist's nur ein Bruchstück der P.schen Erziehungslehre, denn der 1. und 4. Teil der Vorlesungen (die geschichtliche Übersicht und Fragen der Schulorganisation und -politik) fehlen; aber auch das Gebotene bringt kräftiges Gut an Erziehungswert und kann namentlich angehenden Oberlehrern warm empfohlen werden. Auf eine Einleitung und anthropologisch-psychologische Vorbemerkungen folgt als 1. Buch „Die Bildung des Willens", als 2. „Die Unterrichtslehre" nach ihrer allgemeinen wie speziellen Seite; ein Anhang behandelt die leibliche Pflege und Bildung. — Charakteristisch für die Auffassung der Erziehungsaufgabe ist Paulsens ausgesprochener Sinn für historische Kontinuität. Nirgends ein plötzliches Abbrechen oder Wegwerfen des Bisherigen, überall eine sinngemäße Anknüpfung. Das wird auf dem Gebiet der religiösen Erziehung auch ausdrücklich betont, wiewohl wir hier dem Ziel des Verf. — einem unkonfessionellen, undogmatischen Religionsunterricht — nicht beizustimmen vermögen. P. zeigt hier ein wohltuendes Verständnis für die geschichtlich gewordene Not der Lehrer, aber man bedauert, daß er auf die innerliche Notwendigkeit der Bekenntnisbildung nicht eingeht. Jener geschichtliche Zug rückt von vornherein den Verf. den „himmelstürmenden und schulstürzende Reformern" sehr fern, und Freude und Stärkung zugleich ist es, aus seinem Munde manch wackeres Sprüchlein gegen die „verweichlichenden Theorien einer gehirnerweichenden Pädagogik" zuzuhören. „Ich glaube nicht an die Möglichkeit einer Schule, wo der Lehrgang ausschließlich durch die Fragen und Neigungen der Schüler bestimmt wird; aber auch wenn sie an sich möglich wäre, würde ich sie nicht wollen." „In den Künsten der Verwöhnung der Jugend hat es unsere Zeit sehr weit gebracht, dagegen ist die Kunst der Entsagung und des rechten Versagens rar geworden." „Ich glaube, daß der Respekt vor Eltern und Lehrern heute geringer ist als vor einem Menschenalter, und daß es zu keiner Zeit so gewöhnlich war, sich der Ehrfurcht und Pietät in jeder Gestalt zu schämen und sich öffentlich zu ihrer Verachtung zu bekennen." „Man tut dem Kinde das größte Unrecht, wenn man es als fertige Persönlichkeit behandelt." „Jene Enthusiasten für geschlechtliche Aufklärung unterschätzen die Schwierigkeit, und sie überschätzen andrerseits den Gewinn." „Auch die höhere Mädchenschule wird in erster Linie auf die Ausbildung einer geistig gebildeten Frau und Mutter hinzielen müssen, erst in zweiter auf gelehrte Vorbildung, auf fachwissenschaftliche Ausbildung für den Beruf" usw. (vgl. S. 88, 121 u. ö.). Die ersten Sätze lassen bereits erkennen, wie P. die herkömmliche Verstandeskultur durch eine Willensbildung ergänzen will, die uns sicher um so nötiger tut, je mehr Familie und Kirche ihren erziehlichen Einfluß auf die Charakterbildung verlieren. Zuweilen wirkt die Beobachtung geradezu überraschend, wie P. seit Jahrzehnten voluntaristische Gedanken vertritt, die breiteren Kreisen erst neuerdings, namentlich durch den Züricher Foerster, vertraut geworden sind. Dahin gehört das Streben, gegenüber der Neurasthenie unserer Zeit den Stolz der Jugend zu wecken und die öffentliche Meinung unter ihr der Kraft und Freiheit des Willens zuzuführen, wie es in den Kapiteln „Tapferkeit", „Wahrhaftigkeit", „Besonnenheit", „das geschlechtliche Leben und die Aufgabe der Erziehung" zutage tritt. Mit Foerster teilt P. auch die Wertschätzung eines auf Gewissensbildung ausgehenden praktischen Moralunterrichts. „Es wird durchaus zu erstreben sein, daß aus dem üblichen salbungsvollen und oft auch salbadernden Geleise endlich herausgelenkt, daß der Moralunterricht menschlich, aus dem Leben geschöpft, ich möchte sagen profan wird. Aber das setzt nicht voraus, daß wir die Bibel fahren lassen." „Ich wüßte nicht, welche Schriften dem Lehrer solche Handhaben zu bieten vermöchten, über alle tiefsten und ernsthaftesten Angelegenheiten des Menschen und der Menschheit mit der Jugend zu reden als die Schriften Alten und Neuen Testaments." Darum wird und kann die deutsche Schule nicht auf den Rel.-Unt. verzichten, er ist dem Verf. ein Bildungsmittel ersten Ranges, wenn er auch immer entschiedener historisch-exegetisch umgestaltet werden muß. Daneben fordert das Bedürfnis unsrer gebildeten Jugend eine philosophische Prinzipienlehre. Den Mangel an philosophischer Bildung zeigt beschämend ihre vollständige Haltlosigkeit gegenüber der „Invasion jeder Sophistik" (Haeckel, Nietzsche). In dem Kapitel „alte Sprachen" ist besonderer Beachtung wert, was über den Versuch gesagt wird, den verbotenen, schäd-

lichen und doch unausrottbaren Mißbrauch der „Übersetzung" in einen zugelassenen förderlichen Gebrauch zu verwandeln. Unter den modernen Sprachen wird die Präponderanz der englischen heute bereits weithin anerkannt. Wirtschaftsgeographie, das Arbeitsprinzip im naturkundlichen Unterricht, Pflege der Leibesbildung, die der Verf. empfiehlt, sind durchaus moderne Gedanken. Zu der in der „Allgemeinen Didaktik" innerhalb gewisser Grenzen vom Verf. befürworteten alten Praxis, noch nicht Verstandenes oder gar Unverstehbares vom Kinde lernen zu lassen, möchten wir doch ein Fragezeichen machen; die Meinung ist wohl mit durch das gegenteilige Extrem hervorgerufen. Daß P. im übrigen seine Gedanken auf psychologischer Grundlage entwickelt, liegt für den Kundigen auf der Hand, auch wenn P. nur einzelnen Kapiteln der Psychologie (Entwicklung der Kindheit, Apperzeption, Aufmerksamkeit, Gedächtnis) nahe tritt und den neuen Aufstellungen der experimentellen Forschung nicht immer beifällt. Das Ganze ist außerordentlich klar, praktisch, interessant geschrieben und ruht auf einem hohen sittlichen Idealismus: „Ehrfurcht" zu wecken und zu erhalten ist die große Sorge der Erziehung. Wer aber als „geborener" Praktiker meint, für seine Erzieheraufgabe in Haus, Kirche oder Schule solcher Richtlinien, wie sie hier gegeben sind, nicht zu bedürfen, weder zur Orientierung noch zur Stärkung, dem zum Schluß noch ein Wort P.s ins Stammbuch: „Eine hochmütige Ignorierung oder Ablehnung der Theorie, wie man ihr in der Geschichte der Erziehung, namentlich bei Philologen [Rez.: und Theologen!], öfters begegnet, kann für Weisheit nicht gehalten werden."

Eberhard, Greiz.

Schwarz, Provinzialschulrat, Magdeburg: **Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre.** (Lehrbuch der Pädagogik von Ostermann-Wegener. III.) Oldenburg 1911, R. Schwartz. (VIII, 224 S.) 3 M.

Mit der Neubearbeitung dieses Bandes liegt das Werk in seiner neuen Gestalt abgeschlossen vor und bietet dem Lehrer der Pädagogik sowie dem Autodidakten eine Fülle klar dargestellten und doch wissenschaftlich angeschauten und verarbeiteten Materials. Der vorliegende Band nimmt auch zu den neuesten Strömungen im Gebiet von Unterricht und Erziehung jene vorurteilslos prüfende, aber sittlich-religiös fundamentierte Stellung ein, die das ganze Werk kennzeichnet und zu einem anziehenden Studium macht. Moderne Freiheitspädagogik; konfessionelle, staatsbürgerliche, künstlerische Erziehung; Koedukation; Moralunterricht, Wirklichkeitsunterricht, das Mannheimer Schulsystem, die ungeteilte Unterrichtszeit — alle diese und manche neueren schwebenden Fragen sind in das System eingefügt und gelangen im Text oder in vielen wertvollen Anmerkungen zur Beurteilung. Das Werk kann denen, die pädagogisches Interesse und bereits einige Vorkenntnisse besitzen, nicht warm genug empfohlen werden. Vgl. auch die Beurteilung ThLBr. 1911 S. 57.

Eberhard, Greiz.

Rahnert, J.: Das religiöse Verhältnis im evangelischen Religionsunterrichte geschichtlich - psychologisch vermittelt. Ein Beitrag zu der Lösung der Frage: Wie erteilt man den Religionsunterricht nach psychologischen Grundsätzen? Braunschweig 1911, H. Wollermann. (VIII, 280 S.) 3,60 M.

Der religiösen Psychologie der Jugend wird gegenwärtig eine ungeteilte Aufmerksamkeit zugewandt, zum Teil allerdings nach jener amerikanischen Methode des Fragebogensystems, die gerade dem Kinde gegenüber erheblichen Bedenken unterliegt. Von derartigen Extravaganzen hält sich das vorliegende Buch völlig fern; es mutet sogar durch die ausschließliche Bezugnahme auf die ältere Literatur (Schüren, Materne, Schmarje, Nissen u. a.) und durch den Mangel jeglicher Auseinandersetzung mit den heute die Diskussion bestimmenden Strömungen etwas altmodisch an. Aber wertvoll ist die Durchführung des Gedankens, daß der Kindesglaube noch nicht der Glaube des mündigen Christen ist, d. h. daß die Heilserkenntnis in ihrem vollen evangelischen Umfang, mit Herzensbuße und dem Trost der Vergebung, im Kindesalter noch nicht Gegenstand eigener Erfahrung sein kann. Der einfältige Kindesglaube hat lediglich ethischen Gehalt (Gottesfurcht und Gottesliebe). Darum dürfen aber die Erkenntnisformen des gereiften christlichen Erfahrungslebens dem Kinde nicht vorenthalten werden, wie man auf liberaler Seite schließt. Können sie auf dieser Stufe noch keinen dogmatischen Glaubensgehalt schaffen, so sollen sie doch Gegenstand des theoretischen Unterrichts werden, indem ihr Erkenntnisinhalt als präparatorischer Besitz den geistlich noch Unmündigen nahe gebracht wird. Als Ziel des Unterrichts ergibt sich daher einerseits Schaffung des „religiösen Verhältnisses" in Form persö

licher „religiöser Erhebung" zu Gott, andrerseits die Übermittelung derjenigen Erkenntnisformen und Vorstellungskomplexe, in denen einst, im Stande der geistlichen Mündigkeit, ihr religiöses Erfahrungsleben den vollwertigen Ausdruck finden kann. Diese Vermittelung der Heilsobjekte, wie sie in Geschichte und Lehre ihren Ausdruck gefunden haben, unterliegt natürlich den Stadien des Lernprozesses auf dem Wege entwickelnden Verfahrens. Dieses Verfahren beginnt mit den geschichtlichen Stoffen nach der formell entwickelnden („bildlichen") Seite, daran schließt sich mit der zunehmenden Denkkraft des Kindes die materielle Lehrart, die sich vorwiegend mit der Heilslehre beschäftigt. Das sind die Hauptideen des theoretischen Teils, die durch ausgeführte, nach einem bestimmten Stufengang angeordnete Lehrproben veranschaulicht werden. Die ersten dieser Proben sollen „Stimmungen erwecken", die nächsten den „religiösen Trieb erregen", die letzten das religiöse Leben auf späterer Stufe vorbereiten. Dem Kundigen bringen die Gedankengänge wohl mancherlei Anregung zur Zustimmung oder zu Fragen, aber nichts schlechthin Neues oder Originales wie die von einer anderen Grundanschauung aus bearbeiteten Werke von Kabisch oder Richert. Dem der Einführung Bedürftigen wird die umständliche und doch nicht recht klare geschichtlich-psychologische Grundlegung die Lust zu weiterem Eindringen nicht vermehren, zumal der Stil oft schwerfällig und der Zusammenhang bezw. der Fortschritt der Gedanken nicht immer deutlich ist. Schade angesichts des Fleißes, der offenbar in dem Buch steckt! Eberhard, Greiz.

Traub, Lic., Pfr., Dortmund: **Wie macht man den Kindern die Religion verhaßt?** Leipzig 1911, A. Hahn. (29 S.) 0,50 M.

Die Formulierung des Themas zeigt den Agitator, den sich die Leipziger Ortsgruppe des „Sächsischen Schulvereins zur Reform des Religionsunterrichts" im Kampf gegen den Evangel.-lutherischen Schulverein geholt hatte. Die Ausführung bietet nichts Neues; Bibel und Katechismus müssen wieder einmal als Prügelknabe für das moderne Denken herhalten. Die angehängte Debatte hält sich an der Oberfläche. Interesse wird der Vortrag also nur erwecken durch die Persönlichkeit des Verfassers. Eberhard, Greiz.

Walsemann, H., Dr., Direktor der städt. höh. Mädchenschule, Schleswig: **Der Irrgarten.** Briefe über den Elementarunterricht. Hannover 1912, C. Meyer. (IV, 115 S.) 1,60 M.

„Diese Schrift will mehr sein als eine Kampfschrift. Sie will das Programm einer rationellen Elementarbildung erneut vorlegen; sie will wirklichen Fortschritt anbahnen gegenüber rückschrittlichen Neuerungen der Schulreformer; sie will dem Volk der Denker das bewährte Fundament seiner intellektuellen Überlegenheit erhalten helfen; sie will fest machen gegen Lockungen zum Nachlassen, zur Unordnung und Willkür auf dem Gebiete der Jugenderziehung." In der Tat bedeutet das Buch eine Mannestat, insofern sich der Verf. mit Geist und Gelehrsamkeit, mit scharfer Kritik und beißender Satire dem Strom entgegenwirft, der durch das „Pädagogische Jahrbuch 1911, herausgegeben von der Zentrale des deutschen Lehrervereins" in die breitesten Kreise der Lehrerschaft hinausgeschwemmt wird. In diesem Jahrbuch hat die Zentrale die einzelnen Gebiete des Elementarunterrichts durch bekannte Reformer wie Gausberg-Bremen, Gerlach-Bremen, Schreiber-Würzburg u. a. bearbeiten lassen, und diese Namen haben offenbar die enthusiasmierte Aufnahme des Buches in der Presse des Deutschen Lehrervereins noch gesteigert. W., selber ein literarisch bewährter Praktiker und Methodiker des Anfangsunterrichts, unterzieht nun ihre Elaborate einer begründeten und vernichtenden Kritik. Zugleich gestaltet sich diese Kritik zu einer Apologie der alten „Lernschule" gegenüber der neuen „Arbeitsschule". Diese verspricht mehr, als sie leisten kann; sie verdirbt den Lese-, Schreib- und Rechenunterricht; sie ersetzt die ernste Geistesgymnastik durch das Spiel, d. i. eine planlose, beliebige, dem Ertrag nach gleichgültige, wenn nur ergötzende Beschäftigung. Anerkennend äußert sich der Verf. zu der Bearbeitung der Religions- und Sittenlehre durch Ernst Linde in Gotha; im übrigen wünschte er in ehrlichem Zorn und bitterer Ironie, daß „alle treuen Hüter des Erbes einer rühmlichen Vergangenheit" (Pestalozzi!) sich zu einem „Anti-Schulreformverein" zusammenschließen möchten, damit nicht der ernstlich gefährdete Schulgarten von unbesonnenen und unwissenden Reformern in einen Irrgarten umgewandelt werde. Wird man den Verf. steinigen oder — totschweigen? Druckfehler: nummerisch (S. 8, 11, 12, 23 u. ö.), Silben statt Sitten S. 71. Eberhard, Greiz.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Bauer, Joh., *D.* Prof., Heidelberg: **Die Agendenreform der Gegenwart.** Tübingen 1911, J. C. B. Mohr. (VIII, 94 S.) 1,80 M.

Dies Heft entspricht dem Vortrage, den Bauer am 28. Juni 1911 in der Hauptversammlung des wissenschaftlichen Predigervereins des Großherzogtums Baden in Karlsruhe gehalten hat. Er schildert zunächst die allgemeine Lage einer Agendenreform der Gegenwart, läßt sich sodann über das Gemeindegebet, endlich über die „Bedeutung einer Agende" aus. Gute, weiterführende Literaturangaben bieten die zahlreichen Anmerkungen. Die Ansicht Bauers über die Bedeutung der Agende deckt sich mit dem in der Vorrede der gegenwärtigen Badischen Agende ausgesprochenen Satze: Die Stellung des Geistlichen zum Kirchenbuch ist weder als eine sklavische, noch als eine willkürliche, sondern als eine freie zu betrachten (S. 71). Der Begriff Freiheit soll hier die richtige Mittellinie angeben. Er soll sowohl der subjektiven Eigenart des Pfarrers ihr Recht wahren, als auch dem Umstande Rechnung tragen, daß es sich (im Gegensatz zu „Privatagenden") um Gebetsformulierungen handelt, die Ausdruck der Gemeindefrömmigkeit sind. Bauer glaubt dies in weitgehendem Maße erreichen zu können, wenn er Parallelformulare empfiehlt, „in denen der Versuch gemacht wird, den verschiedenen theologischen und religiösen Richtungen, die bei Pfarrern und Gemeindegliedern heute vorhanden sind, gerecht zu werden" (S. 76). Die anregend und aus reicher Kenntnis der einschlägigen Literatur heraus geschriebene Broschüre ist sehr geeignet, auf Pastoralkonferenzen, Pfarrkränzchen u. ä die Grundlage gediegener Referate und fruchtbringender Besprechungen dieser, auch außerhalb der Badischen Landeskirche nachdrücklich zu erörternden Fragen des gottesdienstlichen Lebens zu bilden.

Uckeley, Königsberg.

KIT. Hrsg. von H. Lietzmann. Bonn 1911, Bonn 1911, Markus & Weber. Je 0,80 M.
70: **Die Preußische Agende im Auszug.** Hrsg. von A. Lietzmann. (42 S.)
75: **Die Sächsische Agende im Auszug.** Hrsg. von A. Lietzmann. (36 S.)

Wer liturgische Texte braucht und seinen Hörern aus irgend einem Grunde die Anschaffung des Clemenschen Quellenbuchs nicht auferlegen zu dürfen meint, sei auf die 8 Hefte der Lietzmannschen „Kleinen Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen" verwiesen, die für minimalen Preis sehr gute, kritische Texte liefern. Die orientalische Tauf- und Meßliturgie des 2. und 4. Jahrhunderts, der römische Ordo missae, Luthers 3 liturgische Schriften von 1523 und 1526, sein Taufbüchlein, die Wittenberger und Leisniger Kastenordnung u. a. m. liegen in dieser Sammlung vor. Die neusten beiden Hefte bringen auszugsweise die Preußische und die Sächsische Agende. Aus ersterer bietet Heft 70 den Gang des Hauptgottesdienstes (Formular des Ostersonntags), der Taufhandlung, der Konfirmation, der Trauung und des Begräbnisses; Heft 71 bietet die entsprechenden Stücke der Sächsischen Gottesdienstordnung. Man hätte in dem Auszug preußischer Formulare gern noch (z. B. S. 8) das Gebet des Chrysostomus („Lasset uns in Frieden den Herrn anrufen") abgedruckt gesehen neben dem speziellen Ostergebet S. 7 f. und dem allgemein bekannten, aber doch wenig schwungvollen Fürbittengebet: „Wir bitten dich, du wollest deine christliche Kirche" usw.; denn gerade jenes Gebet wird zur Zeit und mit vollem Recht von den Liturgen vor den andern bevorzugt. Uckeley, Königsberg.

Erbauliches.

Cürlis, P., P., Essen-Ruhr: **Der Prophet Jeremia.** Eine praktische Auslegung seiner Schriften für unsere Zeit. Neukirchen o. J. Erziehungsverein. (589 S.) Geb. 9,70 M.

Diese treffliche Arbeit hat nach verschiedenen Seiten hin ihr besonderes Verdienst. Einmal weil sie ein Zeugnis liebevollster eindringendster Versenkung in die Schrift ist, sodann aber, weil sie eins der am wenigsten bearbeiteten Bücher der Heiligen Schrift einmal gründlicher Bearbeitung unterzogen hat. Außer den Predigten des alten Ittig über Jeremia von 1722, den vom Christlichen Verein im nördlichen Deutschland neu aufgelegten Summarien über Jeremia, Zinzendorfs pastoraltheologischer Auslegung und der Bearbeitung der 4 großen Propheten von Heim und Hoffmann sowie von Umbreit ist uns kaum ein Werk dieser Art über Jeremia bekannt. Das ist um so bedauerlicher, als namentlich der Prophet Jeremia eine besondere Botschaft für unsere Zeit hat. Wir müssen Bischof Westcott zustimmen, der in seinem Kommentar zum Hebräerbrief einmal sagt: „The more J study the tendencies of the time . . . the more deeply J feel, that the spirit of G

warns us of our most urgent civil and spiritual dangers through the prophecies of Jeremiah and the Epistle to the Hebrews.“ — Der Verf. zerlegt die 52 Kapitel des Propheten in 116 Abschnitte mit kurzen, packenden Überschriften. Wer seine Auslegungen des 1. Korinther- und des Philipperbriefes kennt, weiß, daß er nur reiflich Erwogenes und aus tiefer Kenntnis der Schrift und des Menschenherzens Hervorgegangenes erwarten darf. Die jedem Abschnitt vorangehende Übersetzung, zu der eine ganze Anzahl auch fremdsprachlicher Übersetzungen verglichen worden sind, trägt den Stempel großer Selbständigkeit. Bei einem Werk, das im wesentlichen praktische Zwecke verfolgt, kann es nicht die Aufgabe sein, einen wissenschaftlichen Maßstab anzulegen. Daß die wissenschaftliche Grundlage nicht fehlt, zeigt nicht nur das Verzeichnis der benutzten Werke, sondern auch die eingehende Prüfung des Buches selbst. (Eine alttestamentliche Theologie von Schmidt gibt es m. W. nicht; gemeint ist S. 5 unten jedenfalls der Kommentar des alten Seb. Schmidt zu Jeremia.) Dem Verfasser gebührt wärmster Dank für diese reiche Gabe, durch die das praktische Bedürfnis auf lange hinaus befriedigt ist. Wir hoffen und wünschen, daß das Buch trotz des hohen — für das Gebotene aber keineswegs zu hohen Preises, die Benutzung findet, die es verdient, zur Beförderung der Schriftkenntnis unter Theologen und Nichttheologen, zum Segen für unsere Gemeinden. Was Bischof Westcott für sein Land und seine Kirche wünscht, das wünschen wir für unser Land und für unsere Kirche: „May our nation and our church be enabled to learn the lessons, which they (Jerem. und Hebräerbr.) teach while there is still time to use them.“ Möge dieses Buch an seinem Teile dazu beitragen!

Holtey-Weber, Katernberg.

Herrmann, J., Königsb. i. Pr.: **Leben, Wirken, Wunder des Propheten Elisa.** Kassel 1911, J. G. Oncken. (141 S.) 1,20 M.

Ein Band Predigten oder Bibelstunden, dem man gläubige, eindringende und eindringliche Art anmerkt. Die Predigten sind schriftgemäß. Sie scheinen von einem Mann verfaßt, der nicht der Landeskirche angehört, aber sie sind uns willkommen, weil sie Gottes Wege im Leben Elisas aufzeigen, weil sie aus Glauben im Glauben wirksam sind. Die Gabe soll gern empfohlen sein zur Benutzung bei Bibelstunden. Schaefer, Bärwalde.

Renkewitz, E. Prediger, Zürich: **Die Entstehung der jüdischen Gemeinde** in Bibelstunden im Anschluß an die Bücher Haggai, Esra und Nehemia. Elberfeld 1912, Ev. Gesellschaft. (148 S.) Geb. 2.50 M.

Ein nicht leichtes Unternehmen, über diese Bücher Bibelstunden zu halten. Wie muß die Gemeinde beschaffen sein, die solchen sonst entlegenen Stoffen ihre Aufmerksamkeit zuwendet? Und sie sind wirklich gehalten in der Brüdergemeine Königsfeld in Baden! Die wissenschaftliche Grundlage beruht auf Eduard Meyer. Der Verf. hat seine Aufgabe glänzend gelöst. „Trockene Urkunden, Verfügungen, langatmige Aufzählungen, endlose Geschlechtsregister“, die sonst ermüden, hat er interessant und erbaulich behandelt. Mit Recht sagt er: „In diesen Büchern sehen wir, wie schlichte Menschen unter den niederdrückenden Verhältnissen mit ihrem Glauben Ernst machen, wie sie Hindernisse überwinden in der Kraft des Glaubens. Hier können wir's mit Händen greifen, daß der Glaube dem Menschen eine durchgreifende praktische Energie verleiht, in der er großer und kleiner Schwierigkeiten — und letztere sind oft die gefährlichsten — doch Herr zu werden vermag.“ In edler und doch ganz schlichter Sprache werden die geschichtlichen Verhältnisse erzählt und angewendet auf Glauben und Leben. Der Versuch, den der Verf. gemacht hat, ist ihm sehr gut gelungen. Die Ausstattung und der Druck sind trefflich.

Schaefer, Bärwalde.

v. Bremscheid, P. M., Priester des Kapuzinerordens: **Was macht die Frömmigkeit liebenswürdig und fruchtbar?** Mainz 1911, Kirchheim & Co. (VIII, 144 S.) 1,20 M.

Der in katholischen Kreisen durch seine Predigten und sonstigen Schriften bekannte Verf. schreibt hier mahnend und belehrend über die Frömmigkeit, die er richtig als ein Leben in und für Gott bezeichnet. Er bespricht in einzelnen Abschnitten das Gottvertrauen, die Freudigkeit, Sanftmut, Bescheidenheit, Wohltätigkeit, Fürbitte u. a. Wir haben die andächtigen Ausführungen gern gelesen; doch können sie evangelischen Christen, ganz abgesehen von abzuweisenden kath. Glaubenssätzen wie z. B. dem Gebete für die Seelen im Fegefeuer (2. Makk. 12, 46!) nicht zur Erbauung dienen, da sie mit zu den Irrgläubigen gerechnet werden. S. 117: „Fleißig wollen wir auch beten für die Rückkehr und

Wiedervereinigung der Irrgläubigen mit unserer heiligen Kirche . . . Wieviel tausend Christen werden durch die Glaubenstrennung der reichen Gnadenschätze unserer Kirche verlustig! . . . welch ein Glück wäre es, wenn ganz Deutschland wieder katholisch und zwar gut katholisch würde!" Boy, Potzlow.

von Oer, S., P. O. S. B.: **Wer da? Ein Wort an unsere Soldaten.** Freiburg i. Br. 1911, Herder. (VIII, 100 S.) 0,50 M.

In der katholischen Kirche herrschen über wichtige Fragen der Ethik widersprechende Auffassungen. Der Jesuitenpater Lehmkuhl hält das „Recht" des katholischen Soldaten zur Fahnenflucht für möglich. Er schreibt z. B.: „Wenn die katholischen Soldaten in ungerechtem Kriege zu kämpfen gezwungen worden, dann sind sie nicht nicht nur zur Rückkehr, sondern zur Flucht verpflichtet." Den entgegengesetzten Ton schlägt der Verfasser des obigen Büchleins an. Er schreibt: „Der Eid hat nicht nur vorübergehende Bedeutung wie etwa eine Zeremonie bei der Aufnahme in eine Genossenschaft; er wirkt und verpflichtet fort und fort durch die ganze Dauer der militärischen Dienstzeit, ja, nicht nur der aktiven, sondern auch der der Reserve. Er lebt wieder auf, sowie ein Reservist oder Landwehrmann einberufen wird und unter die Waffen und Kriegsgesetze tritt. Mit diesem Eid hast du dich Fürst und Vaterland geweiht." Ich bin der Überzeugung, daß diese letztere Auffassung von der Mehrheit des deutsch-katholischen Volkes geteilt wird. Es geht ein warmer, vaterländischer Zug durch die ganze vortreffliche Schrift. Man merkt es dem Verf. an, daß er von echter Vaterlandsliebe und Königstreue beseelt ist. Was er über Pflichttreue, Mut und Kameradschaft im Frieden und Krieg sagt, könnte auch ein evangelischer Soldat mit Nutzen lesen. Ein eigenartiges Licht wird durch folgende Sätze auf die katholische Lehre von der Vergebung der Sünden geworfen. „Und hast du das Unglück (!) gehabt, eine Sünde zu begehen, verzage nicht; aber verharre auch nicht darin . . . Ein Akt herzlicher, aufrichtiger Reue — und dann so bald als möglich suche einen Priester auf! Je eher, je besser. Die im Zustand der Sünde bleiben, häufen eine auf die andere. Wir Katholiken haben es ja so leicht, so gut." (!!!) Trotz solchen religiösen Differenzen bietet die Schrift „Wer da?" eine herzerfreuende Lektüre, die allen katholischen Soldaten in die Hand gegeben werden müßte. Falke, Wernigerode.

Vögele, Dr. K. A.: Höhenblicke. Festtagsgedanken. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (X, 184 S.) 3 M.

Nervenstärkende und seelenlabende Arznei will der Verf. seinen Lesern bieten. Er wendet sich an solche, die als Mühselige und Beladene kommen, die innerlich verwundet worden sind im rauhen Kampf des Lebens. Es sind in der Tat gedrängt kurze, ästhetische Betrachtungen, die das: „sursum corda!" dem sinnenden Menschenkind einprägen. Um die drei christlichen Hauptfeste gruppieren sich die einzelnen Essays. Daneben beansprucht der Karfreitag eine besondere Abteilung. Sehen wir von dem spezifisch katholischen Standpunkt und den durch ihn bedingten Einseitigkeiten ab, so wird auch der evangelische Leser an manchem seine herzliche Freude haben können. Er wird zugeben dürfen, daß hier der ernstliche Versuch gemacht wird, die eintönige Werktagsarbeit zu vertiefen durch die Erhebung zum lebendigen Gott. Düstere Tage sollen zu „Sonnentagen" werden. Dabei wird der Nichtkatholik es mit nicht geringer Verwunderung erleben, wie drüben im Lager fortgesetzt geistig hochstehende Menschen ohne Zaudern das Opfer des Intellekts bringen, mit religiöser Warmherzigkeit und unbedingt kirchlicher Treue. Schrimpf, Hirzenhain.

Römisches und Antirömisches.

Hüttenrauch, H., Generalsekretär des Evang. Bundes: **Der Evangelische Bund**, sein Werden, Wachsen und Wirken. Eine Jubiläumsgabe. Hamburg 1911, Gust. Schlößmann. (292 S.) Geb. 3 M.

Bereits besteht der Ev. Bund volle 25 Jahre und noch gibt es Millionen evangelische Deutscher, die den Bund weder kennen noch zu schätzen wissen, geschweige durch Beiträge oder Mitarbeit unterstützen. Da ist es geradezu ein hohes Verdienst des Verfassers fernerstehenden Kreisen und Personen eine selbständige Kenntnis der Entstehung, der Ausbreitung, der Arbeit der genannten größten evangelischen Gemeinschaft in unserm Vaterlande zu ermöglichen. Ein Bund, der gegenwärtig 3009 Einzelvereine mit 468 435 Mitgliedern zählt, kann von den eignen Glaubensgenossen aus kleinlichem Parteiinteresse nicht mehr übersehen werden oder gar Verkennung und Abweisung erfahren. Wie interessant ist auf den ersten Seiten des treffend geschriebenen Buches die wohl den meisten Evangelischen unseres Vaterlandes bisher un

bekannte Mitteilung, daß die ersten Anfänge des Bundes in Rom liegen, wo am 12. April 1886 in der Via Genova und tags darauf auf dem Kapitol dem Plane, einen evangelischen Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen in Abwehr des ultramontanen Geistes, in Festhalten und Mehren der evangelischen Lebenswerte, ernstlich nachgedacht wurde und Samenkörner gelegt sind, die später reiche Frucht brachten. Wichtig ist es auch, daß der Verf. auf S. 39—44 den Wortlaut des Aufrufes vom 15. Januar 1887 zum Abdruck bringt, sowie mit ausreichenden Unterlagen über die Stellung des Ev. Bundes zur sozialen wie politischen Frage nicht zurückhält, auch hinreichende Übersicht über die Preßtätigkeit wie Organisation des Ev. Bundes gibt. Alles, was auf gegnerischer Seite „bonae voluntatis" ist (im römischen Sinne) hat hier Gelegenheit, seine Kenntnis vom Ev. Bund zu verbessern und zur Erreichung des konfessionellen Friedens in unserm Vaterlande sein ehrlich Scherflein beizutragen. Wir danken Verf. für seine schöne Arbeit, die auch in schönem Gewande vorliegt, noch besonders. Rönneke, Magdeburg.

Goes, E. Pfarrer: **Friedhofselend.** Halle a. S. 1911, Ev. Bund. (24 S.) 0,40 M.

Verf. ist schon 1905 mit seiner Schrift: „Die Friedhofsfrage" und 1909 mit der anderen: „Frieden für den Friedhof" gegen Roms Unduldsamkeit aufgetreten, ohne daß das römische Verfahren sich geändert hätte oder der Staat Versuche machte, gegen römisches Friedhofssystem die bürgerliche Ehre und Kultusfreiheit der Protestanten mit Erfolg zu schützen. Gewiß kann Rom anders, aber nur wenn es muß oder äußeren Vorteil hat. Zu S. 17 bemerken wir, daß es ein sonderbarer Dank der Römischen ist, wenn sie das ihnen durch evangelische Toleranz in der Reihe gewährte Einzelgrab ostentativ weihen. Ein geweihter evangelischer Kirchhof hat auch für Nichtevangelische als solcher zu gelten. Warum drängen sich die Katholiken dazu, die anderswo für Evangelische nur die Schandecke kennen? Verf. empfiehlt die Anlage von Simultanfriedhöfen. Wir fürchten, da wird es gehen wie mit der Simultanschule. Wichtig ist der „Anhang" mit dem Nachweis von 142 Fällen römischer Intoleranz und 31 Fällen staatlicher Imparität auf Friedhöfen. Rönneke, Magdeburg.

Mix, Gust. Pfr.: **Roms Ziele in Theorie und Praxis** besonders in seinen Konkordaten. Halle a. S. 1911, Ev. Bund. (39 S.) 0,50 M.

In einer übersichtlichen, überzeugenden, gedrängten Zusammenstellung findet hier der, welcher sich genau und gründlich über Roms Machtansprüche auf dem religiösen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und staatlichen Gebiete unterrichten will, das notwendige nicht aus alten Urkunden oder Bullen, sondern aus päpstlichen Kundgebungen der neuesten Zeit. Sorgfältig ist die Darlegung mit den einschlägigen Quellenangaben versehen. Wenn doch unsere Staatsmänner und Diplomaten solche kurzen Schriften lesen wollten, damit sie erkennen, wessen sie sich von Rom zu versehen haben! Namentlich der protestantische Kirchenbegriff hindert sie, Roms andauernde politische Gegnerschaft einzusehen und sein letztes Ziel, Weltherrschaft, ernst zu nehmen. Man vergleiche aber den Einfluß der römischen Kurie unter Pius VII. mit dem unter Pius X.! Macht das nicht den vertrauensseligsten Menschen stutzig? Rönneke, Magdeburg.

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Arbeit für Großstadt und Land. Vorträge und Erwägungen vom 2. Instruktionskursus über Großstadt und Land. Berlin 1911, Vaterländische Verlagsanstalt. (212 S.) 1,50 M.

Nicht alle Referate sind hier veröffentlicht. Es fehlen „Wohnungsnot in Stadt und Land"; „Welchen Dienst leistet die Großstadtmission der Landbevölkerung?" „Welchen Dienst erwartet sie von den Landgemeinden?" Auch die Diskussion ist nicht abgedruckt. Immerhin, nicht nur die, die dem Kursus beigewohnt haben und nun durch den gedruckten Bericht das Gehörte sich neu vergegenwärtigen können, nein all die vielen, die sei es in der Großstadt sei es auf dem Lande im Dienst an der Gemeinde stehen, und darauf bedacht sind, persönliches Christenleben zu wecken und zu pflegen, werden mit Freuden zugreifen und auch für diese Erstlingsgabe von Herzen dankbar sein. Sieht man von dem einleitenden Vortrag von *D.* Seeberg, „Zur Psychologie der Großstadt" ab, der in großem Wurf charakteristische Züge des Großstädters zusammenstellt, und seine innere Entwicklung wie sein äußeres Gebaren aus der Eigenart der Großstadt heraus zu erklären versucht, so sind alle folgenden durchaus praktisch orientiert, aus der Arbeit für die Arbeit geschrieben, ob nun P. Wapler, Leitersdorf, den wenn auch nicht gänzlich, so doch zum größten Teil unheilvollen „Einfluß der Großstadt auf das Land" in religiöser, sittlicher und wirtschaftlicher

Beziehung schildert oder P. H. v. Lüpke, Thalbürgel, für „die Apologetik auf dem Lande“ klare Richtlinien auf Grund seiner genauen Kenntnis des Landvolkes zeichnet, oder Reg.-Rat Kehol, Frankfurt a. O., in die Aufgaben der „Innern Kolonisation“ einführt und der energischen Anteilnahme des Pfarrers an dieser unter allen Gesichtspunkten segensreichen Arbeit dringend das Wort redet, oder ob P. Knak, B., der Frage, „Was kann der Dorfpfarrer vom Missionar lernen?“ nachgeht und in überraschend feiner Weise die Arbeitsmethode der Äußeren Mission für die Arbeit in der Heimat fruchtbar zu machen versteht. Den Schluß macht ein warmer Appell des Hrsgbrs., P. Bunke gerade an die Landpfarrer zu wirklicher „Zusammenarbeit“ mit der Stadtmission, nicht bloß in wirksamer Unterstützung dieser, sondern nicht minder auch in eifriger Indienststellung ihrer Arbeitskräfte für die eigene Gemeinde, eingedenk dessen, daß geradeso nicht nur der Großstadt, sondern gleicherweise dem Lande gedient wird. Alles in allem, man kann sehr viel für die Praxis aus den Referaten lernen. Jordan, Soest.

Kirchlich-sozialer Kongreß 6.—8. Juni 1911 Nürnberg. Berlin 1911, Vaterländ. Kunst- und Verlagsanstalt. (135 S.) 1,50 M.

Das Protokoll umfaßt neben der Eröffnungspredigt von *D.* R. Seeberg, B., über Matth. 23, 8, den offiziellen Begrüßungen der Konferenz und ihrer Beantwortung durch den Vorsitzenden, und dem von erfreulichem Wachstum und Erfolg der Arbeit kündenden Rechenschaftsbericht des Generalsekretärs die entscheidenden Vorträge, die dem Namen der Konferenz nach seinen beiden Seiten hin Rechnung tragen, „kirchlich“, indem *D.* Hunzinger, Erl., das Verhältnis der „Theologie und Kirche“ in scharfer Präzisierung der beiderseitigen Tendenzen und Gegenwartsentwicklungen dahin präzisierte: „die Kirche braucht die Theologie und die Theologie die Kirche,“ und dementsprechend, an Stelle der gegenwärtigen Spannung beider, für die er sowohl die Kirche der Gegenwart, die der Theologie abhold sei, wie auch die Theologie, die in ihrer Gesamtheit in ihrer gegenwärtigen Verfassung für die Erfüllung ihrer Aufgabe in der Kirche untüchtig sei, verantwortlich machte, ein erneutes Hand in Hand gehen beider forderte, wozu doch die neue positive Theologie aufs neue die Hand biete, und *D.* Lezius, Kgsbrg., „wahre und falsche Autorität“ von seiner kirchlich und politisch konservativen, genauer sozial-agrarisch-monarchischen Stellung aus in ihrer Bedeutung und in ihren Folgerungen sowohl für die kirchlichen wie für die politischen und sozialen Verhältnisse zeichnete; „sozial“, indem P. H. Ellger, Lüttringhausen, „Die soziale Lage (richtiger wohl: Notlage) der Schauspielerinnen“ in sehr eindrucksvoller Beweisführung schilderte, Redakteur Gutsche, Elbfld., über „Staatsarbeiterverbände“ referierte, endlich Dr. Wienbeck, Hannover, zwar nicht den Nachweis für seine allerdings auch unmögliche These, daß „eine christliche Weltanschauung niemals unabhängig sein kann von den Wirtschaftsfragen dieser Welt“, brachte, wohl aber unter Beibringung der sehr interessanten Ergebnisse der letzten Berufszählung von 1907 die hohe „soziale Bedeutung des (gewerblichen, nicht beamteten) Mittelstandes“ und darum den großen Ernst der Aufgabe seiner Erhaltung klar und deutlich vor Augen führte. Auffallend ist, daß nur die Diskussion zum ersten Vortrag veröffentlicht ist; zu bedauern ist, daß das Referat von Redakteur Gutsche nur in Thesen vorliegt; bedauerlicher noch ist, daß die Referate über Heimarbeiterbewegung überhaupt fehlen. Aber trotzdem das hier vorliegende Protokoll, das zum erstenmal, soviel ich weiß, in dieser Form erschein[t] — bisher erschienen die Vorträge auf mehrer[e] Hefte verteilt — bietet sowohl den kirchlich wie sozial interessierten Freunden unseres Volkes viel Anregung, Belehrung, Ermunterung. Jordan, Soest.

Verhandlungen der 15. Allgem. deutschen Gemeinschaftskonferenz (Gnadauer Pfingstkonferenz). Hrsg. von P. Ad. Essen, Dt.-Wartenberg. Stuttgart 1911, Philadelphia-Verein. (219 S.) 2 M.

Im Mittelpunkt der Verhandlung stand, charakteristisch genug für die Zeitlage, de[r] Gedanke der Weltevangelisation in ihrem Verhältnis zur Gemeinschaftsbewegung. Un[d] es ist höchst erfreulich zu sehen, in wie ener[-] gischer Weise hier, auf Grund der Edinburge[r] Anregungen, die deutsche Gemeinschaft de[n] Ernst ihrer Verpflichtung zur Teilnahme a[n] diesem der ganzen Christenheit anbefohlene[n] Weltwerk anerkannt hat; beides umschließ[t] diese Verpflichtung, energische Unterstützun[g] der evang. Missionsarbeit, energische Weiter[-] arbeit an der Neubelebung der alten Christen[-] heit; beides bedingt sich gegenseitig, wie e[s] gegenseitig sich befruchten und fördern wir[d] und muß. Voran geht ein einleitendes bib[-] lisches Referat „Das Wort vom Kreuz die Triebkraft und Tragkraft der Evangelisation“, das in der Hand de[s]

Inn.-Missionars Limbach lag und das in der Besprechung vielseitige Weiterführung erfuhr. — Als Anhang sind die Verhandlungen des Gemeinschaftstages beigedruckt; hier handelte es sich um die wichtige Frage des Zusammenschlusses der deutschen Gemeinschaften, also doch wohl um einen stärkeren Ausbau des Gnadauer Verbandes. Und auch hier herrschte doch weithin Übereinstimmung darüber, daß hier etwas Durchgreifendes um der Gemeinschaften selbst willen wie auch um ihrer Aufgaben willen für die Kirche wie für die Welt geschehen müsse. — Bieten so die Verhandlungen schon in ihren speziellen Thematen sehr viel Interessantes, so erhalten sie ein noch spezielleres Interesse für die kirchlichen Kreise durch die vielen Zeugnisse, die hier über das Verhältnis der Gemeinschaften zur Landeskirche und über das Wachstum der Gemeinschaften in der Landeskirche und den Provinzialkirchen laut werden.

Jordan, Soest.

Dies und Das.

Dem langjährigen Mitarbeiter unseres Blattes Geh. Konsistorialrat Prof. *D.* **S. Oettli**-Greifswald, der vor wenigen Monaten in einem badischen Sanatorium einem Nervenleiden erlag, schrieben warm empfundene Nachrufe Barth-Bern im „Berner Tageblatt“ (Nr. 267), . Orelli-Basel in den „Basler Nachrichten“ (Nr. 267), Wilke-Wien in der „Kreuzzeitung“ (553) und Procksch-Greifswald in der „Reformation“ (Nr. 49). —

Unter dem Titel **„Bis an das Ende der Erde“** hat Pfr. O. Koschade-Kayna einen kurzen aber guten „Überblick über die Weltmission 1911“ (Bonn 1912, J. Schergens 24 S. ,15 M. Partiepreise) dargeboten, der „unter Mitwirkung von *D.*Dr. Raeder entstanden“ auf Grund der besten Quellen, in frischer und anschaulicher Sprache das Wesentliche und Entscheidende der gegenwärtigen Missionszeit in ihren großen Erfolgen und in ihren noch viel größeren Aufgaben vor Augen führt. (Red.)

Das im Nov. 1911 erschienene Buch von E. Kautzsch „Biblische Theologie des A. T.“ ist, wie man aus dessen Vorrede ersieht, nur ein Abdruck der deutschen Niederschrift, die Kautzsch am 24. März 1904 vollendete und die, ins Englische übersetzt, als der Artikel „„Religion of Israel““ in Hastings' Dictionary of the Bible 1904 gedruckt wurde“ auf 122 S. mit je zwei Kolumnen von über 80 Zeilen). Diese Darlegung ist schon in meiner soeben erschienenen „Geschichte der alttestamentlichen Religion kritisch dargestellt“ voll berücksichtigt. Ungefähr siebzig Äußerungen von Kautzsch sind von mir schon zitiert und beurteilt, und zwar finden sich die von mir der Reihe nach (S. 28 ff.) angeführten Stellen jener Darlegung in dem kürzlich veröffentlichten deutschen Abdruck auf folgenden Seiten: 18. 287. 40. 99. 12 f. 13. 30. 13. 13. 9. 13. 13 f. 14. 14. 26. 129 f. 37. 17 („Herrschaftsplural“) 21 (zweimal) 34. 34 f. 72. 49. 49. 44. 50. 49. 61. 60. 66. 63 f. 29. 165. 166. 154. 73 f. 50[1]. 98. 98. 50. 98. 95. 98. 53 f. 53. 67. 115. 31. 32. 32[3]. 33. 74. 106. 27. 27. 81. 75. 213. 276. 266. 279. 279. 277 (die Reform Hiskias gilt Kautzsch als geschichtlich wenigstens betreffs der ehernen Schlange (S. 282. 242. 281. 312).

Ed. König, Bonn.

Neue Ausgaben und Auflagen.

Kittel, R. J. Prof. *D.*: **Die alttestamentliche Wissenschaft in ihren wichtigsten Ergebnissen mit Berücksichtigung des RUs.** Leipzig 1912, Quelle u. Meyer. (255 S. mit 9 Tafeln und 18 Abbildungen im Text.) 3 M.

Vgl. ThLBr. 1910, S. 297. „Ein gewichtiger Geschichtsschreiber der israelitischen Historien hat in diesen Vorträgen Umrisse entworfen, die stets klare Bilder ergeben und von Phantasien ganz frei sind. Natürlich werden nicht alle seine Ansichten rückhaltlose Zustimmung finden. Das ist in der Wissenschaft überhaupt unmöglich; die Hauptsache bleibt, daß die Gesamtauffassung fest begründet ist; und diese Versicherung darf man mit Freuden jedem Leser geben. Wenn unsere Kirche sich das vorgetragene Geschichtsbild, das auf den Ergebnissen 1. auf Grund der Ausgrabungen, 2. der Literarkritik, 3. der geschichtlichen und religionsgeschichtlichen Forschung ruht, zu eigen gemacht haben wird, dann wird das Verhältnis von Kirche und Wissenschaft in bestem Stande sein.“ (*D.* Procksch, Greifswald.) Eine sehr dankenswerte Verbesserung der neuen Auflage ist die Zugabe der Einschaltbilder und Textabbildungen, die in die längst versunkene Welt des alten Orients auf Grund der Denkmäler einführen. (Red.)

Fischer, E. Lic. Kgl. Sem.-Dir.: **Hilfsbuch zum ev. RU.** Für Präparandenanstalten u. Mittelschulen, sowie für die entsprechenden

Klassen höherer Lehranstalten. 2 Teile. (I.: Heilsgeschichte des A. T. Ausgewählte Psalmen und Kirchenlieder. II.: Heilsgeschichte des N. T. Apostelgeschichte und Kirchengeschichte. Geschichte des Kirchenliedes.) 2. Aufl. Breslau 1911, C. Dülfer. (IV, 146 S. u. IV, 170 S.) 1,80 M. u. 2 M.

Vgl. ThLBr. 1907, S. 58 f. „Als Hilfsmittel in der Hand der Schüler zur Aneignung und Wiederholung des im Unterricht Vorgeführten ist diese Zusammenstellung gedacht.“ (I.) „Sie legt so Gewicht nicht sowohl auf die einzelnen Geschichten und ihre Gliederung als vielmehr auf die großen Gedankengänge und Zusammenhänge der alttestamentlichen Heilsgeschichte in ihrem Gesamtverlauf wie in ihren einzelnen Persönlichkeiten und erscheint mir zu diesem Zweck trefflich geeignet.“ — „Die Auswahl der Psalmen und Kirchenlieder ist durchaus richtig; die Darbietung beschränkt sich, neben exegetischen Erläuterungen zu einzelnen Versen auf Gliederung, Gedankengang und Hervorhebung des Grundgedankens.“ — (II.) „Auch der 2 Teil legt in seinen biblischen Abschnitten starkes Gewicht auf klare Gliederung der Einzelgeschichten, Zusammenordnung zusammengehöriger Stoffe und Inhaltsübersichten, und darf so der oben ausgesprochenen Empfehlung mit Recht unterstellt werden.“ — „Was aus der KG. mitgeteilt wird, entspricht der Anlage des Ganzen: weitgehendste Gliederung, aber Beschränkung der Stoffdarbietung auf Stichproben.“ — „Eine willkommene Ergänzung zu I. ist die sehr ausführliche Geschichte des Kirchenliedes (des Psalters), sowie der Abdruck von 13 neueren Gemeindeliedern.“ (Pfr. Jordan, Warendorf.) Die l. c. gemachten kleineren Ausstellungen sind wohl durchgehend berücksichtigt; die sonstigen Änderungen und Erweiterungen erscheinen als Verbesserungen. (Red.)

Warneck, G. *D.* Prof.: **Die Mission in der Schule.** 14. Aufl. Gü. 1912, C. Bertelsmann. (XVI, 236 S.) 2 M., mit Karte 3 M.

Vgl. ThLBr. 1906, S. 313. „Das vortreffliche Handbuch noch zu rühmen, wäre überflüssig. Nur erwähnt sei, daß auch diese neue — 14. — Aufl. — die erste, die vom Sohn des † Verf.s neu herausgegeben wird — nicht nur gründlich durchgearbeitet ist, so wie sich das bei der Unterweisung über ein von Jahr zu Jahr wachsendes Werk von selbst versteht; sondern sie ist auch, besonders in dem Kapitel über die deutschen Kolonien, wesentlich vermehrt worden. So hat sie auch wieder ihren Wert für die Besitzer der früheren Auflagen.“ (Sup. Plath, Biesdorf.) (Red.)

Pohonc, M., P. am Krankenhaus St. Jakobi Lic.: **Andachten.** 2. Aufl. L. 1911, J. C. Hinrichs. (158 S.) 0,30 M.

Vgl. ThLBr. 1909, S. 30. „Das aus der Berufsarbeit des Verf.s herausgewachsene Büchlein enthält 60 Andachten allgemeinen Inhalts und 15 für besondere Anlässe. Je 2 S. umfassend, je ein a. u. n. t. Textwort behandelnd, sind sie leicht verständlich, ansprechend, viel in wenig Worten bergend; zu allermeist so gestaltet, daß sie auch an gesunden Tagen, in der Familie wie in der Einzelandacht, ihren guten Dienst tun können. (Pfr. Lic. Dr. Gehring, Rothstein a. S.)

Zeitschriften.

In das Referat über Historische Theologie — **ThGg. 1911, 3** — teilen sich diesmal Prof. Dr. G. Grützmacher, Hdlbg. u. Prof. Lic. Jordan, Erl. und zwar so, daß jener die Zeit bis zur Reformation, dieser die Zeit von der Reformation an behandelt. Ich greife etwa als sonderlich interessant heraus dort die Darlegung über die Kontroverse betr. die Oden Salomos, auch die ausführliche Zeichnung der Völterschen Anschauungen über die altchristliche Literatur, hier die Bemerkungen zu Gr.s Lutherbiographie, möchte aber vor allem das zweite Referat um deswillen noch sonderlich hervorheben, weil sein Verf. nicht bloß referiert, sondern zugleich auf neue Probleme hinweist, neue Richtlinien für die Arbeit gibt, und so ganz unmittelbar zu weiterer Forscherarbeit anregt. — Fast durchweg eingehende Auseinandersetzungen sind die Besprechungen zur **N. T. Theologie in ThG. 1911, 4** geworden, die Prof. *D.* Dr. Kühl, G. beigesteuert hat; der Umfang des Heftes ist so trotz des vielfach verwandten Petitdrucks wesentlich stärker als der der andern Hefte. Freilich gewinnt es dadurch an aktueller Bedeutung. Ich nenne z. B. die Anmerkungen, die zum Sprachcharakter des N. T., oder zum Verhältnis des N. T. (Paulus) zur Stoa und zur Mysterienreligion oder zur johanneischen Frage hier vorliegen. Eine gewisse Schärfe der Polemik muß man allerdings auch in Kauf nehmen (z. B. c. Deißmanns Paulus).

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt werden, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Voigt, R.: Letzter Warnungsruf zu den im März 1912 hereinbrechenden Großen Weltereignissen. Einbeck, Christl. Schriftenniederlage. (20 S.)

Bücherschau.

Theologie.

Esser, G., u. J. Mausbach: Religion, Christentum und Kirche. Apologetik f. wissenschaftl. Gebildete. I. (XX, 803 S.) Kempten, Kösel. 6,—
Heinrici, C. F. G.: Die Eigenart des Christentums. (23 S.) L., Hinrichs. —,60
Meinhof, H.: Von Golgatha bis an der Welt Ende. Zeugnis Christi an die Gegenwart aus dem Munde seiner Gegner. (110 S.) L., Wallmann. —,60
Wernle, P.: Renaissance und Reformation. Vorträge. (VIII, 170 S.) Tü., Mohr. 3,—

Carpenter, W. B.: Er lebt! Christi Bedeutung f. die Gegenwart. (XII, 165 S.) B., Mittler & Sohn. 2,50
Knöpfler, A.: Das Christusbild u. die Wissenschaft. (39 S.) M., Rieger. —,75
Vischer, Eb.: Jesus Christus in der Geschichte. (42 S.) Tü., Mohr. —,80

Brockes, F.: Das Erbe der Reformation u. die modernen kirchl. Wirren. (35 S.) Groß-Salze, Strien. —,75
Kappstein, Th.: Bedürfen wir der Kirche noch? (16 S.) B., Verlag f. Volksbildung. —,50
Zur Auseinandersetzung mit Jatho. (70 S.) Frankfurt a. M., Diesterweg. 1,20
1. Foerster, E.: Die Hauptsache im Christentum. — 2. Kübel, J.: Brauchen wir Dogmen? — 3. Zurhellen, O.: Sollen wir in der Kirche bleiben?

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

A.

Blau, L.: Die jüdische Ehescheidung u. der jüdische Scheidebrief. (III, 80 S.) Str., Trübner. 1,60
König, Ed.: Geschichte der alttestl. Religion. (VIII, 608 S.) Gü., Bertelsmann. 7,—
Swedenborg, Imm.: Die Schöpfungsgeschichte Mosis. (Erklärg. der ersten 2 Kapitel des 1. Buchs Mose nach ihrem geist. Sinn. (101 S.) Lorch, Rohm. —,80

Grosse-Brauckmann, E.: Der Psaltertext bei Theodoret. (S. 69—100.) B., Weidmann. 1,—

B.

Mader, J.: Die hl. vier Evangelien u. die Apostelgesch. (XLIII, 797 S.) Einsiedeln, Benziger & Co. 12,—

Holtzmann, H. J.: Lehrbuch der neutestl. Theologie. 2. Aufl. 5.—8. (Schluß-)Lfg. (2. Bd. XV, 615 S.) Tü., Mohr. 12,—

Muser, J.: Die Auferstehung Jesu u. ihre neuesten Kritiker. (IV, 86 S.) Kempten, Kösel. 1,50
Ricard, O.: Geistesfrühling in der ersten Gemeinde. (VII, 406 u. XII S.) Ba., Kober. 4,—
Schnedermann, G.: Wie der Israelit Jesus der Weltheiland wurde. (47 S.) L., Hinrichs. —,80
Six, K.: Das Aposteldekret (Act. 15, 28. 29). (XX, 166 S.) Innsbruck, Rauch. 2,25
Völter, Dan.: Das Bekenntnis des Petrus u. die Verklärung Jesu auf dem Berg. (64 S.) Str., Heitz. 2,50

Kunze, J.: Das apostol. Glaubensbekenntnis u. das N. T. (II, 72 S.) Gr.-Lichterfelde-B., Runge. —,90
Wohlrab, M.: Die neutestamentliche Glaubenslehre. (84 S.) Dr., Ehlermann. 1,40

Historische Theologie.

Brüne, B.: Josephus, der Geschichtsschreiber des heil. Krieges u. seine Vaterstadt Jerusalem. (VIII, 113 S.) Wiesbaden, Selbstverlag. 1,45
Sesan, V.: Religionspolitik der christlich-röm. Kaiser von Konstantin d. Gr. bis Theodosius d. Gr. (313—380.) (XV, 360 S.) Czernowitz, Pardini. 5,—
Johannes, der hl., von Damaskus. Ein kurzer Lebensabriß, verf. v. e. Mitgliede der Gesellschaft Jesu in Damaskus. (63 S.) Brsl., Goerlich & Coch. 1,20
Pierron, J. B.: Die kathol. Armen. Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Bettelorden mit Berücksicht. der Humiliaten u. der wiedervereinigten Lombarden. (XV, 182 S.) Fr., Herder. 4,—
Roth, Fr.: Augsburgs Reformationsgeschichte. 4. Bd. 1547—1555. (X, 732 S.) M., Ackermann. 15,—
Gulielminetti, A.: Klemens Wenzeslaus, der letzte Fürstbischof v. Augsburg u. die religiös-kirchl. Reformbewegung. (XII u. S. 495—599.) Neuburg a. D., Selbstverlag. 1,80
Spindler, J.: Heinrich V. v. Knöringen, Fürstbischof v. Augsburg (1598—1646). (138 S.) Dillingen, Keller. 1,20

Koepp, W.: Johann Arnd. Eine Untersuchg. üb. die Mystik im Luthertum. (XI, 313 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 11,20
Jörn, W.: Ernst Gottlieb Woltersdorf, der Jugendfreund. (79 S.) St., Christl. Verlagshaus. —,50

Ehlers, R.: Lebensbild e. ev. Theologen aus seinen Briefen. (IV, 189 S.) Frkf., Diesterweg. 2,20
[Wessenberg, J. H. v.]: Aus dem Briefwechsel J. H. v. Wessenbergs, weil. Verwesers des Bist. Konstanz. Hrsg. v. W. Schirmer. (VII, 231 S.) Konstanz, Reuß & Itta. 3,50
Zur Erinnerung an Prof. *D.* S. Oettli, Greifswald. (1846—1911.) (36 S.) Bern, Raillard & Co. —,60

Kopp, Max: Die altkathol. Bewegung der Gegenwart, deren Ursprung, Entwicklung u. Ziel. (199 S.) Kempten, Reichsverband altkathol. Jungmannschaften. 1,65

Günther, E.: Die Entwicklung der Lehre v. der Person Christi im 19. Jahrh. (VIII, 443 S.) Tü., Mohr. 8,—
Hansen, E.: Geschichte der Konfirmation in Schleswig-Holstein bis zum Ausgang der rationalist. Periode. (XXIII, 390 S.) Kiel, Cordes. 7,50

Concilium Tridentinum. Diarium, actorum, epistularum, tractatuum nova collectio. Edidit societas Goerresiana promovendis inter Germanos catholicos litterarum studiis. Fr., Herder.
Tom. II. Diariorum pars II: Massarelli diaria V—VII, L. Pratani, H. Seripandi, L. Firmani, O. Panvinii, A. Guidi, P. G. de Mendoza, N. Psalmaei commentarii. Collegit, ed., illustravit Seb. Merkle. (CLXXVII, 964 S.) 70,—.
Tom. V. Actorum pars II. Acta post sessionem tertiam usque ad concilium Bononiam translatum. Collegit, ed., illustravit Steph. Ehses. (LX, 1081 S.) 70,—
Luthers, *D.* M., Werke. Kritische Gesamtausg. Weimar, Böhlau.
42. Bd. (XXV, 674 S.) 21,20.
—— Dasselbe. Die deutsche Bibel. 3. Bd. (LXII, 580 S.) Ebd. 19,60
TU. XXXVIII, 3. Origenes, des, Scholien-Kommentar zur Apokalypse Johannis. Nebst e. Stück aus Irenäus, lib. V, graece. Entdeckt u. hrsg. v. Const. Diobouniotis u. Adf. Harnack. (IV, 88 S.) L., Hinrichs. 3,—
XXXVIII, 2. Bill, A.: Zur Erklärung u. Textkritik des 1. Buches Tertullians „Adversus Marcionem". (IV, 112 S.) 3,50.

Praktische Theologie.

Aus vieler Zeugen Mund. 53 Predigten v. schweizer. Geistlichen. (IV, 424 S.) St. Gallen, Ev. Gesellschaft. Geb. 3,50
Braun, H.: Herzensfreude. Postille üb. die alten Evangelien. (744 S.) B., Nauck. Geb. 6,50
Sonntagstrost. (XXV. Jahrg.) Predigten üb. die 3. Reihe des sächs. Perikopenbuches. (IV, 472 S.) Dr., Verein zur Verbreitg. christl. Schriften. Geb. 1,75

Behrendt, A.: „Kehre wieder, kehre wieder!" Erweckungspredigten. 1. Lfg. (S. 1—48.) L., Strübig. 1,—
Dibelius, Frz.: Dein Reich komme. Festpredigten. (III, 271 S.) Dr., Ungelenk. 2,75
Dryander, E.: Das Vaterunser, in 8 Predigten. (V, 135 S.) Hl., Mühlmann. 2,—
Gennrich, P.: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. (VI, 259 S.) L., Deichert. 4,—

Meyer, Fr.: Aus dem letzten Amtsjahre. Predigten. (VII, 110 S.) Zwickau, Gebr. Thost. 3,—
Platzweg, P.: Predigten üb. die christliche Familie. (VII, 152 S.) Hamm, Breer & Thiemann. 2,—
Schneider, R.: „Dennoch bleibe ich stets an Dir!" (Ps. 73, 23.) Psalmenpredigten. (IV, 377 S.) L., Strübig. 5,—
Traub, G.: Gott u. Wir. Predigten. (76 S.) Heilbronn, Salzer. —,80

Agende f. die ev.-reform. Kirche der Prov. Hannover (III, 144 S.) Aurich, Dunkmann. Geb. 6,—
Rodt, Ed. v.: Bernische Kirchen. (230 S. m. 100 Abbldgn.) Bern, Francke. 6,40

Wurster, P.: Die Bibelstunde. Ihre Geschichte, Aufgabe u. prakt. Gestaltg. (VIII, 224 S.) St., Evang. Gesellschaft. 2,50

Keller, S.: Flugblätter f. Gebildete. II. Serie. 12 Nrn. (Je 2 S.) L., Koch. —,15
1. Mittel gegen das Sterben. — 2. Kannst du Gott schauen? — 3. Was heißt beten? — 4. Christentum u. Revolution. — 5. Wovon lebt die Seele? — 6. Das oberste Naturgesetz. — 7. Der Charakter Gottes. — 8. Das Übel der Welt. — 9. Der Sieg der Wehrlosen. — 10. Wann kommt der Weltfriede? — 11. Schuld u. Sühne. — 12. Bekehrung.
Die I. Serie ist vergriffen.
Keller, S.: Der Brief des Jakobus. (152 S.) Hagen, Rippel. 1,50

Junod, H.: Sidschi. Kultur, Christentum u. das Problem der schwarzen Rasse. (IV, 276 S.) L., Hinrichs. 3,50
Roterberg, H.: Der Missionar an der Arbeit. (110 S.) B.-Friedenau, Goßnersche Mission. 1,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kirchenheim, A. v.: Lehrfreiheit u. Bekenntnisgebundenheit des ev. Geistlichen. (16 S.) L., Hinrichs. —,50

Noris. Jahrbuch f. protestant. Kultur 1912. Hrsg. v. H. Pöhlmann. (VI, 100 S.) Nürnberg, Korn. 2,—
Palästinajahrbuch des deutschen ev. Instituts f. Altertumswissenschaft des Hl. Landes zu Jerusalem. (II, 154 S.) B., Mittler & Sohn. 3,—

Reade, H. M.: Vom Atheismus zu Christus. Eine wahre Lebensgeschichte. (96 S.) Go., Ott. 1,—

Hecht, G.: Der neue Jude. (169 S.) L., Engel. 3,50
Lipshytz, Chr. T.: Der Ebionitismus in d. Judenmission. (15 S.) L., Hinrichs. —,30

Zeitschriftenschau.

Philosophie.

Baltzer: Die Rlg. der Zukunft. (ChrW. 50.)
Behrend: Weltanschauung. (PrM. 12.)
Eggeling: Christl. Idealismus u. seine Gegner. (AG. 13.)
Harnack: Protest. Kultur u. Dr. M. Maurenbrecher. (ChrW. 1.)
Schmidt: Das Weltproblem vom positivist. Standpunkt aus. (NkZ. 1.)
Schmiedel: Wie ist die rlg. u. sittl. Existenz unseres Volkes zu retten? (PrM. 12.)

Hoch: Indischer Rlgskongreß 1911. (EMM. 1.)
Holsten: Sehnen u. Suchen in d. antiken Welt. (De. 7.)
Römer: Die Bābī-Behā'i. (RChr. 7 ff.)

Beta: Zur Rlgspsychologie. (Stud. 1.)
Mayer: Über Rlgspsychologie. (ThR. 12.)

Theologie.

Neujahrsbetrachtungen. (LK. 1 ff.; PU. 1 f. Diettrich; AG. 14 F. P.; EK. 1 ff. Gensichen; NkZ. 1 v. Bezzel; EMM. 1 Kähler; Stud. 1 Böhmer. R. Seeberg.)

Fischer: Die Theologie als Wissenschaft u. ihre Stellg. im Gesamtorganismus der Wissenschaften. (NkZ. 1.)
Janisch: Neue Theologie? (Campbell). (De. 3.)
Laible: Moderne Kämpfe um d. Christentum im Lichte s. Geschichte. (LK. 52.)
Weber: Das Geheimnis d. Wirklichkeit u. die Theologie. (LK. 2 ff.)
Werner: Der historische Jesus d. liberalen Theologie in psychiatr. Beleuchtung. (LK. 51.)

GG. 1912, 1: Jakobskötter, L.: Wie werde ich des christl. Glaubens gewiß? Kirchner, U.: Haeckel u. Goethe. Höhne: Mythus u. Christentum. Trübe, O.: Hebbel u. Nietzsche. Jakobskötter, L.: Monismus, Philister über dir! Knodt, K. L.: „Werdet wie die Kinder." Rundschau. Miszellen. Notizen.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Weber-Schuster: Volksbibel — Schulbibel. (ChrW. 2.)

A.

Boehmer: Die 12 Stämme u. ihre Bedeutg. für d. älteste Geschichte des Volkes Israel. (Stud. 12.)
Knieschke: Palästina im Licht der neueren Ausgrabungen. (EK. 52.)

B.

Lienhard: Joh. 5, 4. (De. 3.)

Bestmann: Wellhausens Kritik am Joh.-Evgl. (AG. 11.)
Fiebig: Die Wunder Jesu. (MevR. 1.)
Jülicher: Neue Sensationen in der Jesusliteratur. (ChrW. 2.)
Meltzer: Zum Ausbau von Schmiedels „Grundsäulen". (PrM. 12.)
Schiller: Paulus.
ZNT. XII, 4: Brandt, W.: Ein talmudisches Zeugnis v. d. Täufer Johannes? Achelis, H.: Altchristl. Kunst. Goguel, M.: Le rejet de Jésus à Nazareth. Dibelius, F.: Herkunft d. Sonderstücke des Luk.-Evgls. Kluge, Th.: Die georgischen Übersetzungen des „N. T." — Seybold, C. F.: Zu Tertullian De anima c. 43. Crum, W. E.: Schila u. Tabitha.

Historische Theologie.

Becker: Das Fisch-Symbol in frühchristl. Zeit. (Stud. 1.)
Herzog: Seb. Franck. (ChrW. 2 ff.)
Rothscheidt: Zwinglis Nachwirkungen in d. reform. Kirche. (RK. 1.)
Schultz-Obendorf: E. G. Woltersdorfs Psalmen. (AG. 11.)

Beste: Der Aufschwung der Universität Helmstedt. (LK. 52.)
Köhler: Mennoniten. (ChrW. 52.)
Nippold: Vor dem Ausbruch d. gegenwärtigen Kirchenstreits. (Stud. 1 ff.)
Theopold: Aus d. Zeit u. d. Leben d. Fürstin Pauline. (RK. 2 ff.)
ZKG. XXXII, 4: Erbes: Ursprung u. Umfang der Petrusakten III. Scheel: Ausschnitte aus d. Leben d. jungen Luthers II. Kalkoff: Zu Luthers röm. Prozeß. — Nestle: Zu Mirbts Papsttabellen. Sommerfeldt: Mag. Joh. Marthin v. Sommerfeld, Prof. in Krakau um 1500. Kawerau: Aus den Actis generalatus Aegidii Viterbiensis. Budewald: E. neues Zeugnis f. Luthers Erlebnis auf d. Pilatustreppe in Rom. — Nachrichten. u. a.

Grützmacher: Grisars Luther. (KM. 4.)

Bunke: A. H. Cremer. (R. 51.)
Dalhoff: Thorwaldsen u. sein Christus. (LK. 1.)
Fl.: Br. Hoffmann, † 1911. (EK. 52.)
Le Seur: E. v. Rothkirch, † 1911. (R. 52.)

Systematische Theologie.

Hübner: Zur Versöhnungslehre. (NkZ. 1.)
Luthardt: Gewißheit d. Heilstatsachen. (LK. 1.)
Märker: Der Gottessohn. (AG. 12 cf. R. 52 Kunze: Tatsache, nicht Legende. ChrW. 1 Krüger: Der Heiland geboren.)

Kalweit: Zur Begründung der Ethik. (IM. 1.)

Praktische Theologie.

Grimmert: Gehört die Politik auf die Kanzel? (De. 4.)
Meyer: Predigten üb. das Apostol. Glaubensbekenntnis. (PBl. 4 ff.)

Boehmer: Der KU. (Stud. 1 ff.)
Dörries: Schulgebrauch des Katechismus. (ZevR. 2.)
Fiebig-Halfmann-Rothstein: Objektiver RU. (Ebd.)
Glage-Heincke: Umänderung, nicht Abschaffung des RU. (Ebd.)
Klar: Die Kunst im Dienste des RU. (MevR. 1.)
Pöhlmann: Die höheren Schulen vor d. Richterstuhl d. Notabeln. (Ebd.)

Dörries: „Jesus hat mich erlöst von allen Sünden." (ZevR. 2.)
Pladra: Isaaks Opferung. (MevR. 1.)

Eckert: Eltern u. Lehrer. (De. 4.)
Meusel: Der Evgl.-kirchl. Jugendrat. (IM. 1.)
Schmidt: Patenpaß. (PU. 1.)

MGkK. 1912, 1: Schüler, G.: Morgenlied. Smend, J.: Gedanken über d. „festlose" Hälfte d. Kirchenjahres. Spitta, Fr.: Benedict Ducis. Voß, Th.: Braucht der Protestantismus neue Gottesdienste? Kaz, H.: Adventssitten. Spitta, Fr.: Entwurf d. Gesangbuches der ev. Kirche in Württemberg. Glebe, R.: Wie eine Rabenaasstrophe entsteht. Pfundheller: Friedrich d. Große und die bildende Kunst. u. a. Mendelssohn, A.: Vater unser.
Querfurth: Zwei seltene Gesangbücher. (PBl. 4 f.)

Glebe: Kirchenmusikalische Ausbildung u. Fortbildung d. Pfarrer. (Sn. 12.)
Risch: Amtsfreudigkeit. (Stud. 1.)
Strack: Des Geistlichen „Du sollst nicht". (Ebd.)
DDK. 1911, 3 f.: Reimerdes, E. E.: Adventsblasen. Malo, E.: Die beste Kur. Rauft, M.: Ostloorn. Treichel-Heidrich: Der Quempas in Plathe. Dassel, K.: Weihnachtspredigt. Mohr, H.: Im Altersstüblein. Hesselbacher, K.: Ein kath. Dorfprediger. v. Ihering, R.: Jugendpflege. Neumann, K.: Kinderheim. Seeck, Fr.: Unsere Kultur auf den Friedhöfen. u. a. — v. Lüpke, H.: Die Kirchenbücher. Bernewitz, E.: Die rlg. Bauernbewegungen in Livland 1844/45. Preller: Wie meine Chronik entstand. Huber, W.: Einsamkeit. Predigt üb. Joh. 6, 15. Siebeck, E.: Einweihung e. Schulhauses. Classen: Die Erbbibel. Knott, H.: Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt. Hahn: Ländliche Gesangvereine. Peter, A.: Pfarrbeschreibung. Neumann, K.: Eine Friedhofskapelle. Melchereck: Urkunden. u. a.
MPTh. VIII, 4: Beck, G.: Gott ist Geist. (Predigt üb. Joh. 4, 23 ff.) Hackenschmidt: Der luther. Konfessionalismus, sein Segen u. s. Unsegen. Matthes, H.: Aus der neueren Literatur z. Behdlg. d. KG. an höheren Schulen u. Volksschulen. Risch: Das Gewissen. Wurster, P.: Die Schöpfungsgeschichte in d. Oberklasse d. Volksschule. u. a.

Giese: Kirchl. Doppelbesteuerung in Preußen. (PrPfA. 4.)
Koch: Kirchliche Gemeindehäuser. (PU. 1.)

Äußere u. Innere Mission.

Handmann: Die ev.-luth. M. zu Leipzig. (AMZ. 1 f.)
Kammerer: Die deutsche ärztl. M. (Ebd.)

Christ-Socin: Die türk. Revolution u. die ev. Mission. (EMM. 1.)
Warneck: Rlgsgeschichtl. Rundschau. (AMZ. 1.)
Glüer: Fuldschu (Prov. Kanton). (EM. 1.)
Köberlin: Aus d. Geistesleben d. Papuas in Dtsch. Neu-Guinea. (EM. 12.)
Kurze: Tripolitanien u. d. ev. M. (AMZ. 1.)
Richter, J.: Die ev. M. in unseren Kolonien im Stillen Ozean. (EM. 1.)
Schäfer: Trankebar. (AG. 14.)
DEiA. XI, 4: Bennewitz: Kirchl. Jugendpflege in unseren Gemeinden. Generalversammlg. d. „Frauenhülfe fürs Ausland". Kirchengemeinden u. Evangelium. Ulbricht: Gemeindejubiläum in Lissabon. Urban: Der Evgl. Bund u. die Fürsorge für Auslandsdiaspora. Chronik. Rundschau. u. a.
Kramm: Die I. M. u. die Kinder. (IM. 1.)
v. Löwenfeld: Almosen. (R. 52.)
Mettin: Bibelkränzchen f. Schüler höherer Lehranstalten. (IM. 12.)
Querfurth: Evgl. Preßarbeit. (AG. 11.)
Sg.: Trinkerrettung. (De. 4.)
Büttner: Edea-Sakbayeme (Kamerun). (EM. 12.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Aus China. (ChrW. 52 cf. Ebd. 1 ff.; EMM. 1.)
Aus d. kirchl. Leben Dänemarks. (EK. 51; AG. 13.) — Frankreichs. (LK. 52.) — Hollands. (RK. 2.) — Livlands. (LK. 1.) — Rußlands. (LK. 52.) — Siebenbürgens. (RK. 51.)

Lechler: Die staatl. Eidesnötigung und die Kirche. (ChrW. 1 f.)
Lützen: Die Rote Flut. (PU. 1 ff.)
t. t.: Der Evgl. Bund. (EK. 1 ff.)

Rezensionenschau.

Philosophie.

Bauch: Gesch. d. Philosophie. (ThLz. 1 Jordan.)
Cachrau: Pragmatismus. (Ebd. Mayer.)
Faßbender: Wollen eine königl. Kunst. (Ebd. Niebergall.)
Fischer: Systemat. Anleitung zur Willensbildung. (Ebd. Niebergall.)
Lehmann: Lehrbuch d. Philosophie. (ThLBl. 1 Stier.)

Coignet: De Kant à Bergson. (ABTh. 1 Lobstein.)
Elert: R. Rocholls Philosophie d. Geschichte. (ThLBl. 26 Ihmels.)
Schleiermacher: Grundriß d. philosoph. Ethik. (Ebd. Heinzelmann.)
Weng: Schopenhauer — Darwin. (ThLz. 26 Kowalewski.)

Greßmann: Das Gilgamesch-Epos. (ThLBl. 1 A. Jeremias.)
Grill: Lao-tzses Buch v. höchsten Wesen. (AL. 24 Koch.)
Nilsson: Primitive Rlg. (ThLBl. 1 v. Orelli.)
Otto: Welt, Priester u. Tempel im hellen. Ägypten. (ThLz. 26 Bousset.)
Otto: Zur Rlg. d. Orients. (Ebd. Otto.)

Bang: Dat religiöse Sjaeletiv. (ThLBl. 26 Jörgensen.)
Kinkel: Idealismus u. Realismus. (ThLz. 26 Aster.)

Theologie.

Die Kultur der Gegenwart. 1, 4: Geschichte d. christl. Religion. Systeme christl. Religion. (AL. 23 Rittelmeyer.)
Martensen-Larsen: Zweifel u. Glaube. (R. 52 Procksch.)
Schaeder: Relig.-sittl. Gegenwartsfragen. (ThLz. 26 Thieme.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Tirsevant: Codex Zuquinensis rescriftens N. T. (ThLBl. 26 Nestle.)

A.

Humbert: Le Messie dans le Targum des Prophètes (ThLz. 26 Beer.)
Minocchi: Mosè e i libri Mosaici. (ThLz. 26 Holzinger.)
Posselt: Der Verf. d. Elihu-Reden. (Ebd. Herrmann.)
ThR. 12: Cornill: Prophetische Literatur. (Liechtenhan. Jeremia; Meyer, Jeremia; Duhm, Die 12 Propheten; Fischer, Obadja, Joel, Amos, Hosea; Lippl, Sophonias; Haupt, The Book of Micah; Rothstein, Die Nachtgesichte d. Sacharja.)

König: Hebr. u. aram. Wörterbuch z. A. T. (ThLz. 1 Rahlfs.)

B.

Robertson a. Plumner: The international Commentary on the first Epistle to the Corinthians. (ThLBl. 26 König.)
Schneedorfer: Das hl. Evang. Jesu Christi nach Matth. (AL. 24 Herklotz.)
Wohlenberg: Pastoralbriefe. (ThLBl. 1 Schultzen.)
Zahn: Römerbrief. (ThLz. 26 Bauer.)

Overbeck: Das Joh.-Evgl. (ThLz. 1 Harnack.)

Endemann: Die chronolog. Daten des Lebens Jesu. (ABTh. 1 Goguel.)
Jacquier et Bourchary: La résurrection de Jésus-Christ. (Ebd. Derselbe.)
Jeremias: Hat Jesus Christus gelebt? (Ebd. Schoell.)
Schumacher: Der Diakon Stephanus. (AL. 24 Innitzer: ThLBl. 1 Nösgen.)
Kunze: Das apostol. Glaubensbekenntnis u. d. N. T. (ThLBl. 26 Kunze.)

Gregory: Vorschläge f. e. neue krit. Ausgabe d. N. T. (AL. 23 Steinmetzer.)
Moulton: Einltg. in d. Sprache d. N. T. (ThLBl. 26 Frey.)

Historische Theologie.

Appel: Kurzgefaßte KG. (AL. 24 Zeller.)
v. Funk: Jahrbuch d. KG. (ThLBl. 1 Wiegand.)

Ehrhard: Das Christentum im röm. Reiche bis Konstantin. (ThLz. 26 Jülicher.)
Hauck: KG. Deutschlands. V, 1. (R. 51 v. Walter.)
Walter: Frauenlos u. Frauenarbeit in d. Gesch. des Christentums. (ThLz. 26 v. d. Goltz.)

Bigelmeier: Die Afralegende. (ThLz. 1 Anrich.)
Baier: Päpstl. Provisionen f. niedere Pfründen bis 1304. (ThLBl. 1 Bonwetsch.)
Schnitzer: Quellen u. Forschungen z. Gesch. Savonarolas. (ThLz. 1 Benrath.)

Grisar: Luther. (PBl. 4 Ackermann.)
Lewin: Luthers Stellung z. d. Juden. (ThLBl. 1 Preuß.)
Zickendraht: Streit zw. Erasmus u. Luther über die Willensfreiheit. (Ebd. Schulze.)

v. Hoensbroech: Wesen, Einrichtung u. Wirksamkeit d. Jesuitenordens. (Ebd. 26 Fey.)
Mix: Aus d. Schuldbuch d. Jesuitenordens. (ThLz. 26 Hoensbroech.)

Altauer: Venturino v. Bergamo 1304—1346. (ThLBl. 26 Bonwetsch.)
Norbert: Benno II. v. Osnabrück. (ThLz. 26 Ficker.)
Barnaud: Pierre Viret. (ABTh. 1 Morel.)
Fliedner: Th. Fliedner. (ThLBl. 1 Uckeley.)
Forschner: W. E. Freiherr v. Ketteler, Bischof v. Mainz. (ThLz. 1 Vigener.)
Hübner: R. Rocholl. (ThLBl. 26 Ihmels.)
v. Oertzen: A. Stöcker. (ThLz. 1 Scholz.)
Zander: *D.* Th. Braun. (ThLBl. 1 r.)

Augustin-Schriften, Deutsch. I. (AL. 23 Schindler.)
Rücker: Die Lukas-Homilien d. hl. Cyrill v. Alexdr. (ThLz. 1 Jülicher.)
Analecta Corviniana. (Ebd. Cohrs.)

Brewer: Die Frage um d. Zeitalter Kommodians. (AL. 24 Tomek.)

Systematische Theologie.

Moralprobleme (Mausbach, Mayer, Mutz, Waitz, Zahn). (ThLBl. 26 Lemme.)
Nitzsch: Lehrbuch d. ev. Dogmatik. (ThLz. 26 Titius.)
ThR. 1911, 12: Stephan: Einzelprobleme. (Grützmacher, Gegen d. rlg. Rückschritt; Kähler, Das Kreuz; Thieme, Um d. Gottheit Christi; Kropatscheck, Trinität; Kater, Gottesbeweise; Wendland, Wunderglaube im Christentum. u. a.)
Schlatter: Das christliche Dogma. (RK. 52 Lang.)

Praktische Theologie.

Achelis: Lehrbuch der prakt. Theologie. (ThLz. 26 Simons.)
Fricke: Bibl. Personen des N. T. (ThLBl. 26 Eberhard.)
Lubenow: Der KU. u. seine zeitgemäße Gestaltung. (ThLz. 1 Bornemann.)
Vogel: Seelsorgerlicher KU. (PBl. 4 Hennicke.)
Dibelius: Apologetik u. Seelsorge. (ThLz. 1 Schian.)
Mulert: Wahrhaftigkeit u. Lehrverpflichtung. (ThLBl. 26 Winter.)
Schoen: Evgl. Kirchenrecht in Preußen. (ThLz. 26 Ruck.)

Predigten und Erbauliches.

Burggraf: Carolathpredigten. (Stud. 1 Scheele.)
Lahusen: Er wohnte unter uns. (ThLBl. 26 Uckeley.)
Riemer: Schriftgedanken. (Stud. 1 Scheele.)

Äußere u. Innere Mission.

Green: Die Judenfrage u. die Schlüssel zu ihrer Lösung (ThLBl. 1 v. Harling.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Krose: Kirchl. Handbuch 1910/11. (ThLBl. 26 Wiegand.)
Rendtorff: Kirche, Landeskirche, Volkskirche. (ThLz. Achelis.)
Traub: Staatschristentum oder Volkskirche. (PBl. Neuberg.)

Inhaltsverzeichnis.

Arbeit für Großstadt und Land 73
Barth, Einleitung 54
Batiffol, Urkirche 58
Bauer, Agendenreform 70
— Psychologie Alhazens 41
Bibliothek der Kirchenväter 60
Bonus, Zur religiösen Krisis 44
v. Bremscheid, Frömmigkeit 71
Burggraf, Deutsches Christentum 44
Caspari, Aufkommen und Krise 52
Cathrein, Glauben und Wissen 48
Cürlis, Jeremia 70
Dörries, Die Welt Gottes 63
Ebeling, Moderne Predigten 64
Fichte, Joh. Gottl. 41
Fischer, Hilfsbuch 75
— Erkenntnislehre Anselms 42
Fulci, Die Ethik 42
Gemeinschaftskonferenz 74
Geyer-Rittelmeyer, Leben aus Gott 64
Goes, Friedhofselend 73
Gümbel, Johannesevangelium 55
Hackmann, Am Strand 65
Heer, Missionskatechismus 61
Herrmann, Elisa 71
Hinke, Selected 51
Holtzmann, Entstehung 54
Hüttenrauch, Evangel. Bund 72
Jahresbericht, Theolog. 1910 46
Kerner, Weltanschauung 49
Kirchl.-soz. Kongreß 74
Kittel, Alttestamentliche Wissenschaft 75
Klein, Kirche in der griech.-römisch. Zeit 59
Koschade, Bis an das Ende der Erde 75
Kreipe, Abhängigkeitsbeziehungen . . . .
Kühtmann, Geschichte des Terminismus . . . . .
Lehmann-Haupt, Kirchenstaat . . . .
Lietzmann, Preuß. Agende . . . .
— Sächsische Agende . . . .
Lubenow, Woran man nicht zu glauben braucht .
Martensen-Larsen, Zweifel und Glaube . . . . .
Meinhold, 1. Mose 14 . . . .
Messerschmidt, Keilschrifttexte . . . .
Mix, Roms Ziele . . . .
Naumann, Geist und Glaube . . . .
v. Oer, Wer da? . . . .
Oettli-Nachrufe . . . .
Overbeck, Johannesevangelium . . . .
Paulsen, Pädagogik . . . .
Pohonc, Andachten . . . .
Rahnert, Das religiöse Verhältnis . . . .
Rein, Enzykl. Handbuch . . . .
Renkewitz, Entstehung der jüdischen Gemeinde .
Ruys, Duyfkens . . . .
Sabatier, Examen . . . .
Sarsowsky, Urkundenbuch . . . .
Scheel, Dokumente . . . .
Schertel, Schellings Metaphysik . . . .
Scholz, Schleiermachers Darstellung . . . . . .
Schwarz, Allgemeine Erziehungslehre . . . . . .
Stier,-Schwarzkopf, Text-Register . . . .
Straubinger, Grundprobleme . . . .
Traub, Wie macht man den Kindern etc. . . . .
Vögele, Höhenblicke . . . .
Walsemann, Irrgarten . . . .
Warneck, Mission in der Schule . . . .
Wendt, Schichten im 4. Evangelium . . . . . .